

# KIEK AN!

Mitgliederjournal des DJV-Landesverbandes Mecklenburg-Vorpommern e.V.

...und im Vordergrund  
sehen Sie einen  
um sein Wohl  
besorgten  
Bürger



# 2023

  
**DEUTSCH-POLNISCHER  
TADEUSZ-MAZOWIECKI  
-JOURNALISTENPREIS  
2023**

In den Kategorien: **PRINT, HÖRFUNK,  
FERNSEHEN, NEUE JOURNALISTISCHE  
FORMATE, LOKALJOURNALISMUS  
IN DER GRENZREGION**

Preise von **5.000** Euro je Kategorie!

**Weitere Informationen:** <http://medientage.org/tadeusz-mazowiecki-journalistenpreis.html>



# ENTGRENZT...



Foto: Rainer Cordes

Corinna Pfaff,  
Landesgeschäftsführerin  
des DJV M-V

30

...der Titel passt zu dieser *KIEK AN!*-Ausgabe wie die Faust auf's Auge. Wobei schon die Redewendung selbst unserem Thema näher kommt, als uns lieb ist. „Die Zahl der Straftaten gegen Medienvertreter in Deutschland ist so hoch wie noch nie.“ „Reporter ohne Grenzen hat im vergangenen Jahr einen deutlichen Anstieg der Angriffe gegen Journalistinnen und Journalisten in Deutschland verzeichnet.“ „Gewalt gegen Journalisten hat weiter zugenommen.“ Das ist nur eine kleine Auswahl der Schlagzeilen aus jüngerer Vergangenheit. **Hassmails, Bedrohungen, körperliche Angriffe** – das alles gehört inzwischen für viele von uns zum Arbeitsalltag. Auch in Mecklenburg-Vorpommern. Da geht es längst nicht mehr nur um die altbekanntesten „Lügenpresse-Rufe“, um das Kamera-Wegdrücken oder Anrempeln am Rande von Demos. Was übrigens auch schon unter „Entgrenzung“ fallen dürfte. Da landen Drohungen im Briefkasten und auf dem Handy. Da gibt es ein gezieltes An-den-Pranger-stellen von Kolleginnen und Kollegen – mit Lügengeschichten verwoben und in Windeseile über die einschlägigen Social-Media-Kanäle verbreitet. Und neuerdings auch zerstoche Reifen von Dienstwagen. **Einschüchterungsversuche**, wenn die Berichterstattung nicht genehm ist. Oder weil Sündenböcke gesucht werden. Oder die Wut raus muss. Oder gezielt Unruhe geschürt und die Demokratie erschüttert werden soll.

Diese **Entgrenzung** im Umgang mit Medienvertretern spüren wir auch bei unserer Arbeit in Geschäftsstelle und Vorstand. Mitglieder wenden sich immer häufiger an uns. Wir hören zu, beraten, ziehen Juristen hinzu, suchen Gesprächspartner – wie jüngst den Innenminister und den Chef der Landespolizei. Von ihnen werden, so der Eindruck, unsere Anliegen ernst genommen. Kurzum: Das alles bewog unser kleines Redaktionsteam, dieses Thema ausführlicher zu beleuchten. Wir haben uns bei Medien im Land umgehört, wie sich die Arbeit in diesen Dauer-Krisen-Zeiten verändert hat.

Kolleginnen und Kollegen haben unsere Fragen beantwortet. Oder einfach aufgeschrieben, was ihnen so durch den Kopf geht, wenn sie inmitten einer Demo stehen oder sich mit Hassbotschaften auseinandersetzen müssen. Das hinterlässt Spuren. (Seite 5-23)

Und doch ist die Botschaft klar: Wir machen weiter unseren Job! Und ja, es gibt Bundesländer, in denen die Situation schlimmer ist. Und ja, es gibt sie noch, die Pressefreiheit bei uns. Aber nein, wir lassen nicht zu, dass sich die Grenzen des Umgangs miteinander weiter verschieben. Wie heißt es so schön: **Wehret den Anfängen!**

Und natürlich gibt es auch die Mediennutzer, die konstruktive und berechtigte Kritik üben. Deshalb wollen wir uns dem Thema „Qualität im Lokaljournalismus“ widmen. In der nächsten Ausgabe.

Diese hier ist übrigens ein Jubiläum: Wir feiern 2023 stolze **30 Jahre KIEK AN!** Das begehnen wir bescheiden, aber hinweisen wollen wir doch darauf: Wer genau liest, wird immer mal die **30** im Magazin entdecken.

Auf ein Novum in diesem *KIEK AN!* wollen wir noch aufmerksam machen. Wir haben für die Kolumne **Zum Thema** einen ungewöhnlichen Autor gewonnen, vielleicht ist es auch eine Autorin. Jedenfalls kostet der/die/das kein Honorar, ist superschnell und ziemlich schlau. Gefühle allerdings sind ihr/ihm fremd. In jedem Fall werden wir uns weiter damit beschäftigen müssen. Und vielleicht ist sie ja doch weiblich – **die** künstliche Intelligenz (Seite 5).

Ehrenamtlich arbeiten übrigens fast alle, die an dieser Ausgabe beteiligt sind, die natürlich noch viel mehr Lesestoff enthält. Deshalb auch dieses Mal ein herzliches Dankeschön an alle Akteure, ohne die der *KIEK AN!* nicht zustande gekommen wäre.

In diesem Sinne,  
bleiben wir neugierig und aktiv.  
Eure/Ihre Corinna Pfaff



Deutscher Journalisten-  
Verband e.V.  
Gewerkschaft  
der Journalistinnen  
und Journalisten

## KIEK AN!

Mitgliederjournal des DJV LV M-V,  
30. Jahrgang  
Redaktionsschluss: 13. März 2023

### Herausgeber:

Deutscher Journalisten-Verband e.V.  
LV Mecklenburg-Vorpommern  
Schusterstr. 3, 19055 Schwerin  
Telefon: 0385 5656-32  
Fax: 0385 55083-89

**Redaktion:** Corinna Pfaff (V.i.S.d.P.)  
info@djv-mv.de | www.djv-mv.de

**Titelillustration:** Mario Lars

**Gestaltung:** Uwe Sinnecker

**Druck:** TINUSmedien, Schwerin  
gedruckt auf Umweltpapier  
(FSC® zertifiziert)

**Vertrieb:** Logistik-Service-Gesellschaft  
M-V mbH, Schwerin

### Bankverbindung für Anzeigen:

Uwe Sinnecker, BIC: NOLADE21LWL  
IBAN: DE82 1405 2000 0401 0579 92

So lange es keine einheitliche Regelung für eine geschlechtergerechte Sprache gibt, überlassen wir die Form den Autorinnen und Autoren. Verwenden wir bei Menschengruppen manchmal nur eine Form, geschieht dies zugunsten des Leseflusses oder/und aus Platzgründen.

DJV-Mitglieder werden gebeten, Adressänderungen nur dem LV mitzuteilen.

### ISSN 0946-2813

Veröffentlichungen, die nicht ausdrücklich als Stellungnahme des DJV-Landesverbandes gekennzeichnet sind, stellen die persönliche Meinung des Verfassers dar. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion.

**EDITORIAL**

- 3 Entgrenzt...  
Impressum

**TITEL**

- 5 Auf Fakten stützen, Meinungen beachten,  
kritisch hinterfragen

**TITEL / Umfrage**

- 6 Kaum noch mit Argumenten zu erreichen  
8 Mit Sicherheit zur Podiumsdiskussion  
9 Nachdenken über Selbstverteidigung  
Auskunftssperre  
10 Reizthemen in Medien  
11 Kurz und intensiv. Aber ohne Nachhall

**TITEL / Nachgefragt**

- 12 „So werden Ängste und Rassismus erzeugt“  
14 Im Visier der Scharfmacher  
20 Doku-Tipp: „Panorama 3“ am Brennpunkt  
21 Zuhören. Nachdenken. Reden.  
22 Videos posten, Blogs führen - kann das jeder?  
23 Zahl der Straftaten gegen Medien steigt

**PRESSEFREIHEIT**

- 24 Baum der Pressefreiheit gefällt  
Krisen und Kriege bedrohen Pressefreiheit  
weltweit

**SERVICE**

- 26 Ermittlungsbehörden  
und zuständige Ministerien in M-V

**HINTERLAND**

- 28 Ein Jahr im Hinterland

**STROHHALM**

- 29 Offset. Achtzig Gramm. Schwarzweiss.

**ZURECHTgerückt**

- 30 Gerichtsberichterstattung als Lebensaufgabe

**UNTERWEGS**

- 32 Zwei Senior-Experten in Ostafrika

**WELTBlick**

- 34 Auf den Spuren von Totò, Pulcinella  
und Diego Maradona

**AUFGESPIESST**

- 36 Zuflucht mit Plopp in Karls Garage  
37 Eine Frage des Stils

**GELESEN**

- 38 Zwischen Welten  
Deutsche Wechseljahre  
39 Singende Barsche  
40 Polen auf dem Wasser erleben  
Gärten der Erinnerung

**PERSONALIEN**

- 41 Veränderung bei Katapult  
Neuer stellvertretender Chefredakteur  
beim Nordkurier

**SPEKTRUM**

- 42 Leerstehende SVZ-Druckerei  
wurde Kulturstätte  
Neues Theater -  
Neue mediale Herausforderungen?

**ABSCHIED**

- 44 Bernd Lampe  
45 Helmut Borth

- 46 **Presseausweis/Aufnahmeantrag**

Foto: Uwe Sinnecker



Übrigens: Diese Presse-Ente ist kein Fake! Sondern seit vielen Jahren  
das Maskottchen unserer DJV-Geschäftsstelle in Schwerin.

**FEHLT IHRE PRESSESTELLE?**

Anruf genügt, ab 80,- Euro sind sie dabei!

Telefon: 0385 – 56 56 32 | Fax: 0385 – 550 83 89 | eMail: info@djv-mv



# AUF FAKTEN STÜTZEN, MEINUNGEN BEACHTEN, KRITISCH HINTERFRAGEN

**KIEK AN! im Interview  
mit ChatGPT\***

## Wie können sich Journalisten vor Wut in der Öffentlichkeit schützen?

Journalisten können sich vor der Wut der Öffentlichkeit schützen, indem sie sich an professionelle Standards und bewährte Praktiken halten. Hier sind einige Schritte, die sie ergreifen können:

- Sich an professionelle Standards halten: Journalisten sollten sicherstellen, dass sie ihre Arbeit auf professionelle Weise ausführen, indem sie sich an bewährte Praktiken halten, die zuverlässige, genaue und faire Berichterstattung gewährleisten.
- Die Privatsphäre respektieren: Journalisten sollten die Privatsphäre von Menschen respektieren und vermeiden, unberechtigt in ihr Privatleben einzugreifen oder sie auf unangemessene Weise zu belästigen.
- Sich auf Fakten stützen: Journalisten sollten sich auf Fakten stützen und sorgfältig recherchieren, um sicherzustellen, dass ihre Berichterstattung korrekt und akkurat ist.
- Eine offene Kommunikation pflegen: Journalisten sollten eine offene Kommunikation mit der Öffentlichkeit pflegen und bereit sein, auf Fragen und Bedenken zu antworten. Eine klare und transparente Berichterstattung kann dazu beitragen, Missverständnisse zu vermeiden und das Vertrauen der Öffentlichkeit zu stärken.
- Sich mit Kritik auseinandersetzen: Journalisten sollten Kritik ernst nehmen und bereit sein, sich damit auseinanderzusetzen. Eine offene Haltung und die Bereitschaft, aus Fehlern zu lernen, können dazu beitragen, das Vertrauen der Öffentlichkeit zu stärken.
- Sich selbst schützen: Journalisten sollten sich selbst schützen, indem sie Maßnahmen ergreifen, um ihre Sicherheit zu gewährleisten. Dazu gehören z.B. die Verwendung von Sicherheitsausrüstung und die Zusammenarbeit mit anderen Medienorganisationen, um die Sicherheit zu erhöhen.

Insgesamt sollten Journalisten auf eine professionelle und verantwortungsvolle Weise arbeiten und bereit sein, sich mit Kritik auseinanderzusetzen. Indem sie sich an bewährte Praktiken halten und eine offene Kommunikation mit der Öffentlichkeit pflegen, können sie dazu beitragen, das Vertrauen der Öffentlichkeit zu stärken und sich vor Wut und Angriffen zu schützen.

## Stimmt die Beschimpfung „Lügenpresse“?

Die Beschimpfung „Lügenpresse“ ist eine unsachliche und oft unbegründete Anschuldigung, die die Glaubwürdigkeit und Integrität der Medien generell in Frage stellt. Es ist wichtig zu verstehen, dass die Medien nicht perfekt sind und dass es in der Vergangenheit und auch heute noch Fälle von fehlerhafter Berichterstattung, Voreingenommenheit und Manipulation gibt. Aber im Allgemeinen arbeiten die meisten Medien professionell und verantwortungsbewusst, um eine genaue und faire Berichterstattung zu liefern.

Es ist jedoch auch wichtig zu erwähnen, dass der Begriff „Lügenpresse“ in der Vergangenheit auch als Propaganda-Technik verwendet wurde, um Zweifel an der Berichterstattung der Medien zu säen und somit eine bestimmte politische Agenda zu fördern. In dieser Hinsicht kann die Verwendung des Begriffs „Lügenpresse“ auch Teil eines größeren politischen oder ideologischen Angriffs auf die Medien sein. Es ist daher wichtig, die Arbeit der Medien kritisch zu betrachten und sich bewusst zu sein, dass es unterschiedliche Perspektiven und Meinungen gibt. Gleichzeitig sollten wir uns jedoch bemühen, fehlerhafte Berichterstattung aufzudecken und kritisch zu hinterfragen, anstatt die Medien als Ganzes zu verunglimpfen oder ihnen pauschal die Glaubwürdigkeit abzusprechen.

## Wie können Medien Vertrauen gewinnen?

Medien können Vertrauen gewinnen, indem sie eine professionelle und verantwortungsvolle Berichterstattung liefern, die auf Fakten basiert und transparent ist. Hier sind einige Möglichkeiten, wie Medien das Vertrauen der Öffentlichkeit gewinnen können:

- Faktenbasierte Berichterstattung: Medien sollten sich auf Fakten und genaue Informationen stützen und sicherstellen, dass ihre Berichterstattung sorgfältig recherchiert und korrekt ist.

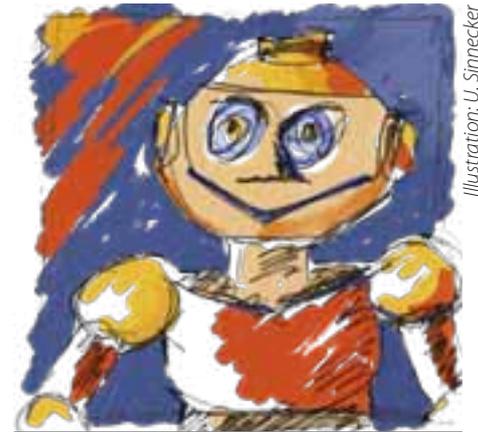


Illustration: U. Simnecker

*Sieht so künstliche Intelligenz aus?*

- Fairness und Ausgewogenheit: Medien sollten fair und ausgewogen berichten und unterschiedliche Perspektiven darstellen, um eine objektive Sichtweise zu gewährleisten.
- Transparenz: Medien sollten transparent über ihre Berichterstattungsprozesse, ihre Quellen und ihre Finanzierung berichten, um das Vertrauen der Öffentlichkeit zu stärken.
- Unabhängigkeit: Medien sollten unabhängig und frei von politischer Einflussnahme oder Beeinflussung durch Interessengruppen arbeiten.
- Ethik und Integrität: Medien sollten sich an ethische Standards halten und sicherstellen, dass ihre Berichterstattung nicht nur korrekt, sondern auch moralisch verantwortlich ist.
- Rechenschaftspflicht: Medien sollten bereit sein, für ihre Berichterstattung und Entscheidungen zur Verantwortung gezogen zu werden und auf Beschwerden und Kritik angemessen zu reagieren.
- Engagement für die Gemeinschaft: Medien sollten sich für die Gemeinschaft engagieren, in der sie tätig sind, und sich für Themen und Probleme einsetzen, die für die Öffentlichkeit von Bedeutung sind. Indem Medien auf eine professionelle und ethische Weise arbeiten und das Vertrauen der Öffentlichkeit durch Transparenz und Rechenschaftspflicht stärken, können sie dazu beitragen, die Glaubwürdigkeit und den Respekt ihrer Leser, Zuschauer und Hörer zu gewinnen.

### \*ChatGPT

ist gesammeltes Weltwissen, KI, künstliche Intelligenz. Den Chatbot entwickelte das US-amerikanische Unternehmen OpenAI, das ihn im November 2022 veröffentlichte. Wir haben die Fragen am 16. Februar 2023 gestellt, erst auf Englisch. Aber ChatGPT kann auch akzentfrei Deutsch. Die KI spuckte die Antworten in Sekundenschnelle aus. Wir haben sie nicht verändert.

Corona.  
Impfpflicht.  
Krieg.  
Inflation.

Die Krisen  
nehmen  
kein Ende

Die Stimmung  
wird gereizter

Das spüren Journalisten  
bundesweit. Zu oft werden sie  
selbst zur Zielscheibe von Wut,  
Aggressivität,  
Beschimpfungen.  
Zum Beispiel, wenn sie  
über Demos berichten.

Wie geht es ihnen damit?  
Wie hat sich ihre Arbeit ver-  
ändert?

Wir haben bei den  
Kolleginnen und Kollegen in  
M-V nachgefragt.

## MEDIEN ALS FEINDBILD



Foto: Büttner/Nordreport

## KAUM NOCH MIT ARGUMENTEN ZU ERREICHEN

Henning Stallmeyer,  
Mirko Hertrich,  
Nordkurier, Lokalredaktion  
Neubrandenburg

### Welche Eindrücke sind besonders nachhaltig?

**Henning Stallmeyer:** Was mich immer wieder überrascht bei meinen Einsätzen, ist die Widersprüchlichkeit, die ich vor Ort erlebe. Es gibt Tage, da nicken einem die Demo-Veranstalter höflich zu, geben einem die private Handynummer, falls man noch Fragen habe. An anderen Tagen wird man von genau denselben Menschen verunglimpft. „Da ist der Nordkurier-Schreiberling, da wisst ihr, wer euch die Worte im Mund verdreht.“ Keine angenehme Situation.

Das erlebe ich nicht nur bei den Organisatoren, auch die Demonstranten verhalten sich in meiner Wahrnehmung widersprüchlich. Im Einzelgespräch freuen sie sich regelrecht, angesprochen zu werden, loben die kritische Berichterstattung und erzählen bereitwillig über ihre Beweggründe, warum sie hier auf die Straße gehen. Dieselben freundlichen Bürger von nebenan können dann ein paar Minuten später widerlichste, menschenverachtende und faktisch nicht belegte Parolen mitgrölen.

**Mirko Hertrich:** Trotz der „Lügenpresse“-Rufe wird von den Demo-Organisatoren und -Teilnehmern schon sehr viel Wert darauf gelegt, in der Lokalpresse zu erscheinen. Teilweise wurde auch massiv versucht, den Nordkurier als Medium zu vereinnahmen, als beispielsweise ein Kollege bei der Auszählung einer Umfrage mit dabei war. Diese Tatsache wurde in Reden so dargestellt, als ob die Redaktion das Anliegen unterstützen würde. Grundsätzlich gibt es ein großes Bestreben, sich trotz geringer Teilnehmerzahlen gerne als gesellschaftliche Mehrheit darzustellen.



Antikriegs-Demo in Neubrandenburg im Februar 2023

### Was hat sich im Laufe der Zeit bei den Demos verändert?

**Henning Stallmeyer:** Bei den Demos ist viel Bewegung drin. Die Teilnehmerzahl schwankt bei uns in der Stadt von 200 bis zu 3 000. Auch die Teilnehmer sind unterschiedlich. Der harte Kern setzt sich aus der sogenannten Friedensbewegung zusammen. Aber auch einige AfD-Kommunalpolitiker sind im Organisationsteam, sowie Leiter vom Kinderschutz Neubrandenburg e.V.

Am Anfang war Corona das Thema Nummer eins. Jetzt geht es hauptsächlich um den Krieg, die Inflation und die Energiepreise. Bei den sogenannten Untertunmeraufständen war es etwas klarer. Da ging es hauptsächlich um den wirtschaftlichen Abschwung und die Folgen für den Mittelstand. Da spielte der Krieg eher eine Nebenrolle. Die Atmosphäre hat sich meiner Meinung nach wenig bis gar nicht verändert.

**Mirko Hertrich:** Der harte Kern der Teilnehmer ist weitestgehend gleichgeblieben, während sich die Themen wie oben beschrieben von Corona über Energie-

preise bis hin zu Ukrainekrieg verändert haben. Zu beobachten ist, dass ein Großteil dieser Gruppe auch versucht, etwa die Demonstrationen zum Erhalt des Perinatalzentrums Level 1\* am Neubrandenburger Klinikum für seine Zwecke zu vereinnahmen. Grundsätzlich kann man sagen, dass man diese Gruppe argumentativ kaum noch erreicht bzw. diese sich selektiv etwa über Whatsapp-Kanäle informiert und vernetzt.

### Habt Ihr selbst bzw. habt Ihr in Eurer Redaktion Erfahrungen mit verbalen oder körperlichen Übergriffen gemacht?

**Henning Stallmeyer:** Ja. Ein konkretes Beispiel habe ich oben genannt. Wesentlich schlimmer war es jedoch für einen unserer Kollegen. Er wurde schlimm angefeindet, beschimpft, bedroht und eingeschüchert. Auch auf Whatsapp und Telegram wurden der Name des Kollegen veröffentlicht und ihm erfundene Anschuldigungen angedichtet. Nach dem Vorfall haben wir lange diskutiert, ob und wie wir unsere Berichterstattung noch aufrechterhalten wollen.

**Mirko Hertrich:** Ganz zu Beginn der Demonstrationen im Frühjahr 2020 war die Stimmung emotional sehr aufgeheizt und es kam auch zu einem körperlichen Angriff auf eine Neubrandenburger Ratsfrau der Linken, in dessen Anschluss gegen ein mutmaßliches Mitglied der rechten Szene ermittelt wurde. Ich selbst habe keine verbalen oder körperlichen Bedrohungen erlebt. Teilweise wird man bei seiner journalistischen Arbeit aber ostentativ gefilmt.

### Wie reagieren die Leser auf die von Eurer Redaktion veröffentlichten Beiträge über Demos?

**Henning Stallmeyer:** Auch hier sehr unterschiedlich. Der Klassiker ist natürlich, wenn ein Demo-Teilnehmer vor Ort war und nicht zufrieden mit unserer Einschätzung ist, wie viele Teilnehmer insgesamt da waren. Ich habe mich schon mit einem Leser 20 Minuten am Telefon darüber gestritten, ob nun 240 Menschen (wie ich geschätzt habe), 200 (wie die Polizei schätzte) oder mindestens 250 (wie der Anrufer schätzte) dort waren. Daran hangeln sich aufgebrachte Bürger auf, das ist dann deren Beweis, dass wir die „Lügenpresse“ sind und sie kleiner machen wollen, als sie sind.

Wenn wir über Verkehrseinschränkungen bei den Demos schreiben, sagen die Leute, wir sollen über die Inhalte der Demo schreiben. Tun wir das, wird kritisiert, dass nur am Rande der Stau in der Innenstadt erwähnt wurde. Wer unbedingt Kritik üben will, der tut das. Wir bekommen aber auch viel positive Rückmeldung. Auch auf den Demonstrationen selbst. Da heißt es dann: „Ihr seid wenigstens hier und schaut Euch das an.“

\*Station für die Betreuung sehr kleiner Frühgeborener mit weniger als 1 250 Gramm Geburtsgewicht

## MIT SICHERHEIT ZUR PODIUMS- DISKUSSION

Ingmar Nehls, Chefreporter  
Müritz-Zeitung des Nordkuriers

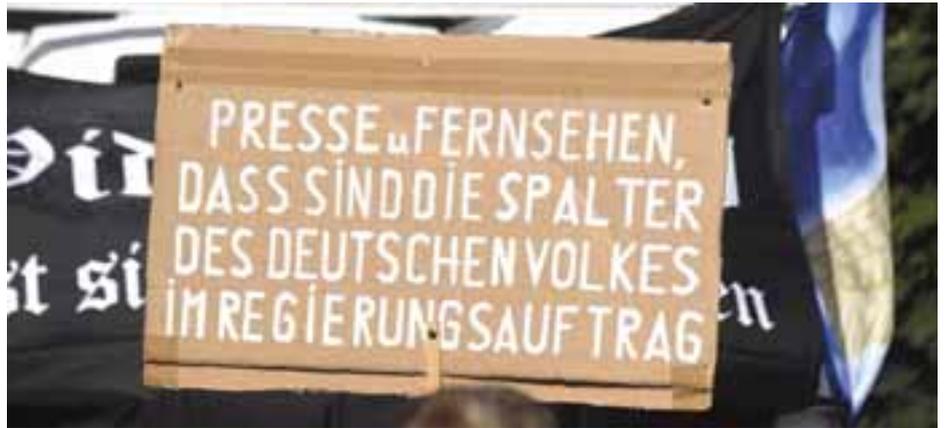


Foto: Claus Bernstein

Es fing mit „Lügenpresse“-Rufen an. Schon während der Montagsversammlungen gegen die Corona-Maßnahmen im Winter 2020 waren neben Politikern auch Journalisten Zielscheibe des Protests und der Wut. Wir seien alle gleichgeschaltet und von der Regierung kontrolliert, schallte es jeden Montag über den Neuen Markt in Waren. Dort versammelten sich in Spitzenzeiten bis zu 800 Bürger. Organisiert wurden die Demos zuerst von der Gruppe „Querdenken 399 Müritz“, die sich dann „Menschen stehen auf“ und später „menschlich.stark.miteinander“, nannte. Die Namen wechselten, die Themen auch, die Schuldigen aber blieben stets die gleichen. Galten die Beschimpfungen in der ersten Zeit noch den Medien allgemein, wurde es zunehmend persönlicher. Meine Kollegen und ich wurden mit Namen vom Veranstalter laut begrüßt und Texte aus **Nordkurier**-Artikeln zitiert. Mit Notizblock und Kamera ist man ohnehin auch für alle, die einen als Lokalreporter noch nicht kennen, schnell ausgemacht und wurde beleidigt. Die Situation verschärfte sich zunehmend, als sich auch noch die Gruppe „Müritzer Unternehmergeaufstand“ den Protesten anschloss. **Dialog mit den Medien wurde selten gesucht.** Stattdessen wurde der *Nordkurier* von den Treffen ausgeladen. In einer Telegram-Gruppe riefen Anhänger des Unternehmergeaufstands zum Anzeigen-Boykott auf, nachdem wir über einen nicht angemeldeten Autocorso der Gruppe berichteten, bei dem ein Rettungswagen behindert worden ist. Bei einer Podiumsdiskussion mit Bundestagsabgeordneten im Warener Bürgersaal nutzte der Veranstalter der Montagsproteste dann seine Rolle als Moderator für Attacken gegen die Berichterstattung des *Nordkurier* und las eine Passage aus meinem *Nordkurier*-Online-Artikel über den Beginn der Veranstaltung verfälscht vor. Von einigen Teilnehmern waren daraufhin

Rufe wie „Lügenpresse“, „Schmierfink“ und in einem Fall auch „Lyncht ihn!“ zu hören. Teile des Publikums traten mir auch im Anschluss noch so feindselig gegenüber, dass mehrere vom Veranstalter gestellte Sicherheits-Mitarbeiter konstant in meiner Nähe bleiben mussten, um Eskalationen zu vermeiden. Obwohl es danach eine Aussprache mit den Veranstaltern, der Lokalredaktion und der Chefredaktion gab, nahm die Schärfe in der Rhetorik an den Montagabenden nicht ab. Zu den Männern, die regelmäßig bei den Protestveranstaltungen auftauchen, gehören auch polizeibekannte Neonazis, die schon an der Störung der Veranstaltung am 9. November am Gedenkstein der ehemaligen Synagoge mitgewirkt und den Präsidenten der Warener Stadtvertretung bedroht und angegriffen hatten. Nur wenige Tage danach waren die beiden Männer daran beteiligt, als – trotz großen Polizeiaufgebots – am Volkstrauertag die Gedenk-

veranstaltung am Kietz gestört wurde. Beide werden zur rechtsextremen „Neue Stärke Partei“ gezählt.

Als ein Mitglied der Redaktion wie jeden Montag über die Versammlungen berichten wollte, wurde es am Rande der Kundgebung von diesen Männern und weiteren Anhängern der Neonazi-Gruppe eingekreist und bedroht. Sie hatten offenbar gesehen, dass sich unser Redaktionsmitglied von der anwesenden Polizei entfernt hatte – und nutzten die Situation für die Einschüchterung. Gegen die Personen wurde Strafanzeige bei der Staatsanwaltschaft Neubrandenburg gestellt.

Bemerkenswert kollegial war das Verhalten eines NDR-Kollegen, der die Warener Podiumsdiskussion besucht hatte und sich zu mir stellte, als mein Tisch umlagert wurde. Der Kollege verteidigte mich gegen Beschimpfungen und argumentierte energisch für freie Berichterstattung.

### Gedanken zu den Protesten im Herbst 1989:

„Wir sind das Volk“ wurde in Waren auch im Herbst 1989 gerufen. Weil es in Waren den ersten öffentlichen Protestzug in Norddeutschland gab, hat das Land Waren zum zentralen Erinnerungsort an die Friedliche Revolution im Herbst 1989 ernannt. Von mir angesprochen auf den Versuch der Initiative, sich dieses Erbe für den Gegenwartsprotest anzueignen, gab es von den damals engagierten Wendeaktivisten um Christoph de Boor eine klare Abgrenzung. Christoph de Boor hält den Vergleich für falsch und auch für gefährlich und erinnert daran, dass zu den wichtigsten Zielen aus dem Herbst '89 neben der Freiheit auch die Demokratie zählte. „Nicht eine allmächt-

ge Partei entscheidet, sondern demokratisch gewählte Parlamente und Regierungen. Und Menschen können ihre Meinung frei und offen sagen. Genau das ist heute möglich. Menschen in diesem Land können und dürfen ihre Meinung sagen, sich versammeln und sie öffentlich vertreten, auch zur Coronapolitik. Menschen können Gesetze und Verordnungen gerichtlich überprüfen lassen, wer sich in seinen Grundrechten verletzt sieht, kann das Bundesverfassungsgericht anrufen. All das passiert, und all das wäre in der DDR nicht möglich gewesen“, sagt Christoph de Boor. Meinungsfreiheit bedeute aber nicht, dass alle anderen die eigene Meinung akzeptieren müssten, sie sei auch die Meinungsfreiheit der Anderen.

Ingmar Nehls, *Nordkurier*



Fotos: Nicole Buchmann

## NACHDENKEN ÜBER SELBSTVERTEIDIGUNG

Nicole Buchmann,  
Schweriner Volkszeitung

Wie sich das anfühlt, wenn der eigene Name über den Marktplatz tönt? Gebrüllt ins Mikrophon von Anmeldern einer Demonstration? Einer Demonstration, auf der deutschlandweit bekannte Nazis zwischen jenen stehen, die „nur ihren Unmut loswerden“ wollen. Und die Parolen wie „die ungehinderte Zuwanderung von Asylanten in unsere Sozialsysteme stoppen“ in ihre Tröten blasen?

Seltsam. Seltsam fühlt sich das an. Vor allem dann, wenn es sich offiziell um eine Demonstration gegen die Corona-Maßnahmen handelt, später wahlweise auch um eine gegen die Energiepolitik.

Seltsam fühlt sich das vor allem an, wenn die, deren Name gebrüllt wird über den Marktplatz, mittendrin steht in der Masse von gut 2000 Leuten. Und sich umsieht unter den Aufgebrachten, die dann wie eine Welle einstimmen in das Gewüte von „Lü-ge-n-pres-se! Lü-ge-n-pres-se!“.

Es gab eine Zeit in den vergangenen drei Jahren, da lag die Schiedsrichterpfeife aus früheren Basketballtagen stets griffbereit in der Hand beim Gang auf die Straße. Ein Tipp von einem User auf Twitter. Pfefferspray kann auch mal in die falsche Richtung losgehen. Und wer das fiese Geräusch einer Schiedsrichterpfeife schon mal unmittelbar vor dem Gesicht hatte, weiß, dass sich nicht nur die Ohren zusammenziehen.



Zuvor steckte das Ding unbeachtet in der alten Sporttasche. Und wurde hervorgeholt nach einem Sonntagsspaziergang. Nach einem bummeligen privaten Sonntagsspaziergang. Der zweite Nazi auf diesem Weg fiel auf. Beim dritten im Auto ein paar Hundert Meter weiter war nur noch das Kennzeichen entscheidend.

Der vierte lungerte vor der Haustür. Und bekam eine Ansage. Was das macht mit einem? Darüber nachdenken, ob im Alltag nicht doch ein wenig Zeit zu finden ist für Krav Maga, eine Selbstverteidigungstechnik der Israelis. Oder ob nicht doch die Jungs einer privaten Sicherheitsfirma mitkommen sollten auf die nächste Demo als meine Gäste. Oder ob ich den Rat des Twitter-Users befolge und die Schiedsrichterpfeife einstecke.

Und was macht man mit den Schmähschreiben, die an Chefredaktionen gehen? Was mit den Telegramposts, in denen sie verleumden, mit Gewalt drohen? Was, wenn sie auf der Straße mit dem Finger auf Dich zeigen. „Da is sie! Da is sie!“ Was macht man da? Seinen Job.

## AUSKUNFTS- SPERRE

Die wortgewordene  
Kapitulation zivilen Anstands

Roman Schmelter, NDR,  
Leiter Mecklenburg Studio Schwerin

Auskunftssperre – die deutsche Bürokratie klingt gewohnt nüchtern. Ich habe den Autoren in unserem Studio dieses Wort ans Herz gelegt. Auskunftssperre ist die wortgewordene Kapitulation des zivilen Anstands. Es ist die Aufhebung der Trennung von Job und Privatperson. Denn wer eine Auskunftssperre beantragt, hat berechtigte Angst. Angst, in seinem privaten Zuhause Post von „Kritikern“ zu finden, beobachtet zu werden oder Schlimmeres. Eine Auskunftssperre sichert, dass nicht jede Firma oder Person die private Adresse von Journalist\*innen vom Einwohnermeldeamt ausgehändigt bekommt. Sie ist keine Garantie, sondern das, „was man tun kann“. Wir haben unseren Autor\*innen immer wieder gesagt, „was man tun kann“: wie man sich auf Demos verhält, wie viele Leute wir mindestens rauschicken, wie wir mit Beleidigungen umgehen, wann wir Security einsetzen usw.. Wir haben im Landesfunkhaus hierfür Lösungen erarbeitet, mit Juristen gesprochen, uns mit Kollegen aus der ARD ausgetauscht. Wir stellen es allen Kollegen frei, ob sie „solche“ Einsätze annehmen oder nicht. Was passiert auf Demos: Beschimpfungen, man wird gefilmt, Autokennzeichen werden fotografiert, aggressive Diskussionen... Das Narrativ ist bei vielen Demos identisch – die Teilnehmer identifizieren sich als Gruppe, der „von denen da oben Entrechteten“. Damit wird weniger für etwas demonstriert, sondern in der Regel gegen etwas – gegen demokratisch getroffene Entscheidungen. Aber auch gegen „die Medien“. Demonstrationen stärken die Demokratie, aber nur, wenn sie am Diskurs teilnehmen. Doch das erleben wir immer weniger. Es entstehen viel mehr „Seiten“: die Teilnehmenden und die anderen. Neben den beschriebenen sichtbaren Handlungen gegenüber Journalist\*innen, ist dieser innere Konflikt das Belastendste bei der Berichterstattung über Demos. Das Gefühl, man sei der Feind. Die Angst, dass die Rolle Journalist und Privatperson vermischt werden. Der Gedanke, vielleicht doch besser eine Auskunftssperre zu beantragen.



Foto: Jens Koehler

Demo im September 2022 in Stralsund

## REIZTHEMEN IN MEDIEN

Faktencheck beim Umgang  
mit Leserbriefen

*Jens Koehler,  
Vorpommern-BLITZ*

Es gab für mich keine schlechten Erfahrungen, verbale oder körperliche Übergriffe während oder in Verbindung mit der Berichterstattung über Demonstrationen, aber einige nachhaltige Eindrücke.

Ein Beispiel war der 21. September in Stralsund. Etwa 4 000 Menschen versammelten sich auf dem Alten Markt in Stralsund zu einer der größten Demonstrationen der letzten Jahrzehnte in Vorpommern. Es ging um Versorgungssicherheit, Energiepreise und Gasumlage. Die Stimmung war offen und interessiert, auch ernst und an-

gespannt. Eigentlich Normalität, aber gegenwärtig erwähnenswert: Die Redner konnten aussprechen, ihnen wurde zugehört und über ihre Meinungen diskutiert – alles aggressionsfrei. So hatte sich am Ende die geschilderte „existenzbedrohende Situation“ zwar noch nicht verbessert, aber unter die Zukunftsangst auch Zuversicht gemischt. Auch deshalb war diese Kundgebung unser aktuelles Titelthema. Obendrein verschaffte das Medienspektakel rund um den Stralsunder Oberbürgermeister Alexander Badrow und seinen Demonstrationsaufruf die dringend erforderliche Aufmerksamkeit für die Bewohner Vorpommerns, sogar auch bundesweit.

Und wenn in späteren Gesprächen über die Demo gesprochen wurde, erinnern sich Teilnehmer an das erlebte Gemeinschaftsgefühl.

Es passt zwar nicht ganz zum Titel Entgrenzt, aber vielleicht zu Reizthemen in Medien: Der Umgang mit Leserbriefen. Die große Politik und ihre Auswirkungen auf die Leser spielen in den vier gedruckten Zeitungs Ausgaben für Vorpommern-Rügen eine wichtige Rolle. Diese Wortmeldungen stehen für Meinungsvielfalt und

sind Wertschätzung unserer Leser. Dabei wird in unserer Zeitung versucht, alles, was nicht die „roten Linien“ - Grundgesetz und persönliche Beleidigung - überschreitet, abzudrucken.

Für diese Vorgehensweise gibt es bisher nur Zuspruch von den Lesern. Beispielsweise rief Anfang des Jahres ein Stralsunder in der Redaktion an und bedankte sich mit der Begründung, dass sein Leserbrief an mehrere Medien geschickt, aber nur in unserer Zeitung abgedruckt wurde. Auffällig bei verschiedenen Leserbriefen ist gegenwärtig, dass eine aufwendigere Überprüfung der verwendeten Fakten nötig ist. Seit 2014/15 und besonders in den vergangenen zwei Jahren halten beispielsweise Daten von RT, Anti-Spiegel usw. einer Überprüfung häufig nicht stand. Bei solchen Unklarheiten oder Zweifeln erfolgt immer die Rücksprache mit dem Autor, um gemeinsam eine Lösung zu finden.

Dafür gab es in den vergangenen Jahren von fast allen Leserbriefschreibern eine positive Resonanz. Nur einem Schreiber wurde es zu anstrengend, unsere Recherchen nachzuvollziehen. Seither schickt er nur noch unpolitische Leserbriefe.

## KURZ UND INTENSIV. ABER OHNE NACHHALL

Philipp Schulz,  
Ostsee-Zeitung



Foto: Claus Bernstein

Protestkundgebung in Lubmin im September 2022

Anfang Februar war Lothar Wieler in Greifswald. Der Auftritt wurde in der Öffentlichkeit nur spärlich beworben, da der (Noch)Chef des Robert-Koch-Institutes und eines der bekanntesten Gesichter der Corona-Pandemie, für eine Fachtagung in der Stadt war. Der Vortrag auf Englisch richtete sich eindeutig an ein kundiges Publikum, der Nachrichtenwert war entsprechend gering.

Trotzdem war klar: Wir schauen mal vorbei. Nicht, dass sich doch ein kleiner Protest formiert, über den man berichten sollte. Im Telegram-Kanal der Greifswalder Querdenken-Gruppe (Mo-Demo HGW) wurde die Pressemitteilung zu dem Vortrag geteilt. Doch niemand kam. Stattdessen schwelgte man im Chat unter dem Veranstaltungshinweis in Erinnerungen an eine „legendäre Demo“, die mal vor dem Krupp-Kolleg stattgefunden habe und sich seinerzeit gegen die 2G-Regelungen gerichtet hatte.

Es fällt schwer zu glauben, dass man unter den Corona-DemonstrantInnen schon von den guten alten Zeiten erzählt und sich gegenseitig erinnert, wie es damals war. Denn damals ist in Greifswald und anderen Orten des Landes gerade einmal ein Jahr her. Anfang Februar vor einem Jahr demonstrierten in Greifswald noch 400 Menschen gegen Corona-Maßnahmen, in Wolgast 1300 und in Stralsund 390.

Zu dieser Zeit gehörten die Proteste zu den festen Terminen der Woche. Späterer Andruck für die betreffenden Ausgaben, aktuell am Abend ein kurzes Stück online direkt nach der Demo, am nächsten Tag nachfassen, wenn etwas Ungewöhnliches passiert sein sollte. Mehr Stress für die KollegInnen. Und dabei die permanente Frage: Wie und wie viel berichtet man über den Protest und wie viel Raum bekommen die QuerdenkerInnen dabei.

Zwischen Dezember 2021 und März 2022 waren die Veranstaltungen in Vorpommern besonders intensiv. Interessanterweise fällt diese Hochphase auf die Woche genau mit der Debatte zur Impfpflicht im deutschen Bundestag zusammen. Mitte Dezember 2021 kam das Gesetz zur einrichtungsbezogenen Impfpflicht, Mitte März wurde zum Thema Allgemeine Impfpflicht diskutiert, mit dem bekannten Ausgang. Dazwischen notierte die Polizei mehr DemonstrantInnen als davor und danach.

Die aufgeheizte deutschlandweite Debatte übertrug sich eins zu eins auf die Stimmung der wöchentlichen Demos. Auch in Greifswald wurden (vorwiegend freie) Journalisten bedrängt, bedroht und während der Spaziergänge der QuerdenkerInnen auch angegriffen. Besonders beliebt wurde das Blenden von Fotografen mit starken Taschenlampen. Verbale Attacken waren mehrere Wochen gängige Praxis und wurden durch Redebeiträge befeuert. So forderte ein Redner mehrfach „Nürnberger Prozesse 2.0“ für die Presse.

Mit dem Ende der Debatte zur Impfpflicht und dem Beginn des Kriegs in der Ukraine kämpften auch die OrganisatorInnen in Greifswald mit rückgängigen TeilnehmerInnenzahlen und der Suche nach Themen. Trotz anfänglicher Vorsicht gewannen letztendlich auch auf dem Greifswalder Markt die NATO- und US-KritikerInnen die Überhand am offenen Mikrofon. Dieser Drift mündete schließlich in die drei großen Demonstrationen in Lubmin - teils durch dasselbe Orga-Team wie in Greifswald geplant und mit mehreren tausend DemonstrantInnen - wo die Öffnung von NordStream 2 im Mittelpunkt stand und es erneut zu Zwischenfällen kam. JournalistInnen wurden während der Proteste in Lubmin, in Greifswald und in YouTube-Videos namentlich und öffentlich diffamiert und verbal angegriffen.

Diese Art von Demonstrationen zu aktuellen Geschehnissen ist in den vergangenen Jahren feindseliger gegenüber freier und unabhängiger Berichterstattung geworden. Der Schutz von KollegInnen sollte in den kommenden Jahren mehr in den Mittelpunkt rücken. Während Orga-Teams und TeilnehmerInnen der Demos faire Berichterstattung einfordern, können JournalistInnen sich sicher sein, diffamiert und angegriffen zu werden, sollten sie auch nur in Verdacht geraten, nicht mindestens wohlwollend über die Proteste zu berichten - ein ernstzunehmendes Problem für einen unabhängigen Lokaljournalismus.

Im Nachhinein hat sich gezeigt, dass eine hintergründige Einordnung der OrganisatorInnen und eine enge Begleitung der Demonstrationen selbst wichtiger waren, als die Herstellung eines größeren Kontextes und Mutmaßungen über die Bedeutung der Proteste. So waren beide Protestschwerpunkte nur punktuell und kein anhaltendes Phänomen. Corona-Proteste hielten in Vorpommern drei Monate und konnte über die Debatten zur Impfpflicht hinaus kein bleibendes Interesse bei mehr als rund 150 TeilnehmerInnen wöchentlich erzeugen. Auch der beschworene „heiße Herbst“ war nur drei Veranstaltungen lang. Am Ende bleibt die verwunderte Erkenntnis, dass ein Jahr nach dem Höhepunkt der Proteste nicht einmal Lothar Wieler selbst die Leute noch auf die Straße treibt. Als wäre nie was gewesen.

**Anmerkung der Redaktion:** Inzwischen sind auch in Greifswald und Lubmin die Massenproteste wieder aufgelebt. Derzeit richten sie sich dort vor allem - wie auch auf der Insel Rügen - gegen die in dieser Region geplanten oder bereits installierten LNG-Terminals und gegen Flüchtlingsunterkünfte.

## „SO WERDEN ÄNGSTE UND RASSISMUS ERZEUGT“



**Ulrike Seemann-Katz,**

Vorsitzende des Landesflüchtlingsrates M-V, zur Berichterstattung der Medien über die Situation von Flüchtlingen, zu Problemen mit der Unterbringung und zum Umgang mit Protest-Demos

**Seit Wochen sorgen die Probleme mit der Unterbringung von Flüchtlingen in M-V für viel Aufregung - sowohl vor Ort in den betroffenen Kommunen als auch in den Medien. Das führt immer wieder zu landesweiten Diskussionen bis hinein in die Parlamente. Und auch zu lautstarken Protest-Demos und Gegen-Demos. Wie bewerten Sie die aktuelle Lage?**

Die weltweit vorhandenen Konflikte sind näher an uns herangerückt. Es war absehbar, dass mehr Geflüchtete in Mecklenburg-Vorpommern ankommen würden. Während der Corona-Pandemie waren Grenzen geschlossen und Verkehrsverbindungen gekappt. Die Zuwanderungszahlen gingen zurück, das hat die Vorausschau offensichtlich erschwert. Nun ist es schwierig, „alle Herausforderungen auf einmal“ anzugehen.

Zudem hat sich die Zusammensetzung der Geflüchteten geändert. Es kommen mehr Frauen und mehr Kinder. Auch die Zahl der unbegleiteten Kinder und Jugendlichen ist enorm gewachsen. Es fehlen Kita-Plätze, Räumlichkeiten und Lehrpersonal an den Schulen, Heimplätze, Wohnungen, Arztpraxen. Das alles war schon vor Corona knapp. Jetzt zeigt sich, dass man versäumt hat, diese Fehlstellen zu füllen.

**Der Flüchtlingsrat M-V hat am 31. Januar in einer Pressemitteilung „vor einseitigen Darstellungen in der öffentlichen Debatte zur Aufnahme von Asylsuchenden“ gewarnt. Es habe „Äußerungen gegeben, die den Rassismus verstärken“ würden. Welche wären bzw. sind das zum Beispiel? Und wie beurteilen Sie insgesamt die Rolle der Medien in der Debatte?**

Wir sind nicht nur aus rechtlichen Gründen verpflichtet, Geflüchtete aufzunehmen, weil die Bundesrepublik Deutschland die Genfer Flüchtlingskonvention und die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen unterzeichnet hat und diese in Artikel 14 das Recht auf Asyl formuliert. Nein, wir sind auch aus menschlichen Gründen verpflichtet, Leben zu retten und zu helfen. Diese Haltung sollte kommuniziert werden.

Äußerungen aus Politik oder Verwaltung wie „Ich kann ja nicht anders“, „Wir stehen mit dem Rücken an der Wand“, „Die Kommunen sind an der Belastungsgrenze“ oder „Das Boot ist voll“ werden auch nicht besser, wenn man ein Fragezeichen dahinter setzt. Sie suggerieren vor allem, dass man die real vorhandenen aber irrationalen Ängste selbst teilt. Wenn ich sage: „Denken Sie nicht an einen rosa Elefanten!“, hat man umgehend diesen rosa Elefanten im Kopf. Ständige Wiederholungen lassen Kühe lila, Otto gut und Geflüchtete gefährlich, aber mindestens problematisch werden, ohne dass man jemals eine lila Kuh, einen guten Otto oder einen gefährlichen Flüchtling gesehen hat.

So werden Ängste und Rassismus erst erzeugt oder verstärkt.

**Sehen Sie Unterschiede zwischen regionalen und überregionalen Medien in der Berichterstattung über die Flüchtlinge in M-V?**

Im Grunde nein. Es kommt gegebenenfalls auf die Ausrichtung der Medien an. Wir haben zuweilen den Eindruck, dass Journalist\*innen in Mecklenburg-Vorpommern genau wie die allgemeine Bevölkerung wenig Kontakt zu Menschen mit Migrationsgeschichte oder Ausländer\*innen haben. Die Redaktionen überregionaler

Medien finden sich aber zumeist in den Ballungszentren oder in Großstädten. Hier haben die Journalist\*innen häufig selbst Auslands- oder Migrationserfahrung. Schon dadurch ist der Blickwinkel auf das Thema oft anders.

**Immer wieder wird ja aus Politikerkreisen der Satz zitiert: „2015 darf sich nicht wiederholen!“. Was halten Sie davon? Und was ist heute anders in Ihrer Arbeit als 2015? Wir müssen ja seit einem Jahr den russischen Angriffskrieg gegen die Ukraine erleben - auch mit seinen Folgen hierzulande. Einschließlich der Flüchtlinge, die von dort zu uns kommen.**

Geschichte wiederholt sich nicht – jedenfalls niemals exakt gleich. Der von Ihnen zitierte Satz ist ja geprägt worden, um bei den Menschen Sorgen um unser Asylsystem zu erzeugen und um Abwehrmaßnahmen gegen Geflüchtete zu provozieren. Wichtiger als die Bekämpfung Geflüchteter wäre aber die Bekämpfung von Fluchtursachen: Krieg, Gewalt, Folter, Klimawandel, Erdbeben und vieles andere mehr treibt Menschen schließlich in immer stärkerem Maße in die Flucht.

Die Zahlen von 2015 haben wir nur in Bezug auf die Ukraine überschritten. Bei Geflüchteten aus dem Iran, aus Irak, Syrien, Afghanistan und weiteren Fluchtstaaten sind wir lange noch nicht wieder bei den Zahlen von 2015.

Die Herkunftsländerschwerpunkte haben sich geändert. Die Arbeit selbst hat sich nicht geändert, bis auf eines: Es gibt mehr Menschen in der Flüchtlingsarbeit zu vernetzen. Das freiwillige Engagement ist gewachsen. Aber im Grunde geht es immer noch um die Herstellung gleicher Rechte, um Zugang zu Bildung, Ausbildung, Arbeit, zum Gesundheitssystem und um faire Asylverfahren.

**Neben den Flüchtlingen aus der Ukraine gibt es ja auch weiterhin jene, die aus anderen Ländern bei uns Asylschutz suchen. Kommen diese derzeit mit ihren Schicksalen und ihrer Situation zu kurz in der medialen Darstellung?**

Der weit überwiegende Anteil der Menschen, die wir aufnehmen, kommt aus einem Krieg, der uns selbst auch berührt – sei es aus der Angst heraus, dass wir hineingezogen werden, sei es, weil wir jemanden kennenlernen konnten. Ukrainerrinnen und Ukrainer dürfen ja gleich eine Wohnung in der Nachbarschaft beziehen. Da ist der Schwerpunkt der Berichterstattung bei diesen Berührungs- oder Begegnungspunkten.

Bei Menschen aus anderen Fluchtländern fehlen häufig diese Begegnungs- oder Bezugspunkte. Hier würde ich mir gerne mehr Berichterstattung wünschen, die klarstellt, dass hier Menschen kommen, keine Zahlen. Und es sind auch nicht alle gleich. Jeder und jede hat oder hatte mal Hobbies, Talente, Wünsche oder Träume.



Screenshot: t-online.de

**Nehmen eigentlich die verschiedenen Flüchtlings-Communities die Berichterstattung hierzulande über sie überhaupt wahr? Gibt es von ihnen darauf auch Reaktionen, mit denen der Flüchtlingsrat konfrontiert wird?**

Eindeutig ja. Geflüchtete sind der Mehrheitsgesellschaft dankbar für die Aufnahme und den Schutz. Aber sie haben oft Angst, abends alleine auf die Straße zu gehen, was aufgrund von tatsächlichen Übergriffen ja auch berechtigt ist. Es gibt Regionen, in denen sie sich sicherer fühlen und lieber leben. Sie haben oft Angst, Kritik zu äußern oder im Fall von Übergriffen Anzeige zu erstatten, weil sie keine Rechtsstaatserfahrung bzw. negative Erfahrungen mit Polizei und Rechtssystem ihres Herkunftslandes haben.

**Wie gestaltet der Flüchtlingsrat selbst seine Öffentlichkeitsarbeit, um zu einer realistischen Darstellung in den Medien sowie zu einer sachlichen und fairen Diskussion in der Öffentlichkeit beizutragen? Wie beziehen Sie die Flüchtlinge dabei ein? Vermitteln Sie zum Beispiel auch Kontakte zu diesen auf Anfrage von Medienvertretern?**

Wir haben unsere Webseite und bestücken auch unsere Socialmedia-Kanäle bei Facebook und Instagram. Wir geben den Infodienst „Human Places“ heraus – alles im Ehrenamt. Wir beziehen Geflüchtete ein, indem wir sie fragen. Oder sie sind es, die darauf hinweisen, dass bestimmte Presseerklärungen notwendig sind. Wenn es zu einer Thematik Geflüchtete gibt, die sich trauen in die Öffentlichkeit zu gehen, vermitteln wir diese auch.

Manche Geflüchtete wollen nicht von ihren Heimatbehörden gefunden werden. Die Angst vor Auslandsgeheimdiensten der Herkunftsländer ist durchaus begründet. Darauf nehmen wir Rücksicht.

**Was sollten Journalistinnen und Journalisten aus Ihrer Sicht beachten, wenn sie Flüchtlinge befragen?**

Geflüchtete haben aus ihrer Erfahrung heraus oft Angst, dass die Berichterstattung sich negativ auf ihr Asylverfahren oder ihr Bleiberecht auswirkt, auch wenn dies in einem Rechtsstaat keine Rolle spielen dürfte. Nicht immer wird der Zusicherung von Quellenschutz oder Anonymität geglaubt. Nicht immer ist das andererseits zu garantieren, wenn wir nur eine einstellige Zahl aus einem speziellen Herkunftsland in Mecklenburg-Vorpommern aufgenommen haben. Dann ist automatisch klar, über wen berichtet wird.

Einige Traumatisierte spalten das traumatisierende Ereignis ab und können sich gar nicht so gut daran erinnern. Das ist Selbstschutz. Andere erzählen immer wieder und reden sich das Trauma von der Seele. Mit Traumata gehen Menschen also sehr unterschiedlich um.

Wenn jemand nicht über seine Traumata sprechen möchte, darf man nicht nachbohren. Die Verletzung zu wiederholen, treibt tiefer ins Trauma. Manchmal ist es auch gut, das „Gedankenkarussell“ anzuhalten. Eine offene und wertschätzende Begegnung auf Augenhöhe kann dabei wohltuend für die Seele sein.

Das Gespräch führte *Reinhard Sobiech*

**Ulrike Seemann-Katz**

**Vita (Auszug):**

Geboren 1955 in Werl (NRW)  
Studium der Erziehungswissenschaften, Psychologie und Soziologie, selbstständig in der Umweltbildung tätig, u.a. für Greenpeace, Rundfunk, Jugendarbeit  
1994 - 2006 Geschäftsführerin von Bündnis 90/Die Grünen M-V  
2006 - 2011 Vorsitz der Arbeitsgemeinschaft Natur- und Umweltbildung M-V e.V. und Projekte der Bildung für nachhaltige Entwicklung  
2008 - 2022 Netzwerk Arbeit für Flüchtlinge  
seit 2006 bis heute Vorsitzende des Flüchtlingsrats M-V e.V. (Ehrenamt)

**Flüchtlingsrat:**

Der Flüchtlingsrat Mecklenburg-Vorpommern e.V. wurde aus einem losen Bündnis, das in der Folge der Ereignisse um Lichtenhagen entstand, 1995 als eingetragener gemeinnütziger Verein gegründet und wendet sich gegen Fremdenfeindlichkeit und Rassismus jeglicher Art. Rund 80 Mitglieder setzen sich ein für

- faire Asylverfahren
- Zugang zu Arbeits-, Bildungs-, Ausbildungsmöglichkeiten für Flüchtlinge
- menschenwürdigen Wohnraum außerhalb von Heimen und
- uneingeschränkte medizinische Versorgung

Diese Mitglieder sind sowohl natürliche Personen, die sich im Hauptamt oder im freiwilligen Engagement für Geflüchtete engagieren als auch juristische Personen wie Vereine, Träger der Gemeinschaftsunterbringung und auch die Nordkirche.



**KONTAKT**

**Flüchtlingsrat M-V e.V.**

PF 110229

19002 Schwerin

Tel. 0385 - 5 81 57 90

Fax 0385 - 5 81 57 91

Mai: kontakt@fluechtlingsrat-mv.de

www.fluechtlingsrat-mv.de

Wenn Medien zum Feindbild und Journalisten angegriffen werden, ist auch die Pressefreiheit in Gefahr.

Wir haben Chefredakteure verschiedener Medien im Land gefragt, wie sie mit der Situation umgehen.

## IM VISIER DER SCHARFMACHER

OZ



Foto: Frank Söllner

**Andreas Ebel**  
Chefredakteur Ostsee-Zeitung

**KIEK AN! hatte die Ostsee-Zeitung – wie auch die anderen Medienhäuser – Anfang Februar befragt. Nun hat sich die Situation Ende Februar noch einmal deutlich verändert. Was ist konkret passiert?**

Ja, die Lage hat sich zugespitzt. An nur einem Wochenende wurden bei zwei OZ-Reporterfahrzeugen die Reifen zerstochen: am 25. Februar alle vier Reifen bei dem Dienstwagen, der vor der Privatwohnung der Kollegin geparkt war. Auf dem Dach lag eine ausgegossene Öldose. Am 26. Februar traf es den Dienstwagen, mit dem unser Kollege unterwegs war, um über die Anti-LNG-Demo in Baabe auf Rügen zu berichten. Da wurden zwei Reifen des Dienstwagens zerstochen, der mitten am Tag auf einem öffentlichen Parkplatz geparkt war. Das ist schon heftig und bereitet mir Sorgen.\*

**Woher kommt Ihrer Einschätzung nach diese Aggressivität?**

Es ist eine weitere Eskalation, die wir erleben. Bisher waren es „nur“ wüste Beschimpfungen und Hetzereien in den sozialen Medien. In einigen dieser Telegramm-Gruppen schaukeln sie sich mit ihrem Hass gegen uns Medienleute inzwischen dermaßen hoch, dass jetzt zum Messer gegriffen wird. Wo soll das hinführen, wenn Landrat Schomann in Nordwestmecklenburg und Greifswalds OB Fassbinder bei Veranstaltungen zur Unterbringung von Geflüchteten schon Polizeischutz benötigen?

**Wie geht die Ostsee-Zeitung gegen die Angriffe vor?**

Drohungen gegen Journalisten und das Zerstechen von Reifen der OZ-Dienstwagen sind ein Angriff auf die Pressefreiheit. Einige Kollegen haben schon ein mulmiges Gefühl, wenn sie über diese Themen berichten. Dabei kommt es gerade jetzt bei den Themen zu Folgen des russischen Angriffskrieges auf die Ukraine, LNG-Terminals vor Rügen und die Debatten zur Unterbringung von Geflüchteten auf guten Journalismus an. Wir dürfen diesen Menschen, die unser Gesellschaftssystem und damit auch freie Medien ablehnen, nicht nachgeben.

Und natürlich müssen wir alles tun, um unsere Kolleginnen und Kollegen zu schützen.

In unseren beiden aktuellen Fällen haben wir Anzeige erstattet und zusätzlich das Innenministerium eingeschaltet. Bei der Planung der Berichterstattung über diese brenzlichen Ereignisse spielt neben den Inhalten jetzt auch die Sicherheit der Journalisten vor Ort eine Rolle. Wer geht hin? Wer begleitet?

**Nun musste, wer im Journalismus arbeitet, schon immer Gegenwind ertragen. Was müssen Journalisten aushalten?**

Zu unserer Aufgabe gehört es, zu kritisieren und den Finger in die Wunde zu legen. Platt formuliert: Wir teilen auch mal kräftig aus. Daher müssen wir auch einstecken können. Ich finde es wichtig, dass auch wir uns kritisieren lassen und transparent und journalistisch sauber arbeiten. Mit ernsthaften Leserkritiken setzen wir uns aktiv auseinander, suchen das Gespräch, erklären unsere Aufgabe und Arbeit. Auf platte Lügenpresse-Rufe reagieren wir überhaupt nicht. Werden wir als Berichterstatter auf Demos beschimpft, müssen wir das aushalten, da es unter Meinungsäußerung fällt. Gibt es persönliche Drohungen gegen Journalistinnen und Journalisten, ist eine Linie überschritten. Dann gehen wir dagegen vor.

\*Anm. d. Red.: Kurz darauf wurden noch einmal Reifen des gerade reparierten Dienstwagens der Kollegin zerstochen, wieder vor ihrem Privathaus.

25. Februar 2023: Zerstochene Reifen an einem OZ-Dienstwagen





Foto: Ecki Raff

### Michael Seidel

Chefredakteur Medienhaus Nord  
(Schweriner Volkszeitung, Norddeutsche  
Neueste Nachrichten, Der Prignitzer)

**Wer im Journalismus arbeitet, musste schon immer Gegenwind aushalten. Doch der scheint derzeit schärfer zu werden, die Angriffe persönlicher. Das zeigen nicht nur Studien, sondern auch Erfahrungsberichte von Kollegen bei uns im Land. Wie schätzen Sie die Lage in Ihrem Verbreitungsgebiet ein?**

Auch meine Kollegen mussten unangenehme Erfahrungen machen. Angefangen bei wüsten Beschimpfungen, dummen Vorwürfen und Fäkalsprache in Diskussionssträngen auf unseren Social Media-Kanälen bis zu teils physischen oder psychischen Bedrohungen unserer Lokalreporterinnen und -reporter. Eine junge Kollegin wurde während einer Demo bespuckt, in der Frühphase der Corona-Pandemie wurden Kollegen demonstrativ angehustet. Eine Kollegin wurde am Rande mehrerer Montagsdemos auffällig unauffällig von den immer gleichen nicht Vertrauen erweckenden Personen "begleitet", eine andere von Demonstranten umringt und unter Beifall persönlich verbal angefeindet. Das macht etwas mit Jedem und Jeder. In einem Fall hat ein Intensivtäter, über den wir mehrfach berichtet hatten, sich Zugang zur Redaktion verschafft, was die Kolleginnen natürlich als bedrohlich empfanden.

**Welche Themen sind inzwischen besonders diffizil in dieser Hinsicht?**

Natürlich sind Demonstrationen nirgendwo eine Wohlfühlzone. Ob Pegida, Querdenker, Montagsdemos oder gera-

de jüngst Proteste gegen geplante Flüchtlings- oder Asylbewerberunterkünfte - da stehen Reporter in steifem Gegenwind. Egal übrigens, wie sie berichten. Es scheint inzwischen Mainstream auch in einem breiten, sich als bürgerlich verstehenden Spektrum der Gesellschaft zu sein, gegen "Lügenpresse" zu ätzen. Da rede ich noch gar nicht von investigativen Recherchen über völkische Siedler, Reichsbürger oder "Querdenker". Versuchen Sie mal, jenseits netter Jubiläums-Berichterstattung mit Unternehmern oder Gewerbetreibenden über kontroverse Alltagsthemen ins Gespräch zu kommen, oder mit Bürgermeistern oder Amtsvorstehern. Da werden wir selten mit offenen Armen empfangen.

**Was müssen Journalisten aushalten? Und wo ist die rote Linie?**

Jedermanns Darling zu sein, wäre eine falsche Ausgangsposition für einen Journalisten. Schließlich sind wir diejenigen, deren Aufgabe es ist in Angelegenheiten von öffentlichem Interesse gegen den Strich zu bürsten, das Haar in der Suppe zu finden, das PR- und "Marketingsprech" von Behörden oder Unternehmen zu hinterfragen und einzuordnen. Insofern müssen wir eine gewisse Skepsis oder gar Feindseligkeit aushalten. Die rote Linie ist für mich die Überschreitung sittlicher und (persönlichkeits-)rechtlicher Grenzen. Und wo die überschritten sind, geht die Chefredaktion auch juristisch dagegen vor.

**Wie bereitet Ihr Haus Reporterinnen und Reporter vor, die über Geschehnisse berichten sollen, bei denen mit verbalen, möglicherweise sogar körperlichen Angriffen zu rechnen ist bzw. wie schützen Sie sie?**

Wir haben in Redaktionsversammlungen darauf hingewiesen, dass niemand sich unbedacht Risiken aussetzen soll. Demo-Berichterstattung gehört selbstverständlich zu unserem Geschäft - einschließlich des "kommunikativen Nahkampfes" - aber jeder Kollege ist frei in seiner Entscheidung, wie nah er sich an kritisches Klientel herantraut. Im Zweifel gilt "Team Vorsicht". Die Palette der Unterstützungsangebote reicht von der expliziten Sensibilisierung, etwa der Polizeikräfte über Anzeigen bei der Staatsanwaltschaft, juristische Hilfe im Eskalationsfall bis zum Angebot von Per-

sonenschutz über den Verlag. Letzteres ist aber noch nie in Anspruch genommen worden. Schon seit den Pegida-Demos hatte ich Kollegen, die sich von Dauer-Shitstorms oder bestimmten Erlebnissen vor Ort belastet fühlen, auch die Organisation psychologischer Hilfe angeboten. Mancher Kollegin reicht das nicht. Konkrete Anforderungen, wie wir darüber hinaus unterstützen könnten, sind mir bislang nicht bekannt.

**Wie gehen Sie mit „Lügenpresse“-Vorwürfen um, die oft im Umfeld von Corona- oder Pro-Russland-Demos laut werden und die offenbar einige zu personalisierten Angriffen auf die journalistischen Berichtersteller ermuntern?**

Da haben wir uns, glaube ich, inzwischen alle so etwas wie eine Teflonhaut angewöhnt: Abgleiten lassen! Juristisch ist gegen die meisten solcher Anwürfe nicht anzukommen. Selbst wenn konkrete Falschbehauptungen aufgestellt würden, lohnt der juristische Widerlegungsaufwand in der Regel nicht. Was wir aus den überwiegend pauschalen Vorwürfen gelernt haben: Umso ausgewogener zu recherchieren und zu berichten. Jene, die uns am lautesten beschimpfen, das ist meine Erfahrung, haben uns noch nie gelesen. Die wissen gar nicht, welche Breite an Informationen und Meinungen wir im Angebot haben. Sie beziehen sich bestenfalls auf Einzelartikel oder gar -formulierungen oder meinen ganz andere Medien. Deshalb wäre eine vertiefte Befassung mit solchen Vorwürfen verschenkte Lebenszeit.



Bürgerversammlung in Grevesmühlen

Screenshot: t-online.de



Foto: Nordkurier/CK

### Gabriel Kords

Chefredakteur  
Nordkurier Mediengruppe

**Wer im Journalismus arbeitet, musste schon immer Gegenwind aushalten. Doch der scheint derzeit schärfer zu werden, die Angriffe persönlicher. Das zeigen nicht nur Studien, sondern auch Erfahrungsberichte von Kollegen bei uns im Land. Wie schätzen Sie die Lage in Ihrem Verbreitungsgebiet ein?**

In dieser Hinsicht ist die Lage bei uns im Großen und Ganzen noch vergleichsweise ruhig. Die überwiegende Mehrheit unserer Leser vertraut uns und differenziert durchaus, dass die lokale Presse vor Ort oft näher an den Dingen ist als die überregional arbeitenden Journalisten, die mit diesem Problem nach unserer Beobachtung stärker zu kämpfen haben als wir. Was vor allem in den vergangenen Monaten aber zugenommen hat, sind die verbalen Entgleisungen am Rande von Protest-Demos, etwa bei den so genannten „Montags-Protesten“. Auch diese Demos laufen in aller Regel ruhig ab, in manchen Orten – ganz besonders in Waren/Müritz – gibt es seit gut einem halben Jahr allerdings immer wieder Probleme. In einem Fall gab es dort kürzlich auch eine physische Bedrohung gegen eines unserer Redaktionsmitglieder. So etwas hatten wir hier im Haus seit Jahren, wenn nicht seit Jahrzehnten, nicht mehr. In jüngster Vergangenheit haben wir leider mitunter auch erlebt, dass die Veranstalter einiger Protestveranstaltungen von der Bühne herab gegen unsere Reporter polemisiert haben. Auch das hat sich zuletzt in Waren/Müritz gehäuft. Bislang handelt es sich dabei aber zum Glück um Einzelfälle.

### Welche Themen sind inzwischen besonders diffizil in dieser Hinsicht?

Dass wir verbal oder körperlich angegangen werden, ist uns bislang nur am Rande größerer Menschengruppen – also in der Regel bei Demos – passiert. Die Leserschriften, in denen uns mitunter mit drastischen Worten vorgeworfen wird, wir seien nicht neutral genug, gibt es natürlich ebenfalls und ihre Häufigkeit nimmt tendenziell etwas zu. Diese Zuschriften beziehen sich meist auf größere politische Themen, die in unserer Region von Bedeutung sind – also etwa Energiepolitik, Corona, Asylpolitik, Windkraft oder auch Russland. Wirklich problematisch sind Beschimpfungen über Social Media; damit steht unsere Branche allerdings nicht allein da.

### Was müssen Journalisten aushalten? Und wo ist die rote Linie?

Wir müssen aushalten, dass unsere Leser/Zuhörer/Zuschauer/Kunden unsere Berichterstattung persönlich nehmen und „angefasst“ darauf reagieren. Zumal es für sich genommen eigentlich ein gutes Zeichen ist, wenn unser Journalismus starke Gefühle auslöst. Mitunter ist das ja sogar unser Ziel. Dass uns dabei auch mal Vorwürfe gemacht werden, liegt in der Natur der Sache. Und die meisten Journalisten tendieren nach meiner Erfahrung auch heute noch dazu, eher zu selbstgerecht auf Vorwürfe zu reagieren als zu selbstkritisch. Von daher müssen wir unbedingt zuerst vor der eigenen Tür kehren – und zwar selbst dann, wenn uns die Vorwürfe wegen ihrer Pauschalität oder ihrer offensichtlichen Unkundigkeit nerven. Was wir uns allerdings nicht gefallen lassen müssen, sind Beschimpfungen, Beleidigungen und Herabwürdigungen. Und über jede Art von psychischen oder physischen Einschüchte-

rungsversuchen oder körperliche Gewalt brauchen wir gar nicht zu reden: Dafür gibt es niemals eine Rechtfertigung und im Umgang damit sollte es auch keinerlei Toleranz geben.

### Wie bereitet Ihr Haus Reporterinnen und Reporter vor, die über Geschehnisse berichten sollen, bei denen mit verbalen, möglicherweise sogar körperlichen Angriffen zu rechnen ist bzw. wie schützen Sie sie?

Das Wichtigste ist, den Kollegen eindringlich zu vermitteln, dass wir sie nicht allein lassen und dass über Ängste im Vorfeld sowie über Ereignisse vor Ort unbedingt mit Kollegen und Vorgesetzten gesprochen werden muss. Auch in der Ausbildung unserer Volontäre spielt dieser Aspekt eine Rolle. Allerdings waren wir uns in solchen Situationen bislang auch immer einig: Nicht zu berichten wäre auch keine Lösung. Dennoch begehen wir uns niemals leichtfertig in Gefahr.

Das heißt, wenn wir davon ausgehen müssen, dass wir attackiert werden, besetzen wir Termine – trotz des raren Personals – doppelt. Und alle Kollegen wissen, dass sie sich vor Ort im Zweifel lieber zurückziehen sollten, auch wenn einem das als Reporter natürlich sehr schwer fällt. All das ist bislang aber zum Glück nur sehr selten zum Tragen gekommen. Weitere Eskalationsstufen, beispielsweise den Einsatz von Wachschützern, kann ich mir grundsätzlich vorstellen, wenn es erforderlich sein sollte. Aber ich hoffe sehr, dass es niemals dazu kommen muss. Genauso wichtig wie die Vorbereitung solcher Situationen ist übrigens deren Nachbereitung. So haben wir beispielsweise nach dem eingangs erwähnten Vorfall in Waren, bei dem ein Redaktionsmitglied physisch bedroht worden ist, diesem Redaktionsmitglied anschließend dringend dazu geraten, Strafanzeige zu stellen und die Ermittler dabei auch darum zu bitten, den Vorfall als Staatsschutzdelikt einzustufen. Denn in diese Kategorie fallen körperliche Angriffe gegen die Vertreter der freien Presse meines Erachtens. Außerdem haben wir über diesen Fall auch im Nordkurier berichtet.



Foto: R. Sobiech

## Wie gehen Sie mit „Lügenpresse“-Vorwürfen um, die oft im Umfeld von Corona- oder Pro-Russland-Demos laut werden und die offenbar einige zu personalisierten Angriffen auf die journalistischen Berichterstatter ermuntern?

Wir lassen diese Vorwürfe meistens an uns abperlen, weil wir wissen, dass sie nicht gerechtfertigt sind. Weil das auch für die überwiegende Mehrheit unserer Leser gilt, wollen wir diese nicht jedes Mal aufs Neue mit dem Thema behelligen, zumal wir wissen, dass selbstreferentielle Berichterstattung die meisten Leser eher stört.

Aber wir haben in einzelnen Fällen in unserer Berichterstattung auch schon mal zu diesen Vorwürfen Stellung genommen oder dem Thema sogar ganze Artikel gewidmet. Dass es konkret diese Vorwürfe auf den genannten Demos sind, die dann andere zu personalisierten Angriffen ermuntern, scheint mir nicht unbedingt plausibel zu sein und deckt sich so linear auch nicht mit unseren bisherigen Erfahrungen. Es gab allerdings kürzlich den Fall, dass ein dpa-Fotograf aus der Region in Internet-Videos auf vollkommen absurde Weise bezichtigt wurde, mit bestimmten politischen Akteuren unter einer Decke zu stecken. Das Ganze war komplett an den Haaren herbeigezogen und wirklich ein Paradebeispiel einer „Verschwörungserzählung“. Dass diese sich in diesem Fall gegen einen einzelnen, namentlich genannten Kollegen richtete, den wir hier alle kennen und für seine gute und handwerklich einwandfreie Arbeit schätzen, hatte schon etwas Bedrückendes.

Gegen so etwas kommt man nach meiner Auffassung aber am besten an, wenn man unbeirrt mit „richtigem“ Journalismus dagegenhält – also präzise, wahrhaftig und ohne Schaum vorm Mund. Das ist übrigens auch der Grund, warum wir seit anderthalb Jahren die anhaltenden Anfeindungen durch die Kollegen von „Katapult MV“, die ebenfalls Verschwörungserzählungen über den Nordkurier verbreiten, unbeirrt an uns abperlen lassen, ohne uns in unserer Berichterstattung groß damit auseinanderzusetzen.



Foto: NDR/Thomas Pritschet

### Gordana Patett

multimediale Chefredakteurin  
Norddeutscher Rundfunk  
Landesfunkhaus M-V

## Wer im Journalismus arbeitet, musste schon immer Gegenwind aushalten. Doch der scheint derzeit schärfer zu werden, die Angriffe persönlicher. Das zeigen nicht nur Studien, sondern auch Erfahrungsberichte von Kollegen bei uns im Land. Wie schätzen Sie die Lage in Ihrem Verbreitungsgebiet ein?

Wir erleben seit einigen Jahren tatsächlich insgesamt ein deutlich höheres Aggressionspotenzial. Dabei sehen wir eine Zunahme in drei Bereichen. Zum einen wird es sichtbar bei der Berichterstattung über Demonstrationen. Da haben unsere Reporter\*innen und Produktionskolleg\*innen vor allem in Corona-Zeiten sehr intensive und psychisch herausfordernde Erfahrungen sammeln müssen. Im vergangenen Jahr schlossen sich dann die Demonstrationen zu den Themen Energiekrise, Nordstream, den Russlandsanktionen und dem Krieg gegen die Ukraine an. Teilweise ging es dabei direkt ins Persönliche – Reporter\*innen wurden sexistisch beleidigt oder namentlich erwähnt und von der Bühne aus bedroht. Anschreien, anpöbeln, „Lügenpresse“-Rufe und Drohgebärden waren keine Seltenheit. Auch Dienstautos von Kamerateams wurden bespuckt. Derzeit flaut das Demonstrationsgeschehen etwas ab und damit gibt es aktuell auch keine direkten, lautstarken Angriffe.

Der zweite Bereich, in dem wir ein hohes verbales Aggressionspotenzial erleben, ist Social Media – unser Community-

management hat bei bestimmten Themen einen enorm hohen Befassungsaufwand, weil wir natürlich stark darauf achten, dass die Netiquette hier eingehalten wird. Beleidigungen der User\*innen untereinander, aber auch hier immer wieder verbale Entgleisungen, rassistische, sexistische und gegen Journalist\*innen gerichtete Kommentare gehören inzwischen zum Alltag. Die Kolleg\*innen, die in diesem Bereich arbeiten, leisten trotz eines hohen psychischen Drucks täglich unglaublich viel. Aber auch auf anderen Plattformen (z.B. YouTube) sind wir als NDR MV Zielscheibe. Beiträge von uns werden in bestimmten Foren genutzt, um gegen den NDR oder den ÖRR im Allgemeinen Stimmung zu machen.

Der dritte Bereich sind Demonstrationen und Anschreiben, die sich direkt gegen den ÖRR richten – siehe die Initiative „Leuchtturm ARD“. Seit dem Herbst 2022 gibt es vor allen Standorten regelmäßig sogenannte Mahnwachen. Hier werden Kolleg\*innen z.B. fotografiert ohne ihr Einverständnis.

Außerdem ist es vorgekommen, dass wir Schmierereien an unseren Gebäuden vorfinden – bis hin zu stinkenden Fischabfällen, die davor abgeladen wurden. Das alles hat unsere journalistische Arbeit stark verändert, herausfordernder gemacht und führt natürlich auch zu psychischen Belastungssituationen.

## Welche Themen sind inzwischen besonders diffizil in dieser Hinsicht?

Das Thema „Energiekrise“ im weitesten Sinne hat die Corona-Thematik größtenteils abgelöst. Dazu zählt auch alles, was mit unserer Berichterstattung zum Thema Krieg in der Ukraine und dessen Auswirkungen zu tun hat. Die Themen Nordstream und die Russlandsanktionen gehören ebenfalls dazu.

Darüber hinaus erfahren wir in den letzten Jahren zunehmende Kritik an einer angeblich unausgewogenen, regierungsnahen Berichterstattung sowie Kritik im Zusammenhang mit der aktuellen Situation des ÖRR. Das spürt jede(r) einzelne Reporter\*in vor Ort bei der Recherche, beim Dreh.

Auch bei Podiumsdiskussionen o.ä., an denen unsere Fachredakteur\*innen teilnehmen, kommen Vorwürfe, die in der Tonalität deutlich schärfer vorgetragen werden als vor einigen Jahren. →



Ein Umweltexperte im Interview während eines Anti-LNG-Festivals in Binz im März 2023

Im vergangenen Jahr sind wir dazu mit vielen Menschen in den Regionen über unser Format „NDR im Dialog“ ins Gespräch gekommen. Das war ein guter und konstruktiver Austausch mit vielen Anregungen, die uns helfen, unsere Angebote zu reflektieren, weiterzuentwickeln und dem Bedürfnis der Menschen in Mecklenburg-Vorpommern nach verlässlichen Informationen und Orientierung in einer sich schnell verändernden Welt nachzukommen. Auch anlässlich unseres Jubiläums „30 Jahre NDR in MV“ im vergangenen Jahr gab es viel wert-schätzendes, differenziertes Feedback zu unserer Arbeit.

### Was müssen Journalisten aushalten? Und wo ist die rote Linie?

Der Diskurs, der Austausch unterschiedlicher Meinungen gehört mit zum demokratischen Gestaltungsprozess. Und wir sind gerade in unserer Gesellschaft dabei, bestimmte Themen neu zu betrachten – wir führen ja eine Wertediskussion in vielen Bereichen.

Auch wir müssen uns da der Diskussion stellen. Gleichzeitig ist es aber auch wichtig, deutlich zu machen, dass Pressefreiheit ein Wert ist in unserer Demokratie, den es zu verteidigen gilt, dass Journalist\*innen bestimmte Rechte haben. Wir brauchen Aufklärung über die Rolle der Presse im Staat, in der Demokratie.

Daher gibt es ganz klar eine rote Linie – Einschränkungen der Pressefreiheit durch körperliche oder verbale Attacken sind nicht zu tolerieren. In unserer Demokratie haben wir uns per Grundgesetz für die friedliche Form des Protestes, des Meinungsaustausches entschieden. Diffamierung, Bedrängungen, Übergriffe

sollten zur Anzeige gebracht werden, da sie möglicherweise einen Straftatbestand erfüllen.

### Wie bereitet Ihr Haus Reporterinnen und Reporter vor, die über Geschehnisse berichten sollen, bei denen mit verbalen, möglicherweise sogar körperlichen Angriffen zu rechnen ist bzw. wie schützen Sie sie?

Wir haben uns sehr intensiv mit dieser Herausforderung beschäftigt.

Grundsätzlich wird bei der Planung einer Berichterstattung über eine Demonstration auch das Gefährdungspotenzial ausgelotet. Die Kolleg\*innen sind angehalten, sich zu Beginn einer Demonstration bei Veranstaltern und auch der Polizei zu melden. Die Reporter\*innen sind im Team unterwegs, es gibt die Möglichkeit, NDR-gebrandete Jacken/Westen zu tragen.

Darüber hinaus haben wir verschiedene Coachings angeboten. Angst- und Konfliktberatung, Seminare zum Thema „Anfeindungen bei Außeneinsätzen“ und der Austausch innerhalb der ARD beispielsweise mit den Kolleg\*innen vom MDR hat dazu beigetragen, die Reporter\*innen zu stärken, sich selbst zu schützen und in schwierigen Situationen deeskalierend zu agieren.

### Wie gehen Sie mit „Lügenpresse“-Vorwürfen um, die oft im Umfeld von Corona- oder Pro-Russland-Demos laut werden und die offenbar einige zu personalisierten Angriffen auf die journalistischen Berichtersteller ermuntern?

Bei diesen Vorwürfen handelt es sich ja einerseits um ein beliebtes populistisches Narrativ, das durch zunehmende

Medienverdrossenheit entstanden ist und sich immer wieder verbindet mit bestimmten Reizthemen (Corona, Russland) – ideologisch gefüttert und dann bis hin zu Verschwörungstheorien führen kann. Damit einhergehend ist eine gewisse Aggression und Radikalisierung entstanden, die ihren Ausdruck u.a. auch in Angriffen gegen Journalist\*innen findet. Sobald das Gefühl entsteht, die eigene Meinung wird nicht bestätigt, ist die Schlussfolgerung vereinfacht: die Gegenseite lügt. Über das Internet finden sich dann wiederum Gleichgesinnte, die dies bestätigen und so entwickelt sich ein Kreislauf, dem kaum entgegenzuwirken ist.

Andererseits ist es ein deutliches Signal für einen Vertrauens- und Glaubwürdigkeitsverlust, den wir sehr ernst nehmen müssen. Und damit beschäftigen wir uns in unserer täglichen Arbeit. Unser Anspruch ist Qualitätsjournalismus in allen Ausspielwegen – linear und non-linear und das zu jedem Zeitpunkt. Wir arbeiten nach den journalistischen Grundsätzen – saubere, unvoreingenommene Recherche, Auswahl der Themen nach Relevanz, Transparenz in Bezug auf Quellen etc. und natürlich ist es unser Anspruch, die Meinungsvielfalt darzustellen. Und wir diskutieren und reflektieren uns im Team, um Fehler zu verhindern und mögliche Fragen aus der Nutzerperspektive mit einzubeziehen. Unsere Aufgabe sehe ich deshalb darin, immer wieder mit den Menschen ins Gespräch zu kommen, zu hören, welche Sorgen sie umtreiben, sie ernst zu nehmen mit ihrer Kritik, mit ihren Erwartungen an uns als ÖRR. Wir müssen sie „mitnehmen“, erklären, wie Journalist\*innen arbeiten, wie moderne Medien funktionieren, welche Chancen sie bieten, aber auch, welche Gefahren es gibt.

Die mediale Welt ist extrem unübersichtlich geworden. Mit KI steht das nächste große Thema bereits vor der Tür. Wie erkennen wir Fake News, wie können komplexe politische, wissenschaftliche und gesellschaftliche Zusammenhänge erklärt werden, ohne in ein Schwarz-Weiss-Muster oder eine zu starke Vereinfachung zu geraten.

Wir müssen mit Qualität überzeugen, auf Augenhöhe agieren und mit Aufklärung ein Bewusstsein dafür schaffen, welchen Wert wir mit einer freien Presse und vielfältigen Medienlandschaft in unserem Land haben.



Foto: Juli Katz

**Patrick Hinz**  
Chefredakteur *Katapult MV*

**Wer im Journalismus arbeitet, musste schon immer Gegenwind aushalten. Doch der scheint derzeit schärfer zu werden, die Angriffe persönlicher. Das zeigen nicht nur Studien, sondern auch Erfahrungsberichte von Kollegen bei uns im Land. Wie schätzen Sie die Lage in Ihrem Verbreitungsgebiet ein?**

Regelmäßig begleiten wir Demonstrationen oder Bürgerdialoge: in Lubmin, Neubrandenburg, Anklam, Greifswald, Loitz, Grevesmühlen oder Rostock. Seit letztem Herbst hat unsere Berichterstattung dahingehend sogar zugenommen. Wir nehmen besonders in Vorpommern große Frustration wahr. Aggression und Misstrauen gegenüber Presse und Polizei werden größer. Polizist:innen werden als Marionetten, Pressevertreter:innen als regierungsgesteuert bezeichnet. Für die Berichterstattung empfinden wir es als umso wichtiger, solche Demos zu besuchen. Pressemitteilungen der Polizei oder DPA sind eine Sache – Atmosphäre und Emotionen vor Ort zu erleben, eine andere.

Während die OZ eine Demo in Lubmin beispielsweise als „Volksfest aus der Mitte der Gesellschaft“ bezeichnete, haben wir vor Ort unzählige rechte Botschaften, Motive und Flaggen beobachtet. Fotos, Texte und Videos dazu findet man auf unserer Website.

**Welche Themen sind inzwischen besonders diffizil in dieser Hinsicht?**

Aus unserer Erfahrung vermischen sich die verschiedenen politischen Gruppen momentan. Querdenker:innen demonstrieren nicht mehr nur gegen die Coro-

napolitik, sondern gegen die Energiepolitik, LNG-Terminals, Geflüchtetenunterkünfte. Immer dabei: demokratiefeindliche Kräfte, die solche Proteste instrumentalisieren. Die Zusammensetzung der Demonstrierenden ist so undurchsichtig, dass eine umfangreiche Berichterstattung immer schwieriger wird. Viele Akteur:innen standen bisher kaum in der Öffentlichkeit. Dementsprechend wenig lässt sich recherchieren. Wir versuchen nach Möglichkeiten, mit den entsprechenden Personen und Gruppen direkt zu sprechen. Die Gesprächsbereitschaft nimmt aus unserer Perspektive aber von Demo zu Demo, von Bürgerdialog zu Bürgerdialog ab.

**Was müssen Journalisten aushalten? Und wo ist die rote Linie?**

Unterwegs werden wir fotografiert und gefilmt. Auf Veranstaltungen werden wir von Organisierenden mittlerweile schnell erkannt. Immer wieder werden wir auf Demos und Kundgebungen während unserer Arbeit verfolgt.

Auch in Telegram-Gruppen wird über unsere Redakteur:innen gesprochen. Mittlerweile gibt es sogar YouTube-Videos, in denen Personen aus der Querdenken-Szene Fotos und Namen von Teilen unserer Redaktion verwenden und in krude Verschwörungstheorien einbetten.

Online haben wir in den Kommentarspalten jeden Tag mit Hassrede, Falschmeldungen und Drohungen zu tun. Hier greifen wir auf die Möglichkeiten der verschiedenen Sozialen Netzwerke zurück, auf denen wir unsere Inhalte teilen. Wir markieren solche Kommentare, melden sie und blenden sie aus. Unsere Kommentarspalten sollen keine Plattform für Hetze sein. Einzelne Kommentare bringen wir auch zur Anzeige.

Eine Grenze wäre definitiv überschritten, wenn sich solche Vorfälle im privaten Bereich ereignen würden. Das ist glücklicherweise noch nicht passiert. Um dem vorzubeugen, haben wir versucht, Auskunftsperren über Einwohnermeldeämter zu erwirken. Das hat bisher nur vorläufig geklappt.

**Wie bereitet Ihr Haus Reporterinnen und Reporter vor, die über Geschehnisse berichten sollen, bei denen mit verbalen, möglicherweise sogar körperlichen Angriffen zu rechnen ist bzw. wie schützen Sie sie?**

Eine Vorbereitung auf solche Situationen ist eher schwierig. Wir wissen nie genau, aus welchen Lagern und Gruppierungen sich beispielsweise eine Kundgebung zusammensetzt. Klar ist, dass das Gefahrenpotenzial auf einer Demo von Rechtsextremen größer für uns ist, als auf einer Veranstaltung von linken Gruppen.

Wir gehen mittlerweile nur noch zu zweit, lieber zu dritt auf Demos. Bei Kolleg:innen anderer Medienhäuser konnten wir sogar schon beobachten, wie sie auf Demos von Personenschützern begleitet wurden. Vor Ort stellen wir uns außerdem der Polizei vor. Die Kommunikation mit den Beamt:innen vor Ort hat sich bisher immer als hilfreich erwiesen. Manchmal treffen auch zwei Gruppen aufeinander. Ende September 2022 war das in Lubmin der Fall. Ukrainische Demonstrierende haben eine Kundgebung besucht, auf der auch verschiedene ehemalige AfD-Mitglieder gesprochen haben. Bei der Aggression und Grobheit, mit der die Gegendemonstrierenden behandelt wurden, fiel es schwer, nicht in das Geschehen einzugreifen. Wir haben einen Videobeitrag zu dieser Auseinandersetzung auf *YouTube*. →



DOKU-TIPP:

## PANORAMA 3

### am Brennpunkt



Der heftige Widerstand in Uphl gegen eine geplante Containerunterkunft für 400 Asylsuchende hat zu bundesweiter Medienpräsenz geführt. Die Mehrheit der rund 500 BewohnerInnen fühlt sich vom Landrat übergangen und vor vollendete Tatsachen gestellt. Viele haben Angst vor den angekündigten Flüchtlingen. Manche äußern sich auch offen fremdenfeindlich.



Panorama 3 hat sechs Wochen lang die Protestaktionen begleitet. Das Drehteam hat aber auch im „normalen“ Alltag mit der Dorfbevölkerung gesprochen. Ebenso mit dem Landrat, der vor allem den Bund in der Verantwortung sieht. Und das Team hat Flüchtlinge getroffen, die in die Container in dieser strukturschwachen Region ziehen sollen. So entstand eine lebensnahe Reportage. Sie zeigt beispielhaft für viele deutsche Kommunen, wie schnell die Stimmung kippen kann. Gegen Geflüchtete - und gegen die Politik „von denen da oben.“ Am Ende bleibt die im Film ungestellte Frage: Wieviel Uphl steckt eigentlich in jedem von uns selbst? (RS)



Die Erstaussstrahlung von  
*„Ein zerrissenes Dorf: Uphl und die  
 Flüchtlingsunterkunft“*

lief am 14. März 2023 im NDR-Fernsehen.  
 Die Doku ist abrufbar unter  
[www.ardmediathek.de](http://www.ardmediathek.de)  
 oder direkt über den QR Code



Screenshots: NDR-Fernsehen

Fortsetzung von Seite 19

**Wie gehen Sie in der journalistischen Berichterstattung bzw. intern mit „Lügenpresse“-Vorwürfen um, die oft im Umfeld von Corona- oder Pro-Russland-Demos laut werden und die offenbar einige zu personalisierten Angriffen auf die journalistischen Berichterstatter ermuntern?**

Unser Transparenzwille ist sehr groß. Was unsere Arbeit von anderen Medien unterscheidet: In jedem Artikel, in jeder Grafik geben wir Quellen an. Wir achten darauf, nur offizielle und glaubwürdige Quellen zu nutzen. Das sind beispielsweise Ministerien, Ämter, Pressesprecher:innen, die Polizei oder Vertreter:innen aus der Wissenschaft. Wir können also sämtliche Inhalte und Aussagen, die wir veröffentlichen, auch belegen.

Personen, die behaupten, wir würden falsche Informationen (Lügenpresse) verbreiten, sind unserer Erfahrung nach der Art von kruden Theorien und Medien (compact, reitschuster usw.) überzeugt, dass auch valide Argumente keine Rolle spielen.

Solche Leute sind es auch, die uns mit Gewalt drohen. Ob die daraus resultierenden Anzeigen eine Besserung mit sich bringen, wird die Zukunft zeigen.

# ZUHÖREN. NACHDENKEN. REDEN.

Wie sollten wir miteinander umgehen in dieser bewegten Zeit?

Eine Betrachtung zu einer nachhaltigen Begegnung von **Reinhard Sobiech**

Er war nasskalt und grau, dieser 23. November im vergangenen Jahr. Und längst dunkel um 18 Uhr. Aber aus einer Feuer- schale loderte es himmelwärts auf dem Markt- platz. Das Bündnis „Solidarisches Neustrelitz“ traf sich dort zum „1. Dialog- Abend“ mit den „Montags-Spaziergän- gern“. An jenem „neutralen“ Mittwoch. Es gab zunächst ein paar Wortgefechte darü- ber, welche Plakate mit Diffamierungen gegen einzelne Personen von den „Spa- ziergängern“ besser beiseite gestellt wer- den sollten. Dann holten sich die ersten eine duftende Gemüsesuppe und schlürf- ten heißen Glühwein, bei sanften Klängen aus einem Saxophon.

Die Atmosphäre entspannte sich langsam, aber spürbar. An den hohen runden Party- tischen sammelten sich die ersten Grup- pen und begannen zu diskutieren. Meine Kollegin mischte sich darunter und be- gann für die Strelitzer Ausgabe des Nord- kuriers zu fragen und zu notieren. Man kannte sich offensichtlich und ging res- pektiv um miteinander. Am Rande stan- den aber auch ein paar Beobachter. Schweigend, misstrauisch, abwartend. Mit Schildern in den Händen. Mit Aufschriften wie: „Redet miteinander!“ und „Nicht spal- ten lassen!“. Oder: „Keine Freiheit ohne Wahrheit“. Klar. Aber was bedeutet das konkret im Einzelfall? Darüber kann man sicher diskutieren und auch streiten, dach- te ich.

Ich beobachtete dann längere Zeit eine schmale junge Frau mit einem selbst ge- bastelten kleinen Schild. Es war mit einem leuchtenden LED-Draht umwickelt. Sie umrundete damit langsam und stoisch geradeaus blickend die vielleicht 200 Leu- te auf dem Markt- platz. Dabei wurde sie von einem Mann begleitet. Ich ging den beiden neugierig, aber mit bedächtigen Schritten entgegen. Bis ich die Schrift auf dem Schild lesen konnte: „Ich verzeihe



Dialog -Abend auf dem Neustrelitzer Markt- platz

Foto: R. Sobiech

euch nicht! Niemals!“ Ich blieb vor der Frau stehen, das Paar stoppte ebenfalls. Ich sah die Frau an. Sie hatte müde, dunkel um- randete Augen. „Darf ich Sie fragen, was dieser Satz bedeutet?“, versuchte ich vor- sichtig mit ihr ins Gespräch zu kommen. Ein entrückter Blick musterte mich kurz. Dann sagte sie ganz emotionslos: „Coro- na“.

Mir war klar, dass jede Nachfrage dazu in diesem Moment unpassend wirken muss- te. Also erzählte ich den beiden meine ei- gene „Corona-Geschichte.“ Als bekennen- der Dreifach-Geimpfter. Wie ich im Sommer 2020 über einen verunreinigten Venentropf mit einem Krankenhauskeim in einer Klinik infiziert wurde, in der an- derthalb Jahre zuvor meine Frau schon völlig unerwartet verstorben war. Ich schil- derte auch, wie das medizinische Personal dort aufopferungsvoll einen Monat lang Tag und Nacht nun um mein bisschen Le- ben kämpfte. Von meinem „Letzten Willen“, den ich in der Klinik vorsorglich zu Papier gebracht hatte. Und von den über 150 In- fusionsgaben mit harten Antibiotika, die mich retteten. Aber die dabei auch mein Immunsystem „auf Null“ gesetzt hatten. Und wie froh ich war, dass ich deshalb spä- ter als einer der „Hochrisiko-Patienten“ zu den ersten Privilegierten gehörte, die mit einer Corona-Schutzimpfung bedacht wurden. Was mein Gewissen für einige Zeit beruhigte im Beisammensein mit meiner Familie. Und im Umgang mit den Freunden, Nachbarn und Kollegen.

Ich berichtete den beiden, die mir gedul- dig zuhörten, aber schließlich auch noch etwas anderes. Nämlich, dass ich mich mehrmals auf Demos mit all jenen solida-

risiert habe, die öffentlich gegen eine Co- rona-Impfpflicht protestierten. Weil ich - genau wie sie - dies für einen nicht hin- nehmbareren Eingriff in unsere Freiheits- rechte halte.

Daraufhin begann die Frau zu erzählen: „Ich habe jahrelang in der Pflege gearbei- tet. Das habe ich ganz bestimmt mit viel Kraft und aus ganzem Herzen getan. Aber ich wollte mich nicht impfen lassen. Mein Chef hat das gewusst. Als die Impfpflicht für uns kam, hat er gesagt: ‚Es ist wohl bes- ser, dass wir uns trennen.‘ Ich habe dann gekündigt. Seitdem lebe ich zuhause von Hartz 4. Das Leben hat keinen Sinn mehr für mich. Aber was interessiert das die da oben schon?“ Die Frau zuckte mit den Schultern. Dann ging sie mit ihrem Beglei- ter stumm weiter. Mit dem Schild in der Hand. Langsam Runde für Runde an die- sem Abend ...

Seitdem geht mir diese Begegnung nicht mehr aus dem Sinn. Oft habe ich gedacht: Wie wird sie mit ihrem Kummer fertig? Hoffentlich kann der Partner ihr dabei hel- fen. Gibt es einen Weg zurück für sie? Zu- rück ins „normale“ Leben?

Ich wünsche so sehr, dass es hier irgend- wie noch zu einer glücklichen Fügung kommt. Ob ich mal mit ihrem Ex-Chef spreche, dass er den ersten Schritt dazu macht? Auch auf die Gefahr hin, dass es nicht klappt mit einer Versöhnung. Denn reden müssen wir. Nicht nur über-, son- dern vor allem miteinander. Aber vorher zuhören. Dann nachdenken ... und ehrlich bleiben. Rücksichtsvoll. Kulturvoll. Res- pektiv. Wie an jenem ersten Dialog- Abend damals in Neustrelitz.

# VIDEOS POSTEN, BLOGS FÜHREN - KANN DAS JEDER?

Im Prinzip ja. Allerdings ist das Internet kein rechtsfreier Raum, wie Bert Lingau, Direktor der Medienanstalt M-V, erklärt



Foto: Scherer/MMV

Bert Lingau

nen zu recherchieren, auszuwählen, zusammenzustellen und in Zusammenhänge einzuordnen.

## Was genau muss ich beachten, wenn ich im Netz aktiv bin?

Der öffentliche Diskurs über gesellschaftspolitische Themen hat sich von den klassischen Medien, wie linearer Rundfunk und Print, zunehmend ins Internet verlagert. Dies kann Fluch und Segen zugleich sein. Segen, weil dieser Umstand jedem ermöglicht, sich dank des technischen Zugangs zu bestimmten Themen zu äußern und am öffentlichen Diskurs teilzunehmen. Fluch, weil vieles ungefiltert und unkontrolliert veröffentlicht und verbreitet werden kann. Eine journalistische Recherche findet dabei nicht immer statt. Populismus, „Fake News“ oder gar Hass können dadurch gefördert werden.

Grundsätzlich kann jede Person Videos posten und Blogs führen. Sowohl im Privaten als auch öffentlich. Einer Anmeldung oder Zulassung bedarf es dafür nicht. Dies garantiert die in Artikel 5 des Grundgesetzes verankerte Meinungsfreiheit, die sowohl die Äußerung selbst als auch die Art und Weise der Kommunikation schützt. Dies gilt nicht für bewusst unwahre Tatsachenbehauptungen. Trotz einer sehr weit gefassten Meinungsfreiheit in Deutschland ist das Internet kein rechtsfreier Raum, in dem alles gesagt werden darf. Die Grenzen der Meinungsfreiheit ergeben sich aus den allgemeinen Gesetzen, dem Verfassungsrecht und den gesetzlichen Bestimmungen zum Schutz der Jugend. Das Recht der persönlichen Ehre muss ebenfalls beachtet werden. Die Vorschriften des Medienrechts, des Jugendmedienschutzes und des Strafgesetzbuchs sind einzuhalten. Beleidigungen, Bedrohungen und Volksverhetzung gegen bestimmte Bevölkerungsgruppen oder einzelne Personen sind prominente Beispiele. Aber auch das Urheberrecht, das Wettbewerbsrecht und der Verbraucherschutz müssen beachtet werden.

## Es ist oft schwer herauszufinden, wer hinter bestimmten Beiträgen steckt. Ab wann gilt beispielsweise eine Impressumspflicht?

Das Impressum soll für ein transparentes Miteinander im Internet sorgen und sichtbar machen, wer hinter einem Beitrag oder einer Webseite steckt – etwa um eine Kontaktaufnahme zu ermöglichen. Der Gesetzgeber sieht dabei drei verschiedene Impressumarten vor.

Jeder Anbieter von **Telemedien**, die nicht ausschließlich persönlichen Zwecken dienen, muss zumindest Name und Anschrift hinterlegen. Dies ist das sogenannte „**einfache**“ oder „**kleine**“ Impressum gemäß § 18 Abs. 1 Medienstaatsvertrag (MStV). Angebote, die rein privat oder familiär genutzt werden, sind von der Impressumspflicht ausgenommen.

Sobald eine **Geschäftsmäßigkeit** vorliegt, gelten die strengeren Regeln des § 5 Telemediengesetz. Geschäftsmäßigkeit bedeutet, dass das Angebot auf Dauer angelegt, also „nachhaltig“ aber nicht unbedingt entgeltlich ist oder mit Gewinnerzielungsabsicht betrieben werden muss. Bei diesem „**geschäftsmäßigen Impressum**“ wird unter anderem auch die Angabe einer E-Mail-Adresse verlangt.

Die dritte Art ist das „**Impressum bei journalistisch-redaktionell gestalteten Angeboten**“. Bei eben dieser Art von Online-Angeboten kommt die Pflicht zur Nennung eines redaktionell Verantwortlichen hinzu. Zu journalistisch-redaktionell gestalteten Online-Angeboten können unter anderem **Internetzeitungen, Newsletter, YouTube-Kanäle, Blogs und Vlogs\***, **Podcasts** sowie an die Öffentlichkeit gerichtete **Social-Media-Profile** zählen. Das Merkmal „journalistisch-redaktionell“ bezieht sich dabei auf die journalistische Arbeitsweise. Dazu gehört es, Informatio-

## Welche Sanktionen drohen bei einem Verstoß gegen Regeln wie die Impressumspflicht?

Wer als Anbieter von Telemedien trotz bestehender Pflicht nicht die notwendigen Informationen verfügbar hält, handelt widerrechtlich und kann mit Sanktionen belegt werden.

Wer kein „einfaches“ Impressum bereithält, handelt ordnungswidrig. Dies kann mit einer Geldbuße in Höhe von bis zu 50 000 Euro geahndet werden. (§ 115 Abs. 1 S. 2 Nr. 1, Abs. 2 MStV)

Gleiches gilt für die Impressumspflicht nach § 5 TMG – dem „geschäftsmäßiges Impressum“. Auch hier kann ein Verstoß mit einer Geldbuße bis zu 50 000 Euro geahndet werden. (§ 11 Abs. 2 Nr. 2, Abs. 3 TMG).

Grundsätzlich verschickt die Medienanstalt MV zunächst Hinweisschreiben, die den Anbieter auf den Verstoß aufmerksam machen sollen. Kommt der Anbieter seinen rechtlichen Pflichten auch nach diesem Hinweis nicht nach, kann ein förmliches Verfahren eingeleitet werden. Ob eine Ordnungswidrigkeit verfolgt wird, liegt dabei im Ermessen der Behörde. Am Ende eines solchen Verfahrens kann ein Bußgeldbescheid stehen. Die Höhe des Bußgelds hängt von den Umständen des Einzelfalls ab.

Die Fragen stellte  
**Corinna Pfaff**

\*Vlog: Videoblog

Weitere Informationen  
zu diesem Thema:



# ZAHL DER STRAFTATEN GEGEN MEDIEN STEIGT

30

## Hilfe durch Schutzkodex für bedrohte Journalisten

Mit Kritik müssen sich Medien von jeher auseinandersetzen. Doch seit 2015 werden sie zunehmend Ziel von Hassbotschaften, Bedrohungen und körperlichen Angriffen. Derzeit ist die Zahl der Straftaten gegen Medienvertreter so hoch wie nie. Das geht aus einer Antwort der Bundesregierung auf eine parlamentarische Anfrage der Linksfraktion im Bundestag hervor.

Demnach erfasste die Polizei im vergangenen Jahr 320 Delikte politisch motivierter Kriminalität mit „Medien“ als Ziel. Dazu hätten neben Gewalt, Nötigung und Bedrohung auch Sachbeschädigung und Volksverhetzung gezählt. Den Angaben zufolge hat sich damit die Zahl der Straftaten gegen Medienvertreter binnen vier Jahren mehr als verdreifacht.

Der DJV geht davon aus, dass die tatsächliche Zahl wesentlich höher ist. Es gebe ein „enormes Dunkelfeld“, da nicht alle Vorfälle angezeigt werden. „Unsere Kolleginnen und Kollegen erleben in erschreckender Häufigkeit Beleidigungen, Bedrohungen und Angriffe, sowohl im Internet als auch auf der Straße“, erklärt DJV-Bundesvorsitzender Frank Überall. „Gewalttaten gegen Medienschaffende sind kein Kavaliersdelikt. Die Behörden müssen hier entschieden handeln und Journalisten schützen.“ Zudem brauche es regelmäßige Lagebilder der Polizei zu Angriffen gegen Journalistinnen und Journalisten, fordert der DJV-

Vorsitzende. Medienschaffende sollten jeden strafbaren Übergriff anzeigen. Nur dann könnten die Fälle auch in die polizeilichen Statistiken einfließen.

Auch die Medienunternehmen müssten ihre Mitarbeitenden wirksam absichern, so Überall. „Die Journalistinnen und Journalisten halten für die Berichterstattung oftmals wortwörtlich ihren Kopf hin. Es ist das Mindeste, dass die Medienhäuser dann für ihren Schutz sorgen – bevor und vor allem wenn etwas passiert.“ Dafür hat der DJV zusammen mit anderen Organisationen den Schutzkodex ([www.schutzkodex.de](http://www.schutzkodex.de)) ins Leben gerufen. PM/CP

Aus einer Studie **des Instituts für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung** der Universität Bielefeld und des Mediendiensts Integration aus dem Jahr 2020:

Rund 16 Prozent der befragten Journalisten haben im Laufe ihres Berufslebens schon einmal eine Morddrohung erhalten.

Aus **„Rangliste der Pressefreiheit“** von Reporter ohne Grenzen\*:

Die Lage der Pressefreiheit in Deutschland hat sich im Jahr 2021 in der Gesamtbewertung von Reporter ohne Grenzen (RSF) leicht verschlechtert. In der aktuellen Rangliste der Pressefreiheit belegt Deutschland Rang 16. Damit liegt das Land zwar weiterhin im oberen Mittelfeld der

EU-Länder, setzt jedoch den im Vorjahr begonnenen Abwärtstrend weiter fort.

Ein zentraler Grund: Die Ablehnung unabhängiger Medien durch Teile der Gesellschaft entlud sich 2021 noch häufiger in gewaltsamen Attacken - und das mehrheitlich im Kontext von Protest gegen die Corona-Maßnahmen. Während mit 65 Fällen die Aggressivität bereits im Jahr 2020 sehr hoch war, verzeichnete RSF 2021 insgesamt 80 Angriffe auf Journalistinnen und Journalisten.

Die Mehrheit dieser Angriffe (52 Fälle) ereignete sich bei Demonstrationen im „Querdenken“-Milieu. Dabei klagten Betroffene über mangelnde Unterstützung durch die Polizei. Beamte, die in unmittelbarer Nähe standen, hätten oft weder eingegriffen noch seien sie ihnen zu Hilfe gekommen. Bei vielen entstand ein Gefühl, von der Polizei nicht geschützt, sondern „allein gelassen“ oder gar zusätzlich bedroht zu werden.

\* Aktuelle Ranglisten veröffentlicht ROG meist im 2. Quartal eines Jahres.

**DJV in Mecklenburg-Vorpommern:** Betroffene Journalistinnen und Journalisten können sich jederzeit an die Geschäftsstelle in Schwerin wenden. Wir beraten, dokumentieren und versuchen in jedem Fall, Hilfe zu leisten. [www.djv-mv.de](http://www.djv-mv.de)

### Links:

<https://www.djv.de/startseite/info/themen-wissen/medienschaffende-und-polizei>  
<https://schutzkodex.de/#initiatoren>  
<https://schutzkodex.de/>  
<https://lokaljournalismus.ecpmf.eu/interview-alexander-roth/>  
<https://lokaljournalismus.ecpmf.eu/analyse/>  
<https://www.linksfraktion.de/parlament/parlamentarische-initiativen/petra-sitte/>



QR-Code zum Schutzkodex

In der Online-Version des „KIEK AN!“ gelangen Sie per Doppelklick auf die links stehenden Webadressen, [www.djv-mv.de](http://www.djv-mv.de)

## BAUM DER PRESSEFREIHEIT GEFÄLLT

### Stadt Schwerin verspricht Neupflanzung

Mit großer Sorge hat der Vorstand des Deutschen Journalisten-Verbandes (DJV) in M-V zur Kenntnis genommen, dass der „Baum der Pressefreiheit“ Bauarbeiten zum Opfer gefallen ist. Alle Rettungsversuche waren gescheitert. Nach Aussage des zuständigen Werkleiters der Stadt Schwerin habe es zum Abholzen keine Alternative gegeben. Er versprach uns, dass am selben Standort – dem Schweriner Werderhof – ein neuer Tulpenbaum gepflanzt werden wird. Die Plakette sei gesichert.



Fotos: Cordes/Sinnecker

Die Pflanzaktion 2010, der Baum in frischem Grün und was heute von ihm übrig ist.

Der DJV hatte das Bäumchen zum Tag der Pressefreiheit am 3. Mai 2010 gepflanzt. Vertreter der Stadt und der Landespolitik waren bei der feierlichen Aktion dabei und sagten zu, ihn zu hegen und zu pflegen – wie auch die Pressefreiheit an sich. Der Baum ist seitdem prächtig gewachsen. Die Pressefreiheit ist allerdings leider auch heute keine Selbstverständlichkeit.

So steckt nicht nur ein Geldwert hinter dem Baum. Er ist vor allem ein Symbol für einen demokratischen Schatz: Artikel 5

des Grundgesetzes, der die Pressefreiheit garantiert.

Eine Mitarbeiterin in der DJV-Geschäftsstelle hatte im Januar eine Pressemitteilung der Stadt über Baumaßnahmen und damit zusammenhängende Baumfällarbeiten stutzig gemacht. Nachfragen hatten ergeben, dass tatsächlich auch unser Tulpenbaum davon betroffen sein sollte. Wir bleiben dran – an der Neupflanzung und an der Pressefreiheit sowieso.

CP

## KRISEN UND KRIEGE BEDROHEN PRESSEFREIHEIT WELTWEIT

Neue Krisen und Kriege sowie wiederaufgeflammete Konflikte gefährden die weltweite Pressefreiheit und brachten Journalistinnen und Journalisten seit Anfang 2021 in vielen Ländern der Welt in Gefahr. Die Rangliste der Pressefreiheit 2022\* von Reporter ohne Grenzen (ROG) zeigt, dass von gewalttätigen Konflikten nicht nur Gefahr für Leib und Leben von Medienschaffenden ausgeht – sie wurden auch von vielfältigen Repressionen begleitet, mit denen Regierungen die Informationshoheit zu gewinnen versuchen. Die Rangliste der Pressefreiheit vergleicht die Situation für Journalistinnen, Journalisten und Medien in 180 Staaten und Territorien. Die 20. Ausgabe der Rangliste erschien einmalig zum Welttag der Pressefreiheit, dem 3. Mai 2022, und basiert zudem auf einer neuen Methodik, die den veränderten Medienrealitäten Rechnung trägt.



Screenshot: reporter-ohne-grenzen

Wenn sich die Lage der Pressefreiheit in einem Land zwischen dem Ende des bewerteten Jahres und der Veröffentlichung dramatisch verändert, werden die Daten aktualisiert, um den jüngsten Ereignissen Rechnung zu tragen. Anlass hierfür können ein neuer Krieg, ein Staatsstreich, ein noch nie dagewesener oder sehr ungewöhnlicher Großangriff auf Medienschaffende oder die plötzliche Einführung einer extrem repressiven Politik sein.

Die Rangliste ist eine Momentaufnahme der Situation in den 180 Ländern und Gebieten im Kalenderjahr (Januar-Dezem-

ber) vor ihrer Veröffentlichung. Dennoch soll sie die Situation zum Zeitpunkt der Veröffentlichung korrekt wiedergeben.

Quelle: ROG

Die Plätze 1 bis 3 belegen in der Reihenfolge Norwegen, Dänemark, Schweden... Deutschland Platz 16 (Platz 17 Osttimor)... Iran, Eritrea, Nordkorea (178, 179, 180)

[www.reporter-ohne-grenzen.de](http://www.reporter-ohne-grenzen.de)

\*Die Rangliste 2023 lag zum Redaktionsschluss noch nicht vor.

# TAG DER OFFENEN TÜR im Landtag Mecklenburg-Vorpommern

Sonntag, 25. Juni 2023 , Eröffnung um 10:00 Uhr  
(letzter Einlass 16:30 Uhr)

[www.landtag-mv.de](http://www.landtag-mv.de)



## BLICKEN SIE HINTER DIE KULISSEN IM SCHÖNSTEN LANDTAG DEUTSCHLANDS!

**Plenarsaal, Büro der Landtagspräsidentin und weitere besondere Räume des Schweriner Schlosses besichtigen +++ mit Abgeordneten diskutieren +++ die Arbeit des Landesparlaments besser kennenlernen +++ Fraktionen und die Ausschüsse besuchen +++ den Bürgerbeauftragten und den Landesbeauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit treffen +++ WIR-Vielfaltsmeile +++ das Schlossmuseum erleben +++ die Schlosskirche besichtigen +++ für musikalische Unterhaltung und das leibliche Wohl ist gesorgt.**

Entdecken Sie das Schweriner Schloss und den Burggarten als Teil des „Residenzensemble Schwerin“ für die Bewerbung zum UNESCO-Weltkulturerbe.

Bereits am Sonnabend lädt der Verein der Freunde des Schweriner Schlosses e. V. beim Historischen Schlossfest zur Zeitreise in das 19. Jahrhundert ein, als das Schloss noch Sitz der mecklenburgischen Großherzöge war.



# ERMITTLUNGSBEHÖRDEN UND ZUSTÄNDIGE MINISTERIEN IN M-V

## MINISTERIEN

### Ministerium für Inneres, Bau und Digitalisierung Mecklenburg-Vorpommern

Pressesprecherin  
**Renate Gundlach**  
Alexandrinenstr. 1  
19055 Schwerin  
E-Mail: reate.gundlach@im.mv-regierung.de  
Telefon: 0385 588-12003  
Telefax: 0385 588-12971  
Email: presse@im.mv-regierung.de  
Öffentlichkeitsarbeit:  
**Nicolette Otto**  
Telefon: 0385 588-12290  
Telefax: 0385 588-12970  
E-Mail: nicolette.otto@im.mv-regierung.de

## MINISTERIEN

### Ministerium für Justiz, Gleichstellung und Verbraucherschutz

Pressesprecher  
**Tilo Stolpe**  
Puschkinstraße 19-21  
19055 Schwerin  
Telefon: 0385-58813003  
Telefax: 0385-58813450  
E-Mail: presse@jm.mv-regierung.de

## POLIZEI

### Polizeiinspektion Schwerin

Pressesprecherin  
**PHKin Juliane Zgonine**  
Graf-Yorck-Straße 8  
19061 Schwerin  
Telefon: 0385 5180-3004  
E-Mail: pressestellepi.schwerin@polizei.mv-regierung.de  
Pressesprecher  
**POK Rainer Autzen**  
Telefon: 0385 5180-3004  
E-Mail: pressestellepi.schwerin@polizei.mv-regierung.de

## POLIZEI

### Polizeiinspektion Wismar

Pressesprecherin  
**POKin Jessica Lerke**  
Rostocker Straße 80  
23970 Wismar  
Telefon: 03841 203-304  
E-Mail: pressestelle-pi.wismar@polizei.mv-regierung.de  
Pressesprecherin  
**POKin Annette Schomann**  
Telefon: 03841 203-305  
E-Mail: pressestelle-pi.wismar@polizei.mv-regierung.de

## STAATSANWALTSCHAFTEN

### Staatsanwaltschaft SN

Pressesprecherin  
Oberstaatsanwältin **Claudia Lange**  
Bleicherufer 15  
19053 Schwerin  
Telefon: 0385-53020  
Telefax: 0385-5302444  
E-Mail: presssprecher@sta-schwerin.mv-justiz.de

## POLIZEI

### Polizeiinspektion Ludwigslust

Pressesprecher  
**PHK Klaus Wiechmann**  
Grabower Allee 2 c  
19288 Ludwigslust  
Telefon: 03874 411-304  
E-Mail: pressestelle-pi.ludwigslust@polizei.mv-regierung.de

## POLIZEI

### Polizeipräsidium Rostock

Pressesprecherin  
**Sophie Pawelke**  
Straße der Demokratie 1  
18196 Waldeck  
Telefon: 038208 888-0  
E-Mail: pp.rostock@polmv.de  
Telefon: 038208 888-2040  
E-Mail: pressestelle-pp.rostock@polizei.mv-regierung.de  
Pressesprecher  
**Tobias Gläser**  
Telefon: 038208 888-2041  
E-Mail: pressestelle-pp.rostock@polizei.mv-regierung.de

## POLIZEI

### Polizeiinspektion Rostock

Pressesprecherin  
**Dörte Lembke**  
Ulmenstraße 54  
18057 Rostock  
Telefon: 0381 4916-3040  
und 0381 4916-3041  
E-Mail: presse@rostock-polizei.de

## POLIZEI

### Landeskriminalamt M-V

Pressesprecher  
**Michael Schuldt**  
Retgendorfer Straße 9  
19067 Rampe  
Telefon: 03866 64-8700  
E-Mail: presse@ka-mv.de  
Pressesprecherin  
**Katharina Schaper**  
Telefon: 03866 64-8702  
E-Mail: presse@ka-mv.de

## STAATSANWALTSCHAFTEN

### Generalstaatsanwaltschaft

Pressesprecher  
Leitender Oberstaatsanwalt  
**Dr. Martin Fiedler**  
Patriotischer Weg 120 a  
18057 Rostock  
Telefon: 0381-45605-0  
Telefax: 0381-45605-13  
E-Mail: presssprecher@gsta-rostock.mv-justiz.de

## STAATSANWALTSCHAFTEN

### Staatsanwaltschaft Hansestadt Rostock

Pressesprecherin  
Staatsanwältin **Manuela Merkel**  
Doberaner Straße 116  
18057 Rostock  
Pressesprecher in Sachen  
der Informations- und  
Kommunikationskriminalität (luK):  
Staatsanwalt **Paul Pfeiffer**  
Telefon: 0381-45640  
Telefax: 0381-4564440  
E-Mail: presssprecher@sta-rostock.mv-justiz.de

## POLIZEI

### Landeswasserschutz- polizeiamt M-V

Pressesprecherin  
**PHKin Petra Kieckhöfer**  
Straße der Demokratie 1  
18196 Waldeck  
Telefon: 038208 887-3112  
E-Mail: presse@lwsipa-mv.de

## RÜGEN

## POLIZEI

**Polizeiinspektion Stralsund**

Pressesprecher  
**PHK Mathias Müller**  
 Frankendamm 21  
 18439 Stralsund  
 Telefon: 03831 245-205  
 E-Mail: pressestelle.pi.stralsund@polizei.mv-regierung.de  
 Pressesprecherin  
**POKin Jennifer Fischer**  
 Telefon: 03831 245-204  
 E-Mail: pressestelle.pi.stralsund@polizei.mv-regierung.de

## STAATSANWALTSCHAFTEN

**Staatsanwaltschaft HST**

Pressesprecher  
 Oberstaatsanwalt **Martin Cloppenburg**  
 Frankendamm 17  
 18439 Stralsund  
 Telefon: 03831-2050  
 Telefax: 03831-205680  
 E-Mail: presseprecher@sta-stralsund.mv-justiz.de

## POLIZEI

**Polizeiinspektion Güstrow**

Pressesprecher  
**Florian Müller**  
 Schwaaner Straße 24  
 18273 Güstrow  
 Telefon: 03843 266-302  
 E-Mail: pressestelle-pi.guestrow@polizei.mv-regierung.de

## STAATSANWALTSCHAFTEN

**Staatsanwaltschaft NB**

Pressesprecher  
 Oberstaatsanwalt **Andreas Lins**  
 Neustrelitzer Straße 120  
 17033 Neubrandenburg  
 Telefon: 0395-38038700  
 Telefax: 0395-38038710  
 E-Mail: presseprecher@sta-neubrandenburg.mv-justiz.de

## POLIZEI

**Polizeiinspektion Anklam**

Pressesprecher  
**PHK Andrej Krosse**  
 Friedländer Straße 13  
 17389 Anklam  
 Telefon: 03971 251-3041  
 E-Mail: pressestelle-pi.anklam@polizei.mv-regierung.de  
 Pressesprecher  
**PK Ben Tuschy**  
 Pressesprecher  
 Telefon: 03971 251-3040  
 E-Mail: pressestelle-pi.anklam@polizei.mv-regierung.de

## POLIZEI

**Polizeiinspektion Neubrandenburg**

Pressesprecherin  
**PHKin Susann Ossenschmidt**  
 Beguinenstraße 2  
 17033 Neubrandenburg  
 Telefon: 0395 5582-5003  
 E-Mail: pressestelle-pi.neubrandenburg@polizei.mv-regierung.de  
 Pressesprecherin  
**KHKin Diana Mehlberg**  
 Telefon: 0395 5582-5007  
 E-Mail: pressestelle-pi.neubrandenburg@polizei.mv-regierung.de

## POLIZEI

**Polizeipräsidium Neubrandenburg**

Pressesprecherin  
**Claudia Tupeit**  
 Stargarder Straße 6  
 17033 Neubrandenburg  
 Telefon: 0395 5582-0  
 Telefax: 0395 5582-2006  
 E-Mail: pp.neubrandenburg@polmv.de  
 Telefon: 0395 5582-2041  
 E-Mail: pressestelle-pp.neubrandenburg@polizei.mv-regierung.de

## EIN JAHR IM HINTERLAND

Projekt vom Bundesfachausschuss Freie zum #Hinterlandjournalismus erfolgreich angelaufen



Foto: R. Sobiech

Die Autorin (li.) im Pausengespräch während der Veranstaltung in Greifswald

**Journalismus in bewegten Zeiten, in einander überlappenden Krisen, im Krieg – Journalismus aus dem und im Hinterland, wie geht das eigentlich? Dieser Frage ging ein Jahr lang der Bundesfachausschuss Freie mit verschiedenen Veranstaltungen nach.**

Doch von vorn. Bisher war es selten, dass der Bundesvorstand sagt: „Wir haben hier ganz viel Geld und dürfen das auch ausgeben!“ So jedoch erging es den Freien Ende 2021. Die Europäische Union legte eine Förderung für journalistische Projekte im „Hinterland“ auf und auch der DJV konnte davon profitieren. Da galt es zunächst die spannende Frage zu beantworten, was das ist, dieses Hinterland oder wo, oder beides? Einige Online-Sitzungen später beantwortete der Bundesfachausschuss Freie die Frage mit einem eindeutigen: „Sowohl als auch!“

Flächenbundesländer, wie M-V, in denen nur einige wenige das Medienmonopol halten, sind genauso Hinterland, wie abgegrenzte Regionen, beispielsweise an Grenzen oder auch Kriegsgebiete.

Es folgte eine Reihe an Veranstaltungen, deren Auftakt im März 2022 pandemiebedingt noch online stattfand. Und wer die Diskussionen um Fakenews, Social Media und Plattformen wie *Twitter* begleitet, weiß, dass auch hier #Hinterland oft genug ein angebrachter Hashtag ist.

Mit einem starken Grußwort eröffnete der Mecklenburger Journalist und Autor Steffen Dobbert die Reihe. Er hatte zu jener Zeit gerade die Recherchen für sein neues

Buch „Ukraine verstehen“ aufgenommen, das mittlerweile im Klett-Cotta-Verlag erschienen ist. Wie ist es, aus Krisen- und Kriegsgebieten Bericht zu erstatten, wie ist die Situation in der Ukraine? Diesen Fragen gingen wir ebenso nach, wie denen, die alle Freien immer interessieren: Woher kommt mein nächster Auftrag, welche Honorare kann ich generieren, wie kann ich mich selbstbewusst und nicht unter Wert verkaufen?

Ende Mai trafen sich Interessierte unter dem Motto „Stille Tage im Klischee“ in Bautzen. Voneinander lernen stand hier im Mittelpunkt. Es ging um die Chancen des Regionalen, die Abwendung vom klassischen Terminjournalismus, die Sicherheit bei der Berichterstattung, gerade dort, wo alle einander kennen. Als besonders spannend erwiesen sich die Rechercheworkshops. In kleinen Gruppen wurde jenseits des typischen Bautzener Klischees recherchiert. Über die Minderheit der Sorben und ihre ganz eigenen Medien, über sozio-kulturelle Arbeit (die übrigens finanziell deutlich besser ausgestattet ist als hierzulande), über Start Ups usw.

Die nächste Station war Greifswald. Ende Juni weihte das Hinterland-Projekt das neue Atrium der Katapult-Redaktion in der geplanten Journalistenschule ein. Der Kommunikationswissenschaftler Prof. Dr. Klaus Beck von der Universität Greifswald nahm die Anwesenden mit auf eine Safari in die Medienwüsten der USA und ihre direkten Folgen für die Demokratie. Die Katapulte stellten sich vor, ebenso weitere spannende Projekte von Freien (darunter

Manuela Heberer und Georg Hundt vom kürzlich preisgekrönten „VielSehn-Magazin“ aus MV). Es ging um Dinge, die funktionieren, aber auch um das Scheitern und es wurde politisch in Sachen Transparenz der Politik gegenüber der Öffentlichkeit.

Zuletzt ging es Anfang Dezember nach Konstanz. Das Motto lautete „Journalistische Grenzgänger im Dreiländer-Eck“. Das noch junge, partizipative Medienprojekt: „karla“ stellte sich vor und brachte mit zwei Mini-Werkstätten ihr Arbeitsprinzip näher. Es entstand unter anderem ein Podcast.

Weitere Projekte aus dem Dreiländer-Eck stellten sich in „Schaufenstern“ vor. Last but not (at all) least schloss sich der Kreis mit einer Diskussion über gemeinnützigen Journalismus und genossenschaftliche Medienfinanzierung. Beides durchaus Themen, die auch für M-V Impulse liefern können.

**Michaela Skott**

Bundesfachausschuss Freie, M-V

Anm. d. Redaktion: Die Hinterland-Konferenzreihe des DJV, kofinanziert von der Europäischen Union, wird 2023 fortgesetzt. So stehen unter anderem hybride Workshops wie „Chancen und Risiken der künstlichen Intelligenz für den freien Journalismus im Lokalen“ und die Online-Veranstaltung „Journalistinnen bleiben stark – Thementag zu Diskriminierung und Gewalt im Beruf“ im Frühjahr auf dem Plan.

(aktuelle Termine auf [www.djv-mv.de](http://www.djv-mv.de))

# OFFSET. ACHTZIG GRAMM. SCHWARZWEISS.

Der Rostocker *STROHhalm* ist derzeit die einzige Straßenzeitung in M-V



Foto: Schläßer

Hier im Fachblatt kann ich es ja sagen: Ich hasse die Witze. Sie sind das Erste, was ich mir vom Hals schaffe, wenn ich im Computer die neue Monatsausgabe des *STROHhalm* anlege. Man sucht sie sich in einer Stunde irgendwo zusammen, weil man weiß, dass sie für einige regelmäßige *STROHhalm*-Kunden der Anlass sind, die Zeitung überhaupt durchzublättern. Witze sind natürlich die einfachste und effektivste Form, eine Leser-Blatt-Bindung aufzubauen. Ich hasse auch diese Leser-Reaktion, die gelegentlich bei mir ankommt: „War ja wieder ein toller *STROHhalm* im Oktober!“ Nachfrage: „Okay! Was hast du gelesen? Das Interview? Die Reportage?“ Antwort: „Die Witze! Richtig gut!“

So ist es nun mal: Der *STROHhalm* ist ein Sozialprojekt. Der Zweck einer Straßenzeitung ist es, den Verkäuferinnen und Verkäufern ein kleines, geringfügiges Einkommen zu ermöglichen. Damit sie Lebensstruktur aufbauen können. Damit sie einen Platz in der Stadtgesellschaft besetzen. Damit sie Wertschätzung erfahren auf diesem Platz vor einem Supermarkt und vielleicht zurückzufinden in eine eigene Wohnung, oder gar in einen Job.

Das ist der Rahmen für mich. Viele Dinge, die im unabhängigen Journalismus von heute möglich sind, funktionieren hier nicht. Multimediale Vermarktung? Online-Plattform mit Bezahlschranke? Tägliches Twitern? Das bringt unseren Verkäufern nichts.

Allein dieser fast hundertprozentige – es gibt ein paar Abonnenten – Straßenverkauf von Hand zu Hand setzt Grenzen: Für die Kunden ist nicht der Erwerb eines journalistischen Produktes wichtig, sondern die Möglichkeit, einem Bedürftigen etwas Geld in die Hand drücken zu können ohne sich wie ein Almosengeber fühlen zu müssen. Aus der Bettelei wird ein Business. Dafür gibt's: Eine Wundertüte. Das ist die Chance. Ich kann mich aus dem Markt raushalten.

Das fängt ganz vorne an: Meine „Seite eins“ muss kein Basar sein, das den Inhalt meiner Zeitung anbietet. Ich kann auf simple optische Fernwirkung setzen: Ein klares, großes Porträt, das jemanden anblickt, der in fünf Meter Entfernung am Verkäufer vorbei spazieren will: Das Gesicht kenn ich noch nicht, das ist wohl schon der neue *STROHhalm*.

Er erscheint auf dem einfachsten Papier, das man sich vorstellen kann: 80 Gramm Offset-Weiß. In durchgehend Schwarzweiß – was langsam wieder zu einem Marketingvorteil wird inmitten der vielen bunten Blättchen. Gedruckt wird seit der ersten Ausgabe im Jahre 1995 in unserer kleinen städtischen Druckerei. Ich bringe den Stick mit dem „portable document format“ einmal im Monat persönlich hin und mach noch einen Schwatz über die Optimierung der Tonwerte. Dann dauert es drei, vier Tage, bis wir gemeinsam die Kartons mit den frischen *STROHhalmen* in die Redaktion schleppen können. Dort kaufen unsere Verkäufer die Zeitungen für 60 Cent – und können sie an ihren Verkaufsplätzen für 1,20 Euro verkaufen. Meistens verzichten die Kunden auf das Wechselgeld.

Schon der Monatsrhythmus verhindert einige Themen. Die beiden Wahlen für die neue Rostocker Oberbürgermeisterin zum Beispiel konnten für mich gar kein Thema sein, wenn ich keine Kandidatin und keinen Kandidaten ausschließen will. Aber ich muss auch keine Recherchen aus den anderen Lokalmedien abgrabbeln. Statt dessen betreibe ich mein eigenes Agendasetting: Ich hab die Ideen, ich mach die Recherchen, schreib die Geschichten. Und wenn dann das Kreuzworträtsel nicht aufgeht, dann war ich das. Weil mir die Kreise für die Lösungsbuchstaben verrutscht sind.

So viel „Ich“ ist gar nicht gut für eine Zeitung, ich weiß. Eigentlich sollte es mehr als nur eine journalistischen Handschrift geben. Aber mein Träger, der Sozialverein „Wohltat e.V.“ hat keinen Honorartopf zur

Verfügung. Also versuche ich, Abwechslung ins Blatt zu bekommen, indem ich die Genres wechsele – Interview, Reportage, Porträt... Das Editorial gerät mir meistens zu einem Feuilleton.

Ein paar Autoren habe ich trotzdem: Für die Plattdeutsch-Rubrik. Für die Seefahrer-Erzählung. Für die Sex-Kolumne. Für die Lebenshilfe-Rubrik – die wechselt zwischen der Beziehungsberaterin und dem Philosophen. Wenn ich wegen des Jahresurlaubs schneller arbeiten muss, dann hilft mir manchmal auch eine Ehrenamtlerin aus. Und in der größten Not – wenn ich im Sommer zwei Wochen Urlaub machen muss und deshalb in der gleichen Zeit zwei *STROHhalme* produziere – kann auch mal eine der Pressemitteilungen aus der Uni Rostock reinrutschen.

Grundsätzlich ist es ein luxuriöses Arbeiten: Von der Idee über die Recherche bis zum Text samt den Fotos – alles meins. Auch die Fehler, die dann doch durch die Korrektur gerutscht sind.

Vor mehr als einem Jahr ist die letzte Ausgabe der „strasse“ erschienen, die Straßenzeitung der Evangelischen Suchtkrankenhilfe in Wismar und Schwerin. Die übrig gebliebenen Verkäufer standen plötzlich vor unserer Tür in Rostock. Der „*STROHhalm*“ für Schwerin und Wismar ist seitdem ein Provisorium, denn natürlich ist es von Rostock aus schwer, authentische Themen außerhalb der Hansestadt aufzureißen. Perspektivisch werden also Mitstreiter gesucht. Für neue Strukturen.

Frank Schläßer



Foto: H. Schläßer

Der Autor

# GERICHTSBERICHTERSTATTUNG ALS LEBENSAUFGABE

Ein Plädoyer von Prof. Dr. Ernst Fricke



Foto: Phillip Baumann

Prof. Dr. Ernst Fricke

Sling, Peggy Parnass, Gerhard Mauz, Gisela Friedrichsen.\* Sie alle prägten die Gerichtsberichterstattung im vorigen Jahrhundert und prägen sie zum Teil heute noch. Wie wichtig ist die Gerichtsreportage heutzutage? Welche Rahmenbedingungen sind zu beachten? Dürfen schriftliche Urteile herausgegeben werden? Diesen und anderen Fragen geht der Medienrechtler und Journalist Professor Ernst Fricke in einem Aufsatz nach. Wir veröffentlichen Auszüge aus seinem Text zum Thema „Der Gerichtsbericht als der tägliche Bericht zur Lage der Nation“.

**Wie wird man heute Gerichtsberichterstattung? Sicher ist, es gibt keine verbindliche Empfehlung und Ratschläge wie man das Handwerk der Gerichtsberichterstattung erlernen kann....**

Die zentrale Aufgabe der „Gerichtsberichterstattung ist und bleibt die Information, also aktuell umfassend und möglichst auch regelmäßig über Vorgänge bei Gerichten zu berichten, die von öffentlichem hohem Interesse sind – oder sein sollten.“, beschreibt der Publizist Jürgen Delitz in seiner Dissertation die Anforderung an die Berichterstattung. Ebenso wichtig seien Kritik und Kontrolle, die durch die Gerichtsberichterstattung ausgeübt werden soll.

Auch die Veröffentlichung von Gerichtsentscheidungen trägt dem Informationsinteresse der Menschen Rechnung. Das in Leipzig ansässige Bundesverwaltungsgericht hat 1997 entschieden, dass „allen Gerichten kraft Bundesverfassungsrecht die Aufgabe obliegt, die Entscheidungen ihrer Spruchkörper der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Insoweit handelt es sich bei der Veröffentlichung von Gerichts-

entscheidungen um eine öffentliche Aufgabe. Sie umfasst alle Entscheidungen, an deren Veröffentlichung die Öffentlichkeit ein Interesse hat oder haben kann“ durch Gerichte.

Das Bundesverwaltungsgericht hat 2014 entschieden, dass „die in einem Verfahren beteiligten Vertreter der Staatsanwaltschaft, Verteidiger und Urkundsbeamte gegenüber Pressevertretern grundsätzlich nicht anonymisiert werden dürfen“.

Mit dieser Entscheidung haben die Leipziger Richter bereits die Stellung der Medien bei der Anforderung von Gerichtsentscheidungen gestärkt und bestätigt, dass „Pressevertreter einen Anspruch auf Zusage von – wenn auch zum Teil anonymisierten – Entscheidungen und nicht nur auf mündliche Auskunft haben“.

Über diesen Anspruch muss das jeweilige Gericht in Form eines Verwaltungsakts bescheiden. Dies muss zeitnah geschehen, wie sich aus einem Beschluss – ebenfalls aus dem Jahr 2014 – vom Bundesverfassungsgericht ergibt. Gegen einen solchen Verwaltungsakt können Medien dann entweder mit dem „Antrag auf Erlass einer einstweiligen Anordnung“ oder mit einer normalen Klage vorgehen.

Auch wenn das Bundesverfassungsgericht im September 2015 entschieden hat, dass „Medien im Grundsatz einen Anspruch auf Zugang zu anonymisierten Gerichtsentscheidungen haben, auch wenn es sich um ein nicht rechtskräftiges Strafurteil handelt“, hat diese Entscheidung in der Folgezeit nicht alle Bundesgerichte überzeugt. Zwar hat der Bundesgerichtshof 2017 in Zivilsachen bestätigt, dass auch hier „ein Anspruch interessierter Dritter auf Zugang zu anonymisierten Abschriften besteht“.

Der 5. Strafsenat des Bundesgerichtshofs hat diese Ansicht des Zivilsenats aber nicht geteilt und in einem Beschluss 2018 einen Antrag des Bürgerrechtlers Dr. Patrick Breyer (Piratenpartei) auf Übersendung einer anonymisierten Abschrift eines Strafurteils des Landgerichts Kiel abgelehnt.

In der Literatur ist diese Entscheidung des 5. Strafsenats des Bundesgerichtshofs (BGH) kritisiert worden, weil nach § 475 Strafprozessordnung eine Übersendung auch anonymisierter Entscheidungen überhaupt nur bei einem berechtigten Interesse möglich ist, da ansonsten das informationelle Selbstbestimmungsrecht der Betroffenen (Angeklagter, Opfer, Zeugen) tangiert wird, zumal „Strafurteile teilweise bis in den Kernbereich des Persönlichkeitsrechts hineinreichende Angaben insbesondere über den Verurteilten, das Opfer der Straftat oder über das Tatgeschehen selbst – enthalten sind, bei denen kaum je auszuschließen ist, dass ein Personenbezug trotz Anonymisierung hergestellt werden kann.“

Allerdings haben sich die Leipziger Strafrichter damit in offenen Widerspruch zum Bundesverfassungsgericht und ihren Kollegen aus dem 4. Zivilsenat des BGH gesetzt, die einen solchen Anspruch unter anderem aus dem Demokratieprinzip und dem Grundsatz der Gewaltenteilung hergeleitet haben....

In jedem Fall bedarf es eines geschulten Gerichtsberichterstatters, um verständlich, interessant und auch mit Leidenschaft aus den Gerichtssälen der Republik zu berichten. Die Medien haben auf diese Art und Weise auch die über Art. 20 Abs. 2 Grundgesetz übertragene „Kontrollfunktion durch Gerichtsöffentlichkeit“ zu erfüllen. Deshalb ist Gerichtsberichterstattung in

**Zum Autor**

Prof. Dr. Ernst Fricke ist Rechtsanwalt und seit dem Wintersemester 2017 Honorarprofessor für Medienrecht und Gerichtsberichterstattung an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt sowie Autor des Lehrbuchs „Recht für Journalisten“.

den Pressegesetzen der Länder – ähnlich der Parlamentsberichterstattung – privilegiert.

Gerichtsberichterstattung versteht sich als Herausforderung für JournalistInnen und auch als der „tägliche Bericht über die Lage der Nation“, wie Gerhard Mauz im Vorwort zum Buch „Die Leichen im Keller der bayerischen Justiz“ von Erwin Tochtermann treffend formulierte.

Auch aus allen anderen Gerichtszweigen lassen sich **unterhaltsame, erschreckende und manchmal auch lehrreiche Geschichten** erzählen. In Verfahren über Sozialrecht sind die Medien besonders gefordert. Hier hat ein „Gerichtsberichterstatte“ sein „Übersetzungstalent“ zu beweisen. Die Juristensprache und der Sachverhalt können in diesen Verfahren „beinahe“ so abstrakt sein wie in Verfahren vor dem Bundesverfassungsgericht.

Den im Studiengang Journalismus der KU Eichstätt ausgebildeten Studierenden im Fach Journalismus werden die notwendigen Grundlagen in den angebotenen Lehrveranstaltungen vermittelt.

Der „professionellen“ Güterabwägung zwischen dem Recht auf Information nach Art. 5 Grundgesetz als „Mediengrundrecht“ und dem Schutz des Allgemeinen Persönlichkeitsrecht kommt zentrale Bedeutung zu. Das sollte in keinem Gerichtsbericht übersehen werden. ...

Juristischer Sachverstand kann im Journalismus also nie schaden. Heutzutage sind nämlich fast alle Politik- und Lebensbereiche „verrechtlicht“ und lassen sich mit Rechtskenntnissen besser erschließen. Auch vor diesem Hintergrund sollten sich Gerichtsberichterstatte Grundkenntnisse des Rechts aneignen und sich auch im Rahmen ihrer Ausbildung oder der Praxis einen Überblick über die Gerichtsorganisation verschaffen. Auch müssen sie relevan-



Foto: TS

te Rechtsprechung einordnen und darstellen können. Dies gilt umso mehr, als jede Berichterstattung über die Justiz crossmedial zu den geradezu „klassischen“ Themen innerhalb der Publizistik gehört. ...

Dabei gewinnen der Einsatz moderner Medien in der Gerichtsverhandlung und eine crossmediale Berichterstattung zunehmend an Bedeutung. Sogar das Live-Twittern und Live-Tickern aus Gerichtsverhandlungen ist mit der Verbotsvorschrift des § 169 Satz 1 Gerichtsverfassungsgesetz vereinbar.

Somit kann der Bereich der Gerichtsberichterstattung für alle Medien und der dafür tätigen Akteure und Akteurinnen eine

**\*Paul Schlesinger**

war der bekannteste Gerichtsreporter der Weimarer Republik. Er veröffentlichte seine Reportagen in der Vossischen Zeitung unter dem Kürzel Sling. Er prägte das Genre mit seinem – damals neuen – feuilletonistischen Stil. Sling starb 50-jährig 1928 in Berlin.

**Peggy Parnass**

ist eine deutsch-schwedische Schauspielerin und Autorin. Sie schrieb von 1970 an 17 Jahre lang Gerichtsreportagen für die linke Monatszeitschrift konkret. Die heute 95-Jährige lebt in Hamburg.

**Gerhard Mauz**

prägte als Spiegel-Reporter ebenfalls die Gerichtsberichterstattung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Er starb 77-jährig im Jahr 2003 in Reinbek bei Hamburg.

**Gisela Friedrichsen**

schrieb von 1989 bis zum Oktober 2016 als Nachfolgerin von Gerhard Mauz für das Nachrichtenmagazin Der Spiegel. Seit 2016 arbeitet die heute 77-Jährige für die Welt. Sie lebt in Wiesbaden.



[www.kanzlei-fricke.de/go/Der-Gerichtsbericht-zur-Lage-der-Nation](http://www.kanzlei-fricke.de/go/Der-Gerichtsbericht-zur-Lage-der-Nation)

## ZWEI SENIOR- EXPERTEN IN OSTAFRIKA

Entwicklungshilfe  
für Selbstvermarktung  
über soziale Medien

Alles fängt gut an: Mit drei Aufträgen in der Tasche sind Michael Kockot und Claus Oellerking unterwegs zur Rural Focus Initiative, kurz RuFI, nach Kasese im Südwesten Ugandas.

RuFI ist eine lokale, gemeinnützige Organisation. Sie unterstützt junge Frauen, vor allem „school dropouts“ - meist junge Mütter - durch berufliche Qualifizierung. Nähen, Flechten und kaufmännische Grundlagen, Beratung in Sachen gesunder Ernährung, „Küchergarten“, Familienplanung und Gesundheitsvorsorge gehören dazu.

Die Aufträge der beiden Ehrenamtler aus M-V sind mit dem **Senior-Experten-Service** – SES Bonn - und der kleinen **NGO RuFI** vereinbart. **Michael Kockot** (59) ist im Hauptberuf Kameramann. Bei diesem ehrenamtlichen Einsatz in Uganda wird er mit den Leuten von RuFI einen Medienworkshop durchführen. Zusätzlich soll ein Film für die Öffentlichkeitsarbeit des SES entstehen. Für ihn ist es die erste Reise in die Region zwischen Rewenzori-Gebirge und Queen-Elizabeth-Nationalpark.

**Claus Oellerking** (65) ist Betriebswirt, ehemaliger Leiter beruflicher Schulen und freier Autor. Sein Job ist es, RuFI auf dem Weg in die wirtschaftliche Eigenständigkeit zu beraten und zu begleiten. Er war bereits ein paar Mal dort und kennt RuFI seit einigen Jahren.

„Eine gute Vorbereitung auf die Aufgabe und die Reise ist wichtig“, sind sich die beiden einig. Während des 3-wöchigen Einsatzes soll einiges geschehen und angeschoben werden.

Sorgfältig stellen sie zusammen, was sie brauchen: Adressen potentieller Partner und Kunden für die RuFI-Produkte, gebrauchte Laptops für Buchhaltung und Büroarbeit, Videos mit Anleitungen in



Trainees als Fotomodelle in eigener Sache

Smartphone-Fotografie, einige gute, gebrauchte Smartphones zum Fotografieren und Filmen und natürlich alles, was Kockot für die Produktion des Films benötigt. Vier große Koffer sind prall gefüllt. „Viele Dinge, die wir im Gepäck haben, bleiben bei RuFI und können in Kasese auch künftig für die Arbeit genutzt werden“, sagt Michael Kockot, der gleich nach seiner Ankunft ein kleines „RuFI-Media-Team“ zusammenstellt.

Joy Tushabe Exedit ist die ED – Executive Director\*\*. Sie hat alle RuFI-Projekte im Blick. Ihr Kollege, James Baluku, kümmert sich um die IT im Büro und die Bauarbeiten auf dem RuFI-Grundstück. Für die beiden dreht sich nun eine Zeitlang alles um Foto und Film. „Unsere Öffentlichkeitsarbeit soll besser werden. Dazu gehört auch eine bessere Qualität unserer Fotos“, so Baluku und Exedit ergänzt: „In den Sozialen Medien wollen wir sichtbar werden!“ Bevor es losgeht, werden die mitgebrachten Smartphones erst einmal auf die Werkseinstellungen zurückgesetzt. Wichtig ist, dass noch vorhandene Daten der Smartphone-Spender nicht in falsche Hände geraten. Das klappt bestens, denn selbst eine Passwort-Sperre ist für die findigen Spezialisten auf dem Markt in Kasese kein Problem.

„Was macht aus einem Foto, ein ‚gutes‘ Foto?“ – Mit dieser Frage befassen sich Exedit und Baluku, und Michael Kockot nimmt sich Zeit dafür. „Bilder müssen etwas erzählen. Das gilt für Fotos und Videos gleichermaßen“, sagt er. Und die zwei von „RuFI-Media-Team“ probieren sich aus: Motiv, Perspektive, Bildausschnitt, Lichtverhältnisse ... Erst umsehen und planen, dann fotografieren und hinterher die Bilder gemeinsam analysieren. Und dann wieder los. Die mitgebrachte, bewährte Technik macht vieles mit, aber nicht alles. Warum nun kurz nach Beginn der Arbeit plötzlich eines der drahtlosen Ansteckmikrofone versagt, bleibt unklar.

Es bleibt einfach stumm. Die Stille löst eine gewisse Sorge aus. – Schnell ein neues Mikrofon online kaufen? In Deutschland vielleicht. Aber in Uganda? Nicht möglich. Jedenfalls nicht schnell. Schneller geht es da mit einem guten Netzwerk. Und so ein gutes Netzwerk hat RuFI. Ein paar Telefonate später rollt Muthabali Moses, freier Mitarbeiter bei Uganda Broadcasting Corporation (UBC-TV) mit dem Motorrad auf den Hof und bringt ein passendes Mikrofon vorbei. Leihweise für die nächsten Wochen.

\*Schulabbrecher

\*\*Geschäftsführerin



Joy Tushabe Expedit und James Baluku sichten Fotos.



Michael Kockot erklärt die Kameraführung.

Ein paar Tage läuft alles gut, doch dann wird ein weiteres Mal Hilfe benötigt. Jetzt springen Simone Schlindwein, Ost-Afrika-Korrespondentin der TAZ und Grainne Harrington, Journalistin aus Irland, ein. Sie leben in Kampala, der Hauptstadt und bringen erfolgreich per Express-Bus ein weiteres Ersatzmikrofon auf den Weg nach Kasese.

Die Arbeit des „RuFI-Media-Teams“ erfordert wieder und wieder einiges Improvisationstalent. Medienleute kennen das. Und Medienleute können das. Und ganz wunderbar: Sie finden immer wieder Kolleginnen und Kollegen, die ihnen weiterhelfen. Der Einsatz geht gut weiter. Und am Ende des Einsatzes steht fest: Die Fotos und Videos sind besser als je zuvor und einige Schritte bei Instagram und Facebook sind getan. Das also hat sich gelohnt. Der Film für die SES-Öffentlichkeitsarbeit wird fertig. Der wirtschaftliche Erfolg von RuFI - Rural Focus Initiative - Uganda wird sich in den kommenden Jahren zeigen. Hoffentlich.

**Claus Oellerking**

*Der Autor ist freier Journalist  
und lebt in Schwerin*

Der **Senior Experten Service (SES)** ist die Stiftung der Deutschen Wirtschaft für internationale Zusammenarbeit. Seit 1983 fördert der SES die ehrenamtliche Weitergabe von Wissen und Erfahrung – in allen Branchen und Sektoren. Mit etwa 60 000 ehrenamtlichen Einsätzen in 160 Ländern ist der SES eine der bedeutendsten Organisationen seiner Art. Träger des SES sind der Bundesverband der Deutschen Industrie (BDI), die Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände (BDA), der Deutsche Industrie- und Handelskammertag (DIHK) und der Zentralverband des Deutschen Handwerks (ZDH).

Derzeit sind beim SES rund 12 000 Expertinnen und Experten registriert. Sie bringen das Fachwissen aus über 50 Wirtschaftszweigen mit. Der Altersdurchschnitt liegt bei 70 Jahren, der Frauenanteil bei 23 Prozent. Mit dem Weltdienst 30+ fördert der SES das ehrenamtliche Engagement der mittleren Generation und ermöglicht Berufstätigen, ihr professionelles Wissen in Entwicklungs- und Schwellenländern weiterzugeben.

Finanzielle Unterstützung erhält der SES von der öffentlichen und der privaten Hand: vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ), vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) und von vielen unternehmensnahen Stiftungen.

#### **Kontakt:**

**Senior Experten Service (SES)**  
Stiftung der Deutschen Wirtschaft  
für internationale Zusammenarbeit  
Gemeinnützige Gesellschaft

Buschstr. 2, 53113 Bonn  
Telefon: 0228 26090-0



## IN NEAPEL: AUF DEN SPUREN VON TOTÒ, PULCINELLA UND DIEGO MARADONA

Wer kennt Neapels Seele am besten? Ein Buchhändler wie Raimondo Di Maio. Seine libreria „Dante & Descartes“ liegt in der Via Mezzocannone in Neapels Altstadt. Raimondo Di Maio ist Buchhändler und Verleger. Er hat einige bemerkenswerte Bücher herausgebracht, beispielsweise die italienische Übersetzung des Neapel-Textes von Walter Benjamin. Und einige weitere schön zu lesende Bücher über Neapel, die der Leser ständig mit sich herumtragen kann, weil sie so gut in die Hosentasche passen. Was ist Napoli für ihn? Viele Probleme, eine große Vitalität, viel Originalität, eine fehlende Rationalität. Und eine sehr kultivierte Stadt. Hinter Neapels Maske stecke eine Identität, die sehr komplex und kompliziert ist.

Vielleicht helfen drei Berühmtheiten dabei, zu ergründen, was die Seele der Neapolitaner beschäftigt. Einer von ihnen ist Totò oder Antonio De Curtis: Seine Fotos hängen zwischen Bozen und Palermo in vielen Bars und Restaurants. Er ist ein Idol! „Totò ist das wichtigste Bild meines Lebens gewesen“, sagt Raimondo Di Maio. Der Komiker soll nachts, als er schon berühmt war, in sein altes Stadtviertel Sanità zurückgekommen sein, um unter die Türen 10 000 Lire zu legen. Damit es den Armen besser ging. Der Star hat auch vielen jungen Frauen aus Sanità bei Heiratsvorbereitungen geholfen. Indem er sich um die Mitgift kümmerte, Geschirr oder auch Kleidung kaufte.

Diese Generosität und Verbundenheit mit seiner Stadt Neapel- deshalb wird den Einheimischen bis heute warm ums Herz, wenn sie über ihren Totò sprechen. Ferruccio Diozzi ist ein guter Freund von Signor Raimondo. Und ein totòista, ein großer Fan des Schauspielers. Mit dem Buchhändler hat Ferruccio Diozzi einige Bücher zusammen gemacht. Er interes-



Totò



Pulcinella



Filmszene im Caffè Totò

siert sich für Politik und politische Kultur. An Totò mag er die Ironie, seine Lust aufs Leben und die Persönlichkeit, erzählt er bei einem Treffen in der Buchhandlung. Einige Kritiker hätten seine Filme in den 50-er Jahren schlecht behandelt. Trotzdem seien sie lustig und tiefgründig. Für ihn ist der Komiker ein typischer Neapolitaner. Dass die Erinnerung an ihn lebt, ist schon am Eingang von Totòs Viertel zu sehen. In der Via Arena della Sanità hängen an Stangen von einer Straßenseite zur anderen Zeilen eines seiner Gedichte, „Core analfabeta“, in Großbuchstaben. In den fol-

genden Straßen fallen große und kleine Darstellungen von Filmszenen direkt an Häuserwänden auf.

In einem Film, in dem er den Barbier von Sevilla spielt („Figaro qua... Figaro là“), taucht Totò in einer Szene als Pulcinella auf. Dem Spaziergänger durch Neapels Altstadt wird diese weißgekleidete Figur, mit Halbmaske auf dem Kopf und einer Vogelnase, auffallen. Wer viel Glück hat, kann sich sogar mit einem leibhaftigen Pulcinella-Darsteller in der Stadt fotografieren lassen. Er oder sie, Pulcinellas Ge-



Immer noch ein „Tempel“ für Maradona in der Altstadt



Quartier Spagnoli in der Altstadt

schlecht ist nicht definiert, ist eine Figur aus dem Volkstheater, auch aus dem Puppentheater, mit griechisch-römischen Wurzeln. Ihr wird nachgesagt, dass sie alle Eigenschaften in sich trägt, wie man sich witzig und listig durchs Leben schlagen kann.

Die Figur Pulcinella „für zu Hause“ gibt es beispielsweise im Laden von Salvatore Oliva in der Via Santa Chiara. Pulcinella sitzt dort lässig oder liegt auch nur als ganze kleine Büste auf dem Regal. Für den Künstler ist Pulcinella „in erster Linie jemand, der



Pulcinella in den Straßen Neapels

sich nicht entmutigen lässt. Das ist sehr neapolitanisch. Wir lassen uns nicht unterkriegen. Wir sind ein Volk des Vulkans.“ Wer noch tiefer in Pulcinellas Welt eintauchen möchte, fährt am besten aus Neapel raus: Nach Acerra, in die Kleinstadt am Rande der Metropole, wo es ein Museum für die Figur gibt. Die Präsidentin des örtlichen Kulturzentrums, Giusy Fatigati, die durch die Ausstellung führt, wehrt sich dagegen, dass der genussfreudige Pulcinella, der andauernd Hunger hat, ein Synonym für diese Kunst des „Sich Arrangierens“ ist. Wie sie den Neapolitanern unter wechselnden Herrschern über die Jahrhunderte nachgesagt wird: „Wir wollen raus, wir wollen diese Marke verlassen, die uns verpasst wurde!“ Pulcinella kann aus dem „Ghetto des Südens“, wie es Giusy nennt, heraus helfen. Auch der aktuell weltweit bekannteste Neapolitaner kannte den Ausweg: Der Argentinier Diego Armando Maradona führte den Fußballverein SSC Neapel Ende der 80er-Jahre zu zwei Meisterschaften und gewann mit ihm den UEFA-Pokal. Der Sportjournalist Romolo Acampora, der damals für die Lokalzeitung „Il Mattino“ arbeitete, sagt, das sei eine Erlösung und eine Befreiung für die ganze Stadt gewesen. Neapel konnte sich befreien von den Zwängen, denen die Stadt lange Zeit unterlegen war. Immer unterschätzt, abgestempelt zu sein.

Maradona ist im Stadtbild 2022, zwei Jahre nach seinem Tod, unübersehbar: In den quartieri spagnoli gibt es das riesige Wandbild, wovon sich Fans und Touristen ablichten lassen können. In der Bar Nilo steht der Altar, den ihm der Besitzer Bruno Alcidi errichtet hat, inklusive Reliquie, einem Haarbüschel von Maradona. Und das Stadion des Vereins trägt seinen Namen. Romolo Acamporas Fazit: „Er lebt weiter, weil er heilig gesprochen wurde. Die Heiligen sind immer lebendig.“

**Jörn Pissowatzki**

*Jörn Pissowatzki, geboren 1973, lebt in Schwerin und ist Reporter und Moderator bei NDR 1 Radio MV und Antenne Brandenburg. Seit seiner Jugend ist er Italiener und Fußballfan. Für ihn ging ein Traum in Erfüllung, als er Anfang der 90er-Jahre in der NDR-Sportredaktion seine journalistische Laufbahn begann. Inzwischen ist er Autor mehrerer Bücher, unter anderem über Fußball.*

*Dass Maradona in Neapel noch immer verehrt wird, wäre ihm aber wahrscheinlich auch ohne seine Leidenschaft für diese Ballsportart aufgefallen.*

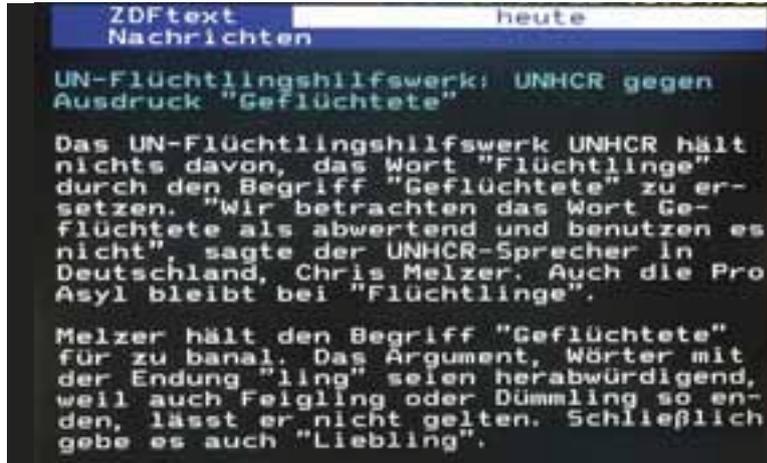
**QR-Code:** NDR-Beitrag, „Auf den Spuren von Toto, Pulcinella und Maradona“.



**Achtung! Dieser Artikel kann Spuren von Realsatire enthalten. Zu möglichen Folgen und Nebenwirkungen fragen Sie einfach nur Ihren gesunden Menschenverstand.**

# ZUFLUCHT MIT PLOPP IN KARLS GARAGE

Linguistische Dialektik  
mit Trinksprüchen  
für Heimatlose



screenshot: Soso

Kürzlich rief mein Freund Karl mich mal wieder an. „Komm rüber. Aktuell-politisches Gespräch bei mir in der Garage. Ist wichtig!“ Flugs griff ich mir ein paar Argumentsverstärker in Form von vier Bierbuddeln aus meinem Vorratseller. Solche mit Bügelverschluss. Weil Karl und ich es so gern beim Anstoßen ploppen lassen. „Haste das schon gelesen?“, empfing mich kurz darauf Karl ziemlich aufgekratzt und hielt mir sein Handy unter die Nase. „Jetzt dürfen wir auch bald schon nicht mal mehr 'Flüchtlinge' sagen!“, trompetete es aus ihm heraus. „Stattdessen soll es nur noch 'Flüchtende' heißen. Die Endung 'ling' wäre nämlich herabwürdigend, weil auch 'Feigling' und 'Dummling' so endeten“, las er aus einem Teletext vor, den er abfotografiert hatte. „Sagt wer?“, fragte ich. „Etwa die Flüchtlinge selbst?“

Karl guckte mich wie ein neugeborenes Mondkalb an. „Keine Ahnung“, stieß er hervor und ließ es das erste Mal ploppen. Ich tat es ihm nach. „Das waren bestimmt wieder irgendwelche Typen, die sich beim Kiffen in ihren Büros oder abends gelangweilt in der Kneipe andauernd so einen Blödsinn ausdenken. Anstatt mal was zu tun, was den Flüchtlingen bei uns wirklich hilft“, brummelte Karl übellaunig vor sich hin.

„Der Kollege vom Flüchtlingshilfswerk hat diesen Sprachverschlimmbesserern aber ganz schön einen zurückgegeben“, versuchte ich meinen Kumpel wieder aufzuheitern. „Von wegen 'Liebling' und so.“ Karl grinste plötzlich. Dann erhob er mit wissender Miene seinen rechten Zeigefinger zeitgleich mit seiner Stimme: „Oder vom Engerling zum Schmetterling. Oder Frischling. Oder ...“ „Darling und Darjeeling!“, rief ich blitzschnell. „Oder Zwilling und Drilling!“, jubilierte Karl, der jetzt so richtig in Fahrt kam.

„Erst mal wieder Prost“, sagte ich und leitete eine kleine Denkpause ein. „Der Begriff Flüchtling als solcher wurde aber auch schon immer politisch zwischen den Fronten hin und her verdreht“, versuchte ich dem Gespräch eine tiefere Bedeutsamkeit zu geben. „Erinnere dich nur mal: Im Westen nannten sich die Flüchtlinge nach dem Krieg 'Heimatvertriebene' und bekamen Ausgleichszahlungen. Bei uns im Osten wurden sie offiziell 'Umsiedler' genannt, was ja so ziemlich wie freiwilliger Wohnungswechsel klang. Aber sie bekamen als Neubauern dafür immerhin Land und Vieh als Starthilfe“, fügte ich hinzu.

Karl schaute mich prüfend an und brummte: „Oder gar nix, wennse keine Bauern werden wollten. Und die Bauern selbst durften sich ja später auch gleich zwangskollektivieren lassen.“ Wir nahmen beide einen tiefen Schluck - und dann waren auch schon unseren ersten beiden Pullen leer.

„Von meinen Eltern, die aus Hinterpommern und Ostpreußen stammten, weiß ich, dass viele Flüchtlinge hier in den Hungerjahren aber bei den Eingeborenen auch gar nicht willkommen waren“, fuhr ich fort. „Ebenso wie einige meiner Westverwandten, die nach dem Krieg aus Schlesien und Böhmen von den Tschechen nach Bayern oder Hessen ausgewiesen wurden.“

Karl kratzte sich am Kinn und murmelte: „Der verfluchte Krieg kehrt eben immer dorthin zurück, von wo er ausgegangen ist. Aber neben den Kriegsflüchtlingen gibt es heute ja dann auch solche, die nur wegen unserer Sozialleistungen hierher kommen“, polterte er plötzlich los. „Diese Wirtschaftsflüchtlinge, die uns die letzten billigen freien Wohnungen und Kita-Plätze wegnehmen!“ Da musste ich meinem

Trinkbruder dann doch mal in die Parade fahren. „Viele davon waren aber auch immer schon willkommene Arbeitskräfte hier, die schließlich bei uns Steuern zahlen“, erinnerte ich Karl. „Im Gegensatz zu unseren Steuerflüchtlingen, die sich ja gern mal aus Deutschland mit ihrer Kohle aus dem Staub machen, um die am Fiskus vorbei auf irgendwelchen exotischen Inseln zu bunkern.“ Offensichtlich hatte ich Karl damit wieder ins Boot geholt. Denn mit dem Ruf „Diese Schmarotzer!“ ließ er seine zweite Buddel ploppen und wischte sich dann erst mal genüsslich den Schaum von den Lippen.

Ich verzichtete auf die Gefahr einer erneuten Eskalation und sprach das Thema „Klimaflüchtlinge“ nicht auch noch an. Die sollen jetzt nämlich angeblich „Klimakatastrophenmigrant\*innen“ genannt werden. Oder kurz „KKM\*innen“. Stattdessen fragte ich Karl mit einem Augenzwinkern, ob er denn schon wüsste, wie neuerdings die entscheidende Frage bei der deutschen Einbürgerungsprüfung für Flüchtlinge lautet. Karl zuckte die Schultern, verzog die Mundwinkel und starrte mich halbwegs interessiert an.

„Erklären Sie den Unterschied zwischen: Ich war auf der Flucht. Die Bäume stehen in einer Flucht. Und mein Nachbar, der flucht.“ Karls räusperte sich tief. Dann stammelte er: „Verflucht nochmal! Da möchte man aber kein Flüchtling sein!“ Ich kniff ein Auge zu und ergänzte mit süffisantem Unterton: „Und frau möchte das sicher auch nicht.“ Als ich merkte, dass Karl dieser eher ironisch gemeinten genderspezifischen und antisexistischen Klarstellung nicht mehr folgen konnte oder wollte, beließen wir es bei einem letzten versöhnlichen „Prost!“

Soso

## WAS SIND ILLEGALE DIEBSTÄHLE?

Gelesen, gehört,  
gesehen und aufgesammelt  
von Rainer Polzer



Rainer Polzer

„Wann würdest du das Verb ‚starten‘ verwenden?“, fragte mich eine ehemalige Kollegin und fügte das auf einem norddeutschen Kultursender Gehörte hinzu: „Der Maestro startete im Alter von 21 Jahren mit dem Schreiben von Opern.“ Danke, Eva, guter Tipp. Ganz klar: das Verb „starten“ sehe ich stets im Zusammenhang mit Raketen, Flugzeugen, Wettkämpfen, Rennen und Regatten. Mit dem Schreiben/Komponieren von Opern oder anderen Musikstücken sollte der Maestro beginnen, anfangen oder auch loslegen.

Nein, ich bin kein Freund des Genderns. Ich nehme es einfach hin. Es treibt aber auch heftige Stilblüten. Nicht nur, dass wir jetzt mit „Demonstrierenden“, „Studierenden“, „Mitarbeitenden“ oder mit „Lernenden“ zu

tun bekommen, nein, auch schon mit „Wählenden“. Ein anderer Reporter berichtete von Italienerinnen und Italienern, die „gewählt“ hätten. Kurz und knapp würde ich melden: „Italien hat gewählt!“ An der Uni gab es dafür den lateinischen Begriff „pars pro toto“.

Auch die Energiekrise wirft ihre stilistischen Schatten. „Stadtwerke befürchten keine Engpässe für Privatkunden“. Diese Überschrift von einem Online-Portal muss ich bestimmt nicht kommentieren. Einer werktäglichen Kultursendung am Abend entnahm ich, dass an dem Tanzturnier „internationale Sportler“ teilnehmen. Wenn die Tänzer aus vielen Ländern kommen, dürfte der Wettstreit besser „international“

Foto: G. Polzer

besetzt sein. Aber ich will nicht ausschließen, dass es internationale Menschen gibt: Der hat die deutsche Staatsbürgerschaft, lebt ständig in Frankreich und trainiert in Polen.

Es gibt Menschen, die haben besondere Namen, weshalb ich zum besseren Verständnis in der gesprochenen Sprache den Vornamen zusetzen sollte. Die Geigerin Anne-Sophie Mutter ist ein Beispiel dafür, denn ihr Nachname hat auch eine andere Bedeutung. Genauso ergeht es einem Regionalpolitiker. Der Satz in den Radio-Nachrichten: „Der Landrat des Kreises Ludwigslust-Parchim, Sternberg...“ Besser ist Stefan Sternberg, dann ist es eindeutig und sofort zu erkennen.

„So sollen Polizisten illegal gestohlene Fahrräder weiter verkauft haben“, meldete die Tagesschau im Zusammenhang mit der Entlassung des sächsischen Innenministers. Ich sehe für das „illegal“ überhaupt keinen Sinn, außer, dass es mich zum Schmunzeln gebracht hat.

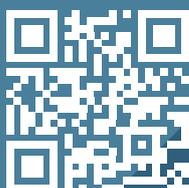
Und zum Schluss noch ein Bravo für Fußballstar Toni Kroos. Er bricht ein Live-Interview mit dem ZDF-Sportreporter ab, nachdem sein Club gegen Real Madrid das Endspiel in der Champions-League verloren hat. Begründung kurz zusammengefasst: Er stellte ihm „zu doofe“ Fragen.

Anzeige



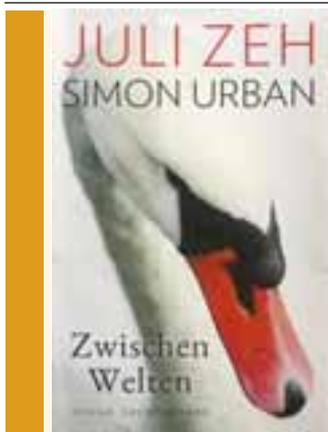
PRESSE-VERSORGUNG

# Weil wir gute Nachrichten brauchen.



Verschwörungstheorien. Alternative Fakten. Gezielte Falschmeldungen. Guter Journalismus ist heute wichtiger denn je. Genau hinschauen. Kritisch hinterfragen. Fundiert und unabhängig berichten. Wir von der Presse-Versorgung halten Ihnen dafür den Rücken frei! Mit maßgeschnei-

erten Lösungen für Medienschaffende: von der Absicherung gegen Berufsunfähigkeit bis hin zur privaten Altersvorsorge. Denn ohne Sicherheit keine Unabhängigkeit. **Jetzt! Beratungstermin vereinbaren!** Ihre [www.presse-versorgung.de](http://www.presse-versorgung.de)



*Juli Zeh, Simon Urban  
Zwischen Welten*

*Luchterhand Literaturverlag,  
München 2023,  
ISBN 978-3-630-87741-9*

## TOXISCHE BOTEN-STOFFE

West-Feuilleton trifft auf Ost-Realität in „Zwischen Welten“

Ihr Roman "Über Menschen" war nach Verlagsangaben von Luchterhand das meistverkaufte Hardcover des Jahres 2021. Jetzt hat Juli Zeh nachgelegt. Dieses Mal gemeinsam im kongenialen Schreib-Duett mit Simon Urban. Das Ergebnis trägt den programmatischen Titel "Zwischen Welten". Darin liefern sich die beiden begnadeten Erzähler einen derart atemberaubenden und kurzweiligen Schlagabtausch, dass ich dem Werk glatt das Warnetikett "Hohes Suchtpotential!" aufkleben möchte. Meine Lektüre der 444 Seiten dauerte jedenfalls nur ganze zwei Tage - wohlgemerkt komplett von vorn bis hinten!

Dafür gab es für mich gleich mehrere gute Gründe: Erstens die Profession der beiden Haupthelden. Er: Stefan, 46, Kulturchef der Hamburger Wochenzeitung BOTE (im Buch als "größte deutsche Wochenzeitung" gut wiedererkennbar verortet). Beziehungsstatus: Single mit Kater. Sie: Theresa, 43, nach abgebrochenem Germanistik-Studium

nun Geschäftsführerin eines Bio-Milchhofes in Brandenburg. Den leitet sie in Form einer eingetragenen Genossenschaft nach dem Tod ihres Vaters selbstaufopfernd weiter. Beziehungsstatus: verheiratet, zwei Kinder.

Daraus folgt als zweiter Grund: Das clever aufgebaute Spannungsfeld der Geschichte. Die beiden Hauptfiguren laufen sich nämlich 20 Jahre nach der gemeinsamen Studien- und WG-Zeit zufällig in Hamburg über den Weg. Das erste Wiedersehen endet in einem Desaster. Aber eine seltsame Anziehungskraft - gespeist aus Einsamkeitsgefühl - führt dazu, dass sie per E-Mail und whatsapp in Kontakt bleiben und sich von ihrem Alltag erzählen. Und der geht so: Der gut situierte Stefan versucht mit engagierten journalistischen Projekten zum Klimaschutz die Welt zu retten. Zur selben Zeit kämpft Theresa um das Überleben ihres Betriebes und für den Erhalt der Arbeitsplätze: in einem Hamsterrad, in dem sich der tägliche Wahnsinn von Förder-Bürokratie, Wetterkapriolen, steigenden Futterpreisen für ihre 200 Kühe, Pacht-Flächenverkauf an zahlungskräftige Anleger und so mancher Eskapade ihrer Angestellten immer schneller dreht. Was wiederum den Familienfrieden permanent bedroht oder gar aushebelt.

Kurzum: Hier trifft trendiges West-Feuilleton auf harte Ost-Realität. Letztere spielt sich im imaginären Ort Schütte in der Ostprignitz ab, 481 Einwohner, 28 Prozent AfD-Wähler.

Das war für mich der dritte Grund für mein besonderes Interesse: der hohe Wiedererkennungswert der lokalen Ansiedlung des Stoffes. Nicht nur, weil er nahtlos an die vorherige Milieustudie vom "Nachbarort" Bracken aus "Über Menschen" anschließt. Sondern auch, weil fast alles so deckungsgleich real ist mit meinem eigenen dörflichen Lebensmittelpunkt in der Mecklenburgischen Seenplatte, inklusive Wahlverhalten und erlebter Alltagsrealität.

Der vierte Grund für meine Begeisterung: Im Nachrichten-Ping-Pong der beiden Figuren wird auf hohem Sprachniveau, aber flüssig lesbar, eine ganze Agenda aktueller Themen abgearbeitet, die unsere Gesellschaft grad spalten: inklusive Gendersprache und Rassismuskorrekturen. Dabei werden vor allem durch Theresa viele uns wohl bekannte Absurditäten nicht nur in Frage gestellt. Sondern auch mit wundervoll treffsicheren Argumenten selbst ad absurdum geführt. Dass dies den Mochtegern-Gutmenschen Stefan zur Weißglut bringt, ist natürlich das Salz in der Suppe der Story. Die Beimischung von etwas erotischer Zuneigung, tragischen Schicksalsschlägen und überraschenden Wendungen rundet das Ganze professionell-harmonisch ab.

Schließlich der letzte Grund für meinen uneingeschränkten Lesetipp: Ich habe trotz (oder wegen?) der mitunter toxischen Mischung aus vielen BOTEN-Stoffen bei der Lektüre auch immer wieder schallend lachen müssen.



## FINGER IN DER KULTURELLEN EINHEITSWUNDE

Streitbare Denkanstöße über Literatur und Bildende Kunst zwischen Ost und West

Zu den Uwe-Johnson-Tagen im Oktober vergangenen Jahres stellte Michael Hametner in Neubrandenburg einen spannenden Streifzug durch die an Missverständnissen reiche Geschichte der deutschen (Un)Einheit in Literatur und Bildender Kunst vor. Unter dem Titel "Deutsche Wechseljahre" gibt der gebürtige Rostocker (Jahrgang 1950) darin seine sehr profunden Einblicke preis, die er in vielen Jahren unter anderem als Ressortleiter Literatur beim MDR-Hörfunk gewinnen konnte. Er legt dabei auch den Finger in viele Wunden, die vor allem ostdeutschen Kulturschaffenden geschlagen wurden: ob beim deutsch-deutschen Literatur- und Bilderstreit oder den verunglückten "Vereinigungen" von Künstlerverbänden und Akademien. Einen besonderen Schwerpunkt setzt Hametner, der

*Reinhard Sobiech*

**Michael Hametner**  
*Deutsche Wechseljahre -  
 Nachdenken über Literatur  
 und Bildende Kunst*

Mitteldeutscher Verlag 2021  
 ISBN 978-3-96311-556-1

inzwischen als freischaffender Autor auch mehrere Bücher über Bildende Kunst veröffentlichte, auf die Rolle des Großfeuilletons in den westdeutschen Leitmedien von *FAZ*, über *SZ* bis zu *ZEIT*, *SPIEGEL* und *taz*. Und er fragt: Haben diese eigentlich Lust auf deutsche Einheit in Sachen Literatur und Bildende Kunst gemacht? Und warum hatten und haben ostdeutsche Medien wie *OZ*, *SVZ* und andere so wenig Einfluss auf die Meinungsdebatte auf diesem Gebiet?

Hametner arbeitet hierbei mit personalisierten Beispielen, die er als „Störfälle“ bezeichnet: Von Christa Wolf über Stefan Heym, Stephan Hermlin, Christoph Hein und Günter Grass bis zu Erwin Strittmatter. Von regelrechten „Hinrichtungen“ der Kulturkritik ist darin zu erfahren. Es geht aber auch um die kritische Reflexion von Werken interessanter „jüngerer“ AutorInnen in Ost und West. Das Begleichen von scheinbar alten „offenen Rechnungen“ - sogar unter Ex-DDR-Autorinnen - wird ebenfalls unter die Lupe genommen.

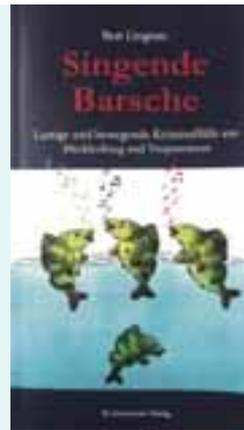
Als Beispiel führt Hametner die 2020 frisch gekürte Bachmann-Preisträgerin Helga Schubert an. Diese habe bei einer „peinlichen Gesinnungsprüfung“ durch die *SZ* ihre 10 Jahre zuvor

verstorbene Kollegin Christa Wolf in der Zeitung so „denunziert“, (...) „als gebe sie wörtliche Rede wider, ohne eine Quelle zu nennen“. (S. 94 ff) Starker Tobak also!

Ebenso interessant wie Streitbar sind Hametners Wertungen zur „Einheitsfrage“ in der Bildenden Kunst. Sehr konkret erfahrbar wird dies in einem ausführlich wiedergegebenen Gespräch mit dem Leipziger Malprofessor Sighard Gille, der sich über Georg Baselitz äußert. Auch lesenswert Hametners Rückblicke auf historische Entwicklungen und die Beschreibungen der aktuellen Lage in einer Laudatio zum 75-jährigen Bestehen des renommierten Mitteldeutschen Verlages, dem er seit Jahren als Autor eng verbunden ist.

Fazit: Nicht nur, aber auch und vor allem für kulturpolitisch interessierte ZeitgenossInnen ist dieses Werk eine wahre Fundgrube aus gesammeltem Material und dokumentierten Meinungen, die zu weiteren Diskussionen an- und aufregend können.

**Reinhard Sobiech**



**Bert Lingnau**  
*Singende Barsche*

KLATSCHMOHN Verlag  
 Bentwisch/Rostock 2022  
 ISBN 978-3-941064-89-8

**NEUER PITAVAL  
 MIT ALTEN STORIES**

Kriminalfälle  
 aus 850 Jahren

Was haben wohl listige Schafdiebe in Rostock, dreiste Kunsträuber in Schwerin sowie gelbe Schweine in Demmin gemeinsam mit Wollüstigen, die in Stralsund in Wallung geraten?

Ganz einfach! Sie alle sind im nunmehr zweiten "Kriminellen Reiseführer durch MV" vereint. Unter dem Titel "Singende Barsche" hat der Schweriner Autor Bert Lingnau darin 62 weitere authentische alte Kriminalfälle aus Mecklenburg und Vorpommern zusammen getragen.

Mitunter kann man da auch Tränen lachen über die Kreativität der Ganoven, ihre Zechgelage und den originellen Charme des Bösen. Und manche(r) wird beim Lesen vielleicht sogar einige der Übeltäter aus rund 850 Jahren regionaler Kriminalgeschichte wohlwollend in sein Herz schließen.

Allerdings sind in dem liebevoll gestalteten Krimi-Guide im Taschenbuchformat auch 18 Fälle mit einem

ernsthafteren Hintergrund und traurig-tragischen Folgen enthalten. Diese wurden dann mit einem schwarzen weinenden Barsch neben der Überschrift gekennzeichnet.

Auf die eher humorvollen Geschichten weist indes ein lachender Barsch hin - eine pfiffige Gestaltungsidee zur besseren Vorab-Orientierung! Dieser dient auch die geografische Aufteilung der Fälle (inkl. kleinem Karteneintrag) nach Regionen im Land.

Dort sind die Geschichten jeweils alphabetisch nach Tatorten aufgelistet - von Westmecklenburg über Rostock und Umgebung, hinunter zur Mecklenburgischen Seenplatte bis hinüber nach Vorpommern.

Aus der letzteren Region hat Bert Lingnau übrigens einige Geschichten auch mit Ganovensprache up Platt vertellt - als Hommage an seine dort einst ansässigen Großeltern, die auch Platt miteinander sprachen.

-ch



**Dr. Peer Schmidt-Walther**  
**Polen auf dem Wasser erleben.**

Unterwegs mit Hausboot, Kreuzfahrtschiff, Segelboot, Kajak und Co.

ca. 208 Seiten,  
ca. 180 Abbildungen  
Format: 170 x 240 mm,  
Flexcover  
ISBN 978-3-613-50941-2

## POLEN AUF DEM WASSER ERLEBEN

Von Westpommern bis in die Masuren

Schon ein flüchtiger Blick auf die Karte Polens überzeugt: Es ist durch und durch ein vom Wasser geprägtes Land. Nein, dieses Prädikat ist nicht nur der langen Ostseeküste geschuldet, sondern besonders seinen weiten Seenplätzen in Westpommern und Masuren sowie zahlreichen Flüssen und Kanälen. Vor allem: die man großenteils ohne westeuropäischen Massenansturm befahren kann - ob per Kajak, Hausboot oder Kreuzfahrtschiff. Die Angebotspalette ist breit und gar nicht mal so teuer wie andernorts in Europa.

Aus der Wasserperspektive sieht manches anders aus, erlebt man Vieles intensiver, geruhsamer und möglicherweise auch entspannter.

Seit Jahren schon bereist der Schifffahrts- und Reisejournalist Peer Schmidt-Walther das Land jenseits von Oder und Neiße, bevorzugt auf Wasserwegen. Das hat den Stralsunder letztlich dazu inspiriert, diesen Erfahrungsschatz auch anderen interessierten und neugierigen Menschen

anzubieten. Thematisch gibt es bislang nichts Vergleichbares auf dem Büchermarkt.

Dies ist kein Reiseführer – das soll und kann es auch nicht sein -, sondern vielmehr eine Sammlung von wahren, selbst erlebten Geschichten und Reportagen, die zum Nachmachen anregen möchten wie Appetitmachen auf etwas Wohlschmeckendes, das man so noch nicht probiert hat.

„Dieses Buch war für mich eine Überraschung. Polen als ‚Wasserland‘ zu beschreiben, wäre mir vorher nicht in den Sinn gekommen“, schreibt der Schriftsteller Arno Surminski in seinem Vorwort, „da muss man schon mit dem Autor tief hinabtauchen zu den Seen, Flüssen und Bächen, die keineswegs majestätisch und mit stürmischer Brandung daherkommen, sondern bescheiden ihres Weges ziehen.“

Autor Peer Schmidt-Walther hat sich bei zahlreichen Ostreisen in dieses ‚Wasserland‘, vertieft und eine Leidenschaft dafür entwickelt. Es lohnt sich, ihn zu begleiten.“

*Christian Rödel*



## FRIEDHÖFE ERZÄHLEN GESCHICHTE(N)

Kritische Sicht auf Neubrandenburgs Historie

Friedhöfe üben von jeher eine besondere Faszination auf Menschen aus. Sie sind nicht nur Ruhestätte und Gedenkort für Angehörige und Freunde. Sie sind auch ein Ort, der Geschichte(n) erzählt. Der Neue Friedhof in Neubrandenburg – unterhalb der Oststadt gelegen – wurde vor mehr als 100 Jahren eingeweiht, am 3. Oktober 1922. Zum Jubiläum Ende des vorigen Jahres hatte der Neubrandenburger Autor und freie Journalist **Helmut Borth** eine – wie er es selbst nannte – kritische Betrachtung zur Geschichte der Neubranden-

burger Friedhöfe ab Stadtgründung 1248 geschrieben. Es passte ins Motto des bundesweiten Tag des Friedhofs von 2022 „In Gedenken – in Gedanken“. Das gleiche Motto gilt auch in diesem Jahr, in dem der Tag des Friedhofs am 17. September stattfindet. Borths Buch aus der Schriftenreihe „Gärten der Erinnerung“ ist in Zusammenarbeit mit dem Neubrandenburger Regionalmuseum und der Friedhofsverwaltung entstanden.

Es ist das vorletzte Buch des Autors. „Stadtbekannt“, in gewisser Weise eine Fortsetzung, sollte sein letztes werden. Helmut Borth ist in diesem Februar gestorben (siehe Abschied).

CP

*Das Buch ist nur über das Regionalmuseum Neubrandenburg erhältlich.*

## VERÄNDERUNG BEI KATAPULT



Foto: Uwe Sinnecker

Nach Kritik an seinem deutsch-ukrainischen Medienprojekt ist der Gründer und Chefredakteur des in Greifswald erscheinenden Magazins *Katapult*, Benjamin Fredrich, Ende Januar 2023 von seinen Führungsämtern zurückgetreten. „Dass ich es nicht geschafft habe, grundlegende Erwartungen zu erfüllen und schlecht kommuniziert habe, stört mich“, hatte er den Schritt begründet. Sein Rücktritt habe nun ein konkretes Ziel: „Ich möchte mich auf das Projekt konzentrieren, das mir besonders wichtig ist – *KATAPULT Ukraine*.“

*KIEK AN!* fragte Anfang März 2023 nach dem Stand der Umstrukturierung. Dies die Antwort:

**KATAPULT-Magazin gGmbH**  
CEO: Nasrin Morgan  
Chefredakteur/in: Benjamin Fredrich  
und ab Ausgabe 30: Juli Katz

**KATAPULT-MV**  
CEO: Nasrin Morgan  
Redaktionsleitung: Martje Rust  
Chefredaktion: Patrick Hinz

**KATAPULT-Verlag**  
CEO: Sebastian Wolter,  
Nasrin Morgan,  
Benjamin Fredrich

**KATAPULT-Ukraine**  
Leitung: Benjamin Fredrich

Foto: Ole Kracht/Katapult

KATAPULT-Gründer  
Benjamin Fredrich

Benjamin Fredrich bleibt 100%iger Anteilseigner der Muttergesellschaft Katapult-Magazin gGmbH und als Herausgeber im Unternehmen, für das er nach eigenen Angaben eine Kredit-Bürgschaft über 400 000 Euro übernommen hat.

Corinna Pfaff

## Neuer stellvertretender Chefredakteur beim Nordkurier

### Carsten Schönebeck

übernahm zum 1. Februar 2023 die Position des stellvertretenden Chefredakteurs beim Nordkurier. Diese war vakant, seit der bisherige Stellvertreter Gabriel Kords zum 1. April 2022 zum Chefredakteur berufen wurde.

Carsten Schönebeck (38) startete 2011 als Volontär für die Nordkurier Mediengruppe in Anklam. Er arbeitete unter anderem als Reporter in Waren, Chefreporter in Anklam und in der Redaktionsleitung für Vorpommern. 2018 wechselte er als Leitender Redakteur in die Nordkurier Zentralredaktion in Neubrandenburg und war dort weiterhin vor allem für den Bereich Lokales zuständig. Er verantwortete zum Beispiel den Aufbau des zentralen Nordkurier-Regiodesks.



Carsten Schönebeck

Foto: Nordkurier/CK

„Der Wechsel von Carsten Schönebeck in die neue Funktion ist Teil der laufenden Veränderungsprozesse in der Redaktion, die diese noch konsequenter auf das digitale Arbeiten ausrichten und damit zukunftsfest machen werden“, heißt es in einer NK-Mitteilung.

Die Auswirkungen dieser Veränderungsprozesse würden sich in den kommenden Wochen unter anderem im Launch der Website *nordkurier.de* zeigen.



# LEERSTEHENDE SVZ-DRUCKEREI WURDE KULTURSTÄTTE

Staatstheater eröffnete  
M\*Halle auf dem  
Schweriner Dreesch



Das stilisierte M ist das Logo des Mecklenburgischen Staatstheaters. Es gab auch der neuen Spielstätte ihren prägnanten Namen.

Im Herbst 2022 hat das Mecklenburgische Staatstheater seine zweite Spielstätte auf dem Dreesch eröffnet. Zu DDR-Zeiten ein Vorzeige-Neubaugebiet am Rande Schwerins, kämpften die drei dazugehörigen Stadtteile Großer Dreesch, Neu Zippendorf und Mueßer Holz heute gegen den Ruf, sozialer Brennpunkt zu sein. Hier hat auch die Schweriner Volkszeitung ihren Sitz. Die Druckerei hinter dem Verlagsgebäude stand seit 2014 leer. Genau dorthin zog das Theater, das seinen Hauptsitz im historischen Residenzensemble der Landeshauptstadt hat, mit seiner M\*Halle.

Mit der Eröffnung der M\*Halle wurde dort ein Grundstein gelegt, der zu neuen Formen der Theaterarbeit führt. So wird im April 2023 mit „**Going home: Wer ist Gerda?**“ eine sogenannte „eins-zu-eins“-Produktion Premiere haben, in der eine Zuschauer:in der Familie Brasch begegnet. Eine intensive und besondere Erfahrung, für Zuschauende wie für die Spielenden Katrin Heinrich, Vincent Heppner, Julia Keiling und Till Timmermann. Regie führt Bernhard Mikeska, der mit

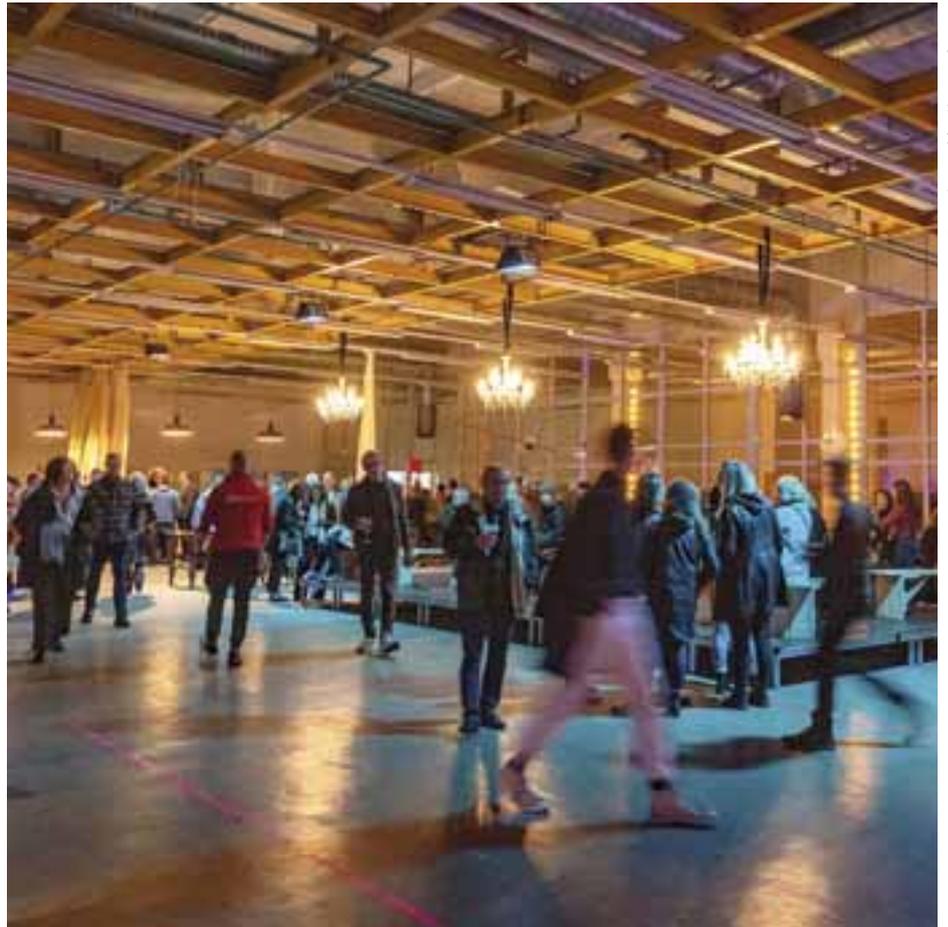


Foto: S. Winkler/Staatstheater

Rund 3 000 Quadratmeter groß ist die M\*Halle. Davon umfasst die Bühne 120 Quadratmeter.

Während des vergangenen Sommersemesters hatten sich Studierende des Masterstudiengangs Innenarchitektur der Hochschule Wismar Gedanken gemacht zum Thema „Ideen für Theaterräume auf dem Großen Dreesch“. Ihre Entwürfe waren bei der Eröffnung der M\*Halle in einer Ausstellung zu sehen. Im sogenannten „Future Lab“ diskutierten sie mit Interessierten und geladenen Gästen, was alles auf dem riesigen neuen Kultur-Gelände entstehen könnte und wie die kulturellen Angebote den Bewohnern auf dem Dreesch zu vermitteln sind. Eine zentrale

dem Kollektiv Raum+Zeit jüngst mit dem Friedrich-Luft-Preis für die beste Inszenierung Berlins geehrt wurde. Er entwickelt 1:1 Theaterstücke, bei denen man als Zuschauer:in einen Theaterabend im Alleingang durchläuft.

U.G.

Mehr unter:  
[www.mecklenburgisches-staatstheater.de](http://www.mecklenburgisches-staatstheater.de).

Frage war dabei: Wie kann sich das Theater öffnen und zu einem akzeptierten Kulturort innerhalb der Schweriner Stadtstruktur werden?

Die M\*Halle ist nicht der erste kulturelle Leuchtturm in der Geschichte des Stadtteils. Der hier einst aktive **Ernst-Busch-Club** war eine beliebte Kulturbaracke mit Strahlkraft, fiel Ende der 1990er-Jahre einer kurz-sichtigen Sparpolitik zum Opfer und wurde platt gemacht. Dabei war dieser Ort über zehn Jahre lang eine weithin beachtete Bühne inmitten der Plattenbaukultur. Hier präsentierten Filmemacher wie Christoph Schlingensiefel und Harry Rag ihre Werke, angesagte Indie-Bands gastierten, es fanden Lesungen und spektakuläre Multimedia-Performances statt. Auch das Filmfest Schwerin war hier oft und gern zu Gast. Die neue M\*Halle möchte an diese Tradition anknüpfen, wie Nina Gülstorff, Hausregisseurin für Öffnungsprojekte am Mecklenburgischen Staatstheater, betonte. Generalintendant Hans-Georg Wegner bekräftigt dies: „Die M\*Halle soll ein Ort für Theater sein, aber auch Raum für Austausch und Begegnungen. Alle sind eingeladen, gemeinsam mit uns diesen Ort mit Leben zu erfüllen.“



In der M\*Halle gibt es rund 150 Plätze für das Publikum, in der Studiobühne etwa 70.

## GESCHLOSSENE DRUCKEREIEN

Die verlagseigene SVZ-Druckerei wurde vor 9 Jahren geschlossen. Mehr als 50 Beschäftigte verloren damals ihren Arbeitsplatz. Seit März 2014 werden die Tageszeitungen der Unternehmensgruppe (SVZ, NNN, Der Prignitzer) in Wittenburg gedruckt.

Ende des vorigen Jahres hat auch die Ostsee-Zeitung (OZ) das Aus für ihre verlagseigene Druckerei in Rostock verkündet. Betroffen sind laut Gewerkschaft Verdi und Betriebsrat hier rund 45 Beschäftigte. Die Zeitung soll ab Ende März 2023 im kleineren Format, dem sogenannten Berliner Format, beim Nordkurier in Neubrandenburg gedruckt werden.

Damit gibt es laut Verdi keine tarifgebundene Druckerei mehr in Mecklenburg-Vorpommern. CP

## NEUES THEATER – NEUE MEDIALE HERAUSFORDERUNGEN?

Generalintendant Hans-Georg Wegner über die Perspektiven, die sich mit der M\*Halle für das Staatstheater ergeben

### Wie wollen Sie es schaffen, dass die Menschen den neuen, ungewöhnlichen Spielort annehmen?

Hans-Georg Wegner: Wir setzen auf ein vielfältiges Programm. Neben der Veranstaltung aller Sparten auf der Bühne möchten wir Sonderformate wie die Volks\*Küche etablieren. Sobald die baulichen Auflagen erfüllt sind, bieten sich auch Flohmärkte und Konzertformate an. Über eine persönliche Ansprache versuchen wir, uns langsam ein neues Publikum zu erschließen. Dies wird ergänzt durch eine enge Zusammenarbeit mit den Schulen. Wir wissen alle, dass das nicht von heute auf morgen geht, sondern dass dies ein Prozess ist.

### Welche Rolle spielen dabei die neuen Medien?

Hans-Georg Wegner: Was digitale Medien angeht, haben wir in der Pandemie

die Erfahrung gemacht, dass Digitales nicht ersetzen kann, was Theater ausmacht – nämlich den direkten Kontakt, den Live-Aspekt von Theater, die besondere Stimmung, die entsteht, wenn man gemeinsam Theater erlebt. Aber digitale Medien können ideal diese Arbeit ergänzen. Sie können transparent und bekannt machen, was im Theater stattfindet. Und da entwickeln wir fortwährend unser Angebot in den sozialen Medien und auf unserer Website.

### Wird es möglicherweise neue Formen der PR geben?

Hans-Georg Wegner: Unsere Website hat schon jetzt eine Besonderheit. Wir pflegen ein regelmäßig sich erneuerndes „Online-Magazin“, in dem wir aktuelle Themen aus dem Theater und der Gesellschaft aufnehmen. Das Magazin funktioniert auch multimedial.

Die Inhalte finden sich auch bei Instagram und Facebook wieder.

### Wird es zukünftig auch weitere Partner geben, die an der Programmgestaltung in der M\*Halle mitwirken?

Hans-Georg Wegner: Die M\*Halle soll sich zu einer Plattform entwickeln, in der auch andere Akteure mit dem Mecklenburgischen Staatstheater zusammen Programm machen. Wir stellen uns die neue Halle als einen „sozialen Raum“ vor, in dem eben nicht ausschließlich Theateraufführungen stattfinden. Es soll ein lebendiger Ort entstehen, in den sich die Menschen einbringen können. Dazu entwickeln wir gerade ein Konzept. Das ist sehr spannend!

Die Fragen stellte Uli Grunert

### Kontakt:

Offen@mecklenburgisches-staatstheater.de

# BERND LAMPE

## 1940 – 2022



Foto: R. Lampe

Bernd Lampe

Spätherbst 1991. Im Schweriner Funkhaus in der Schlossgartenallee steht ein hochgewachsener, kräftiger Kerl vor mir. „Lampe, Bernd“, stellt er sich vor und setzt nach: „Ihr könnt jetzt Hilfe gut gebrauchen.“ Die Politik, vornehmlich die Landtagsfraktion der FDP, hatte nach monatelangem Knatsch in der Koalition die Weichen für einen Staatsvertrag mit dem NDR gestellt. Ein in Berlin und Brandenburg favorisierter Nordostdeutscher Rundfunk war vom Tisch. Wir waren froh. Aber was kam mit dem NDR auf uns DDR-Journalisten zu? Was verstand dieser Bernd Lampe, ein Hamburger DJV-Urgestein und NDR-Nachrichtenredakteur, unter „Hilfe“?

Zunächst gab es eine Betriebsversammlung, auf der Martin Schumacher, Leiter der Abteilung Öffentlichkeitsarbeit beim NDR, uns reinen Wein einschenkte: „Ohne euch wird es keinen NDR in Mecklenburg-Vorpommern geben! Aber nicht alle werden fest angestellt, der eine oder andere wird freier Mitarbeiter“. Vor einem festen Arbeitsvertrag stand das Bewerbungsgespräch. Von uns „Ossis“ hatte niemand je ein solches Gespräch führen müssen. Bernd und einige andere Verbandsmitglieder kamen nach Schwerin und „coachten“ uns. Bei einer Tasse Kaffee lernten wir uns besser kennen. Der „hochgewachsene, kräftige Kerl“ hatte viele Jahre bei der Bundeswehr als Presseoffizier gedient, die er nach Ablauf seiner Verpflichtung als Oberstleutnant verließ. Es folgten einige Jahre als Journalist bei der Tageszeitung „Die Welt“ in Kiel und Hannover, während Frau und Kind in Hamburg lebten. Um seiner Familie näher zu sein, begann er 1983 in der NDR-Nachrichtenredaktion am Rothenbaum zu arbeiten. Wir fanden einen guten Draht zu einander, auch, weil Bernd viel über unser Leben in der DDR wissen wollte. Ich besuchte ihn und seine Familie in Hamburg, er mich in Schwerin. Umso mehr freute ich mich, als

ich Bernd im Januar 1992 im gerade gegründeten NDR-Landesfunkhaus traf und er mir offerierte, er würde bleiben. Und so gleich legte sich der „hochgewachsene, kräftige Kerl“ mit dem Mandat des DJV mit einigen Vorgesetzten an, die den NDR-Manteltarifvertrag im Osten nicht so wörtlich nehmen wollten. Er war es auch, der mich damals animierte, in der NDR-Tarifkommission mein Landesfunkhaus zu vertreten. Es folgten gut 15 Jahre in dieser spannenden Funktion und nicht selten habe ich bei wichtigen gewerkschaftlichen Vorhaben Bernd konsultiert. Dabei bewunderte ich stets seine gut gegliederte und strategisch vorausschauende Beurteilung der Situation auf beiden Seiten des Verhandlungstisches. Nach einer kurzen Zeit in Schwerin übernahm Bernd die Leitung des NDR-Studios in Neubrandenburg. Nun trafen wir uns recht sporadisch. Wenn Bernd zur Abteilungsleitersitzung in Schwerin war und es passte, verabredeten wir uns zum Essen in der Kantine.

Plötzlich ein ausgefallenes Vorhaben: Ich half ihm mit einem befreundeten KFZ-Meister, das Vorderteil einer alten Trabbi-Karosserie zu bekommen. Das Teil wurde von ihm auf- und umgearbeitet und an eine Wand im Partykeller geschraubt. Wer die Motorhaube öffnete, dem bot sich nun eine extravagante Bar. Bernd war stolz auf sich!

2001 verabschiedete sich Bernd in den Ruhestand. Er nutzte ein Angebot von Bund und ND, vorzeitig in Rente zu gehen, auch,

wenn es finanziell ein paar Einbußen gab. „Mir geht es gut, Rainer, jetzt müssen Jüngere ran, die brauchen gute Jobs“, sagte er mir bei seiner Verabschiedung mit viel politischer Prominenz im Neubrandenburger Studio. Von nun an verloren wir uns ein bisschen aus den Augen, trotzdem klingelte ab und an mein Telefon und Bernd fragte militärisch kurz und knapp: „Sag’ mal, Rainer, was ist denn bei euch los...?“ Dann war die nächste Stunde gelaufen.

Als ich vor gut zehn Jahren an der Müritzer Urlaub machte, trafen wir uns zum Kaffee in seiner sehr schönen Wohnung direkt am Ufer des großen Sees und Bernd freute sich, mir endlich seine zweite große Liebe und inzwischen Ehefrau Renate vorzustellen. Da war seine Welt noch in Ordnung.

Dass Bernd vor gut einem Jahr die Krebsdiagnose gestellt bekam, habe ich erst jetzt erfahren. Auch, wie tapfer er sich dieser Krankheit gestellt hat. Sie war leider stärker. Kurz vor Weihnachten hörte sein Herz auf zu schlagen.

Lieber Bernd, nach unserem christlichen Glauben sehen wir uns wieder. Bis dahin!

Rainer Polzer

# HELMUT BORTH

## 1960 – 2023

Der Neubrandenburger Helmut Borth war Journalist, Autor, Publizist, Heimatforscher – und leider auch schwer krank. Im Alter von 62 Jahren ist er nun gestorben.

Seinen letzten historischen Kampf hat Helmut Borth Anfang dieses Jahres noch gewonnen: Nachdem er herausgefunden hatte, dass Ernst Retzlaff, Bürgermeister Neubrandenburgs in den Jahren 1933 und 1934, nicht nur Mitglied der NSDAP, sondern auch der SS war, informierte er die Medien. Immerhin stand der Grabstein des strammen Nazis seit mehr als 20 Jahren auf der Liste der Denkmale Neubrandenburgs. Es könne doch nicht angehen, dass die Viertore-Stadt damit bis heute einen bekennenden Nazi ehrt.

Helmut Borth sprach den Oberbürgermeister an, den Stadtpräsidenten, später den Nordkurier. Das Thema landete im Kulturausschuss. Es dauerte nur wenige Tage, da verkündete Neubrandenburgs Rathauschef Silvio Witt, dass der Denkmalschutz für das Retzlaff-Grab gestrichen werde.

Hat Helmut Borth diesen weltanschaulichen Kampf gewonnen, so hat er jetzt den Kampf gegen den Krebs nach mehr als einem Jahr verloren. Wie dem **Nordkurier** durch Borths Nachlassverwalter Malte Hamann bestätigt wurde, ist der Journalist und Autor im Alter von 62 Jahren Ende Februar in seiner Wohnung in Neubrandenburg-Monckeshof gestorben. So wie er es wollte, sagte Hamann. „Er wollte nicht mehr operiert werden, er wollte friedlich zu Hause einschlafen.“

Helmut Borth versuchte, seiner Krankheit mit Ironie zu begegnen. Er nannte ihn „Herrn Krebs“. „Herr Krebs will es härter. OK, er bekommt ein Pflegebett und täglich Besuch vom Pflegedienst“, schrieb er nur wenige Tage vor seinem Tod in seinem letzten Eintrag im sozialen Netzwerk Facebook.



Helmut Borth

Foto: Studio Stöhr

Grit Dohrmann von den Mecklenburger Alltagsfeen, die sich seit etwa einem Jahr um Borth kümmerte, sagte, dass er seinen Humor bis zuletzt nicht verloren hat. „Noch bei unserem letzten Telefonat am Samstag, wenige Stunden bevor er eingeschlafen ist, hat er gelacht.“ Sie seien in den vergangenen Monaten zu Freunden geworden.

Helmut Borth wurde am 17. Juni 1960 in Neubrandenburg geboren. Bis auf sein Journalistik-Studium in Leipzig blieb er seiner Heimatregion treu. Ab 1979 arbeitete er bei der Freien Erde als Vorauskorrektor, redaktioneller Mitarbeiter, Redakteur, stellvertretender und verantwortlicher Lokalredakteur unter anderem in Pasewalk.

Nach der Wende blieb er bis 2007 beim **Nordkurier**, arbeitete danach als freiberuflicher Journalist und Buchautor insbesondere zu historischen Themen, die sehr breit gefächert waren: „Ratze, das Erbe“, „Belvedere. Ansichten, Aussichten, Einsichten“, „Automobil durch Mecklenburg“, „Gärten der Erinnerung. Friedhöfe in Neubrandenburg“ sowie der Anschlussband „Stadtbe-kannt“ sind nur einige wenige Beispiele seiner jüngsten Publikationen.

Der Titel für sein aktuelles Buch, das er nicht mehr geschafft hat, herauszugeben, stand bereits fest: In dem Band „Als die Herzogs herzogen“ wollte er unter anderem erzählen, was Störtebeker & Co. mit dem Neubrandenburger Fürstenhof zu tun haben. „Es ist beeindruckend, was für ein großes

Spektrum Helmut Borth bearbeitet hat“, würdigt zum Beispiel Neubrandenburgs Museumsleiter Rolf Voß den Verstorbenen. Er werde ihm als „kollegialer Partner“ in Erinnerung bleiben, der auch „kantig und kritisch“ sein konnte, was „ich ihm aber nie übelgenommen habe“.

Eleonore Wolf, die Leiterin des Stadtarchivs Neubrandenburg, wollte noch mit Helmut Borth über seinen Vorlass zugunsten des Archivs sprechen. Sie zeigte sich tief betroffen von der Nachricht seines Todes. „Es tut mir sehr, sehr weh, dass er jetzt schon gehen musste.“ Sie kannte Helmut Borth schon von Kindesbeinen an, vom Schulhof von der POS 5 in der Neubrandenburger Krämerstraße. Für sie war Borth einer der „wichtigsten Journalisten, der sich sehr intensiv mit der Stadtgeschichte“ befasst hat. Beeindruckend vor allem seine Akribie und dass „er sehr, sehr breit aufgestellt war“.

Ich konnte mich selbst von seiner Genauigkeit überzeugen: Als ich ihn in einem Beitrag über seine Retzlaff-Recherche als Historiker bezeichnet hatte, stellte Helmut, wir waren per du, kritisch klar: „Immer diese Ungenauigkeiten. Am 10. Januar bezeichnet mich der Journalist Dr. Frank Wilhelm im Zusammenhang mit der Berichterstattung über den Grabstein von Ernst Retzlaff im Nordkurier als Historiker, obwohl ich nie Geschichte studiert habe, sondern Journalismus und seit mehr als 40 Jahren in dem Beruf tätig bin.“

Bis zuletzt gab sich Helmut Borth nicht auf. Einer seiner letzten Facebook-Einträge: „Die Katze lässt das Mäusen nicht und ich höre trotz Krebs nicht mit dem Schreiben auf.“

Nach seinem Tod gingen über das soziale Netzwerk viele Beileidsbekundungen ein. Eine der rührendsten, auf Plattdeutsch formuliert, stammt von dem Neubrandenburger Uwe Schmidt: „Leew Helmut, nu hest Du Diene letz Rauh funnen. Wi hemm` jo all wüsst, dat Du sihr schwor krank wierst - up jeden Fall müßttest Du nich lang liden. Dörch Diene schönen Böker oewer uns Rebeit, Maelborg-Strelitz, läwst Du nu ümmer wieder!“

Frank Wilhelm



## LANDESVERBAND MECKLENBURG-VORPOMMERN

SCHUSTERSTRASSE 3  
19055 SCHWERIN

TELEFON: 0385 – 56 56 32  
FAX: 0385 – 5 50 83 89

eMail: info@djv-mv.de  
www.djv-mv.de | www.djv.de

### ANTRAG AUF AUSSTELLUNG EINES INTERNATIONALEN PRESSEAUSSWEISES

Name: ..... Nationalität: .....

Vorname: ..... PLZ/Wohnort: .....

Geburtsort: ..... Straße: .....

Geburtsdatum: .....

.....  
Ort und Datum

.....  
Unterschrift

Bitte fügen Sie ein Passbild bei. Internationale Presseausweise werden nur an DJV-Mitglieder ausgestellt.

Für die Ausstellung des internationalen Presseausweises wird eine Gebühr von 50,- Euro erhoben, er gilt zwei Jahre.

### SEPA-LASTSCHRIFTMANDAT

GLÄUBIGER-ID-NR.: DE92ZZZ00000312302

Ich ermächtige den Deutschen Journalisten-Verband e.V., einmalig eine Zahlung von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die vom Deutschen Journalisten-Verband e.V. auf mein Konto gezogene Lastschrift einzulösen.

Hinweis: Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Der Betrag in Höhe von 50 Euro wird innerhalb von 7 Tagen nach Rechnungsdatum eingezogen.

Konto-Inhaber: .....

Bankinstitut: .....

IBAN-Nr.: .....

BIC: .....

.....  
Ort und Datum

.....  
Unterschrift des Kontoinhabers/Vertreters





**AUFNAHMEANTRAG**

Landesverband Mecklenburg-Vorpommern  
Schusterstraße 3, 19055 Schwerin  
Tel.: 0385 - 56 56 32

1. **Name:** ..... Vorname: .....

Geburtsdatum: ..... Geburtsort: ..... Staatsangehörigkeit: .....

Privatanschrift (Straße, PLZ, Ort):  
.....  
.....  
.....

Telefon (priv.): ..... Telefon (dienstl.): .....

mobil: .....

eMail, die für die DJV-Informationen genutzt werden soll: : .....

**2. Derzeitige Tätigkeit:**

- Freie/r Journalist/in       Freie/r Bildjournalist/in       Pauschalvertrag

**Fest angestellt als:**

- Redakteur/in       Ressortleiter/in       Chef vom Dienst
- Chefredakteur/in       Stellv. Chefredakteur/in       oder: .....
- Volontär/in       Volontariatsdauer vom:       bis (voraussichtlich)

**Fest/frei bei/für:**

- Zeitung       Zeitschrift       Anzeigenzeitung
- öffentl.-rechtl. Rundfunk       priv. Rundfunk       Presseagentur
- Pressestelle       Online-Medium       Lokal-TV

oder: .....

- Student/in      Studium voraussichtlich bis: .....

\* Bei Studierenden der Fachrichtung Journalistik, Publizistik, Zeitungswissenschaften oder Kommunikationsdesign (Fotografie), im Haupt- oder Nebenfach, genügt der entsprechende Studiennachweis. Studierende anderer Fachrichtungen müssen ihre journalistische Berufsabsicht in anderer Weise glaubhaft machen, z.B. indem sie nachweisen, dass sie – ein Volontariat absolviert haben

- journalistisch tätig sind (Beleg durch Zeitungsausschnitte, Einkommensnachweise o. ä.)
- in Redaktionen hospitieren oder hospitiert haben

### 3. Nachweis der hauptberuflich (überwiegend) journalistischen Tätigkeit

bzw. journalistischen Ausbildung, zum Beispiel:

Redakteursvertrag

Volontariatsvertrag

Honorarnachweise

Pauschalvertrag

Immatrikulationsbescheinigung

Bestätigung des Arbeitgebers

Bescheinigung der Künstlersozialkasse

Ich bin damit einverstanden, dass nach meiner Aufnahme in den Verband die vorstehenden Angaben elektronisch verarbeitet, insbesondere gespeichert und übermittelt werden, jedoch nur im Rahmen der Zweckbestimmung des Mitgliedschaftsverhältnisses.

Hiermit beantrage ich die Mitgliedschaft im DJV-Landesverband M-V ab .....

Veränderungen der Angaben werde ich unaufgefordert mitteilen.

Ich habe erhalten und erkenne an:

1. Satzung des Landesverbandes/Datenschutzerklärung
2. Rechtsschutzordnung
3. Mitteilung über die Beitragssätze

Ort: .....

Datum: .....

Unterschrift: .....

Deutscher Journalisten-Verband, Schusterstr. 3, 19055 Schwerin, Gläubiger Identifikationsnummer DE92ZZZ00000312302

## SEPA-LASTSCHRIFTMANDAT

Mandatsreferenz | Zahlungsart: Wiederkehrende Zahlung

Hiermit ermächtige ich den DJV-Landesverband Mecklenburg-Vorpommern, Zahlungen von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die vom DJV-Landesverband M-V gezogenen Lastschriften einzulösen.

**Hinweis:** Ich kann innerhalb von 8 Wochen, beginnend mit dem Belastungstag, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Im Lastschriftverfahren

quartalsweise

halbjährlich

jährlich abzubuchen

Kontoinhaber/in: .....

IBAN: ..... BIC: .....

Beitragshöhe: ..... in Euro

Ort: ..... Datum: ..... Unterschrift: .....

...

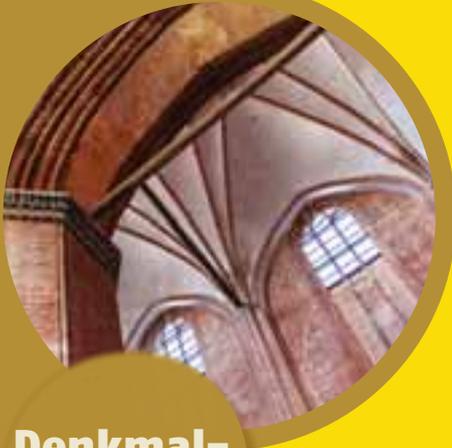
*Die Datenschutzbestimmungen  
finden Sie unter:  
[www.djv-mv.de/startseite/kontakt/  
ansprechpartner/datenschutz](http://www.djv-mv.de/startseite/kontakt/ansprechpartner/datenschutz)*

# GEMEINSAM FÜR Mecklenburg-Vorpommern

Umwelt-  
schutz



Sport



Denkmal-  
schutz

  
**LOTTO** unterstützt:  
Mecklenburg-Vorpommern

Wohl-  
fahrt



Kultur



Jede Woche neue Chancen.

 **LOTTO**  
Mecklenburg-Vorpommern



Die IHKs  
in Mecklenburg-Vorpommern

## Der Medienpreis „RUFER“ sucht wieder die besten Wirtschaftsjournalisten in MV



[www.neubrandenburg.ihk.de](http://www.neubrandenburg.ihk.de)

[www.ihk.de/rostock](http://www.ihk.de/rostock)

[www.ihk.de/schwerin](http://www.ihk.de/schwerin)

**RUFER**

NEUBRANDENBURG | ROSTOCK | SCHWERIN



Bereits zum 15. Mal loben die IHKs in Mecklenburg-Vorpommern den Medienpreis „RUFER“ zur Förderung eines anspruchsvollen Wirtschaftsjournalismus aus.

Bewerben können sich alle Journalisten und Volontäre regionaler und überregionaler Medien mit Bezug zu Mecklenburg-Vorpommern.

Der „RUFER“ ehrt die besten Beiträge in den Kategorien Presse, Hörfunk, Fernsehen und Online, die im Jahr 2022 veröffentlicht worden sind und einen Bezug zur Wirtschaft in MV haben.

**Jetzt bewerben und bis  
31. März 2023 Beiträge  
einreichen!**

Mehr Informationen auf:

- [www.neubrandenburg.ihk.de](http://www.neubrandenburg.ihk.de)
- [www.ihk.de/rostock](http://www.ihk.de/rostock)
- [www.ihk.de/schwerin](http://www.ihk.de/schwerin)

MEDIENPREIS „RUFER“